

Werk

Titel: Vierter Teil: Lexikologie

Ort: Erlangen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0027|log52

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vierter Teil.

Lexikologie.

Unter allen Abweichungen der Volkssprache der welschen Schweiz von der französischen Schriftsprache sind am auffälligsten die den Wortschatz betreffenden. Hier ist der Einfluß der frankoprovenzalischen Mundarten am offenkundigsten. Eine große Anzahl Dialektwörter aus allen möglichen Begriffsgebieten leben im Volksfranzösischen als Provinzialismen weiter. Daß ein so weitgehender Einfluß möglich war, ist in erster Linie den auf S. 709 ff. geschilderten Schul- und Verkehrsverhältnissen zuzuschreiben. In zweiter Linie liegen die Gründe zur Beibehaltung der Provinzialismen in gewissen speziellen Eigenschaften dieser Wörter selbst, wie ich im zweiten Abschnitt (B) dieses Teiles nachzuweisen suche.

A. Allgemeines.

I. Kapitel:

Die Erlernung des Wortschatzes überhaupt.

Bei der Erlernung einer Sprache bereitet am meisten Schwierigkeiten und erfordert die größte Anstrengung die Aneignung ihres Wortschatzes. Die Zahl der Elemente, aus denen dieser zusammengesetzt ist (der Wortstämme, Endungen und Affixe), ist unvergleichlich viel größer, als die Zahl der Laute, der Formen oder selbst der syntaktischen Erscheinungen.

Uns ein neues Wort mit seiner Bedeutung so zu merken, daß wir es unter allen Umständen willkürlich reproduzieren können, ist eine Aufgabe, die eine gewisse psychische Anstrengung erfordert und die wir nicht auf einmal bewältigen können¹⁾. Die Größe der psychischen Anstrengung hängt, außer von dem Wesen des neuen Wortes selbst, besonders von den Umständen ab, unter denen wir es hören:

1. Stehen unsere Sinne unter dem unmittelbaren Eindruck des Gegenstandes, den das zu erlernende Wort bezeichnet, so daß wir uns ein klares Bild von ihm machen und es uns einprägen können, so kommt eine enge Assoziation des Lautbildes des Wortes mit der Vorstellung des Gegenstandes zu stande, zufolge deren das Wort durch den entsprechenden Sinneseindruck oder die entsprechende Vorstellung leicht reproduziert wird (und umgekehrt die Vorstellung

1) Einerlei, ob das Wort der Muttersprache oder einer fremden Sprache angehört.

durch das Wort). Das Wort bleibt so viel fester im Gedächtnis haften, als wenn es nur durch abstraktes Denken mit dem Begriff assoziiert worden wäre.

So merken wir uns den Namen einer Pflanze leichter, wenn wir sie genau betrachten können, als wenn sie uns bloß beschrieben wird. — Die Bezeichnung für einen bestimmten Maschinenteil wird uns erst dann sicher im Gedächtnis bleiben, wenn wir dessen Funktion mit eigenen Augen haben konstatieren können. — Den Namen einer bestimmten Ortschaft, eines bestimmten Berges werden wir weniger leicht vergessen, wenn wir über dessen Lage, wenigstens auf der Karte, orientiert sind, u. s. w. Daher erinnern wir uns auch im allgemeinen besser der Bezeichnungen für konkrete Gegenstände als derjenigen für abstrakte Begriffe, zumal wenn diese Bezeichnungen Fremdwörter sind, die — bei dem Laien wenigstens — ein Mitspielen auch von Nebenvorstellungen ausschließen. Man vergleiche Brot, Haus, Hammer, — Aufgabe, Verständnis, Begründung — Apperzeption, Modalität, Metonymie.

2. Von allen Gegenständen und Handlungen machen diejenigen auf unser Gedächtnis den größten und nachhaltigsten Eindruck, die durch einen heftigen Reiz auf die Sinne unsere Aufmerksamkeit, unser lebhaftes Interesse wecken oder heftige Gemütsbewegungen — Lust- oder Unlustgefühle — in uns hervorrufen. Die Bezeichnungen für derartige Gegenstände assoziieren sich nicht nur mit dem Begriff und der entsprechenden Vorstellung, sondern gewissermaßen auch mit dem Affekt selbst, so daß gleiche oder ähnliche psychologische Bedingungen (zugleich mit der Vorstellung des Gegenstandes) das Wort zu reproduzieren vermögen. Wir können auch bewußt uns entfallene Wörter wieder ins Gedächtnis zurückrufen, wenn wir uns in die Stimmung zurückdenken, in der wir sie einmal gehört. Andererseits können gewisse Wörter, die wir, selbst nach langer Zeit, wieder hören — wie übrigens auch gewisse Gehörs-, Gesichts-, Tast-, Geruchs- oder Geschmacksempfindungen — uns in eine frühere Stimmung zurückversetzen und mittelbar eine Reihe realer Nebenumstände in die Erinnerung zurückrufen, die die Stimmung oder Gemütsbewegung begleiteten. So ist das Wort direkt oder indirekt mit einem ganzen Ereignis, mit einem Erlebnis verknüpft.

Vermag auch nicht jedes Wort uns spontan an ein bestimmtes Erlebnis zurückzuerinnern, so liegt doch in solchen Erlebnissen die Grundbedingung dafür, daß wir ein Wort leicht im Gedächtnis behalten. Vgl. die oben angeführten Beispiele und die folgenden:

Hat ein Kind einmal eine Apfelsine gekostet, so wird es deren Namen nicht so leicht wieder vergessen, als wenn man sie ihm nur gezeigt hat, um botanische Belehrungen daran zu knüpfen. — Ist das

Kind von einer Wespe gestochen worden, so wird es sich des Schmerzes noch lange entsinnen und sich zugleich mit der Vorstellung von dem Wesen des bösen kleinen Insekts auch dessen Namen ins Gedächtnis einprägen. In derartigen Fällen geschieht das fast ohne jede geistige Arbeit.

3. In anderen Fällen, wo die Gemütsbewegung weniger heftig, der Gegenstand weniger sinnfällig ist, prägt sich das Wort erst genügend fest ein, wenn sich mehrere Erlebnisse daran knüpfen. Je häufiger dies geschieht, desto besser haftet das Wort.

Erst durch wiederholtes Erleben kann uns Sinn und Tragweite eines Wortes genauer klar werden. Aus der Summe der Erlebnisse ergeben sich für uns 1. seine Grundbedeutung, 2. sein Bedeutungsumfang, d. h. die Gesamtheit der Fälle, in denen das Wort im eigentlichen oder im bildlichen (übertragenen) Sinne gebraucht werden kann, 3. sein Vorstellungswert¹⁾, d. h. die dominierende Vorstellung und die Nebenvorstellungen, die gewöhnlich mit ihm assoziiert sind, und 4. sein Gefühlswert¹⁾, d. h. der aus den einzelnen, mit dem Worte verknüpften Gefühlsbewegungen sich ergebende mittlere Stimmungsgehalt. — Da die Erlebnisse von Mensch zu Mensch ins Unbegrenzte variieren, so sind die von einem jeden erlebten Wörter nie absolut die nämlichen und so ist die Bedeutung der einzelnen Wörter nicht für zwei Individuen ganz identisch. So hat schließlich jeder Mensch, trotz der allgemeinen Übereinstimmung innerhalb einer Sprach- und Kultur-gemeinschaft, seinen eigenen und individuell gefärbten Wortschatz.

Wir können also, nach dem Vorausgehenden zusammenfassend behaupten:

Je anschaulicher und intensiver der Gegenstand auf unsere Sinne wirkt, je größer das Interesse, das wir ihm entgegenbringen, je stärker die Gemütsbewegung, die er in uns auslöst und je häufiger die Erlebnisse, die sich an denselben knüpfen, desto leichter werden wir das ihn bezeichnende Wort behalten.

Sollen wir uns nun für ein und denselben Begriff neben einer ersten, schon bekannten, eine zweite Bezeichnung zu eigen machen und zwar so, daß diese, ebensogut wie die erste, spontan reproduziert werden kann, so muß — wenn wir das neue Wort hören — der Gegenstand ebenso mächtig auf unsere Sinne wirken, müssen Interesse und Gefühl ebenso stark angeregt und die Erlebnisse ebenso zahlreich sein, oder die psychische Anstrengung muss erhöht werden. — Soll das neue Wort das alte ganz aus unserem Gedächtnis verdrängen, so müssen alle diese Umstände für die Aneignung des Wortes noch weit günstiger sein oder wir müssen unser Gedächtnis noch mehr anstrengen.

1) Vgl. über diese Begriffe die S. 700 genannte Arbeit von K. Erdmann.

II. Kapitel:

Die Erlernung des schriftsprachlichen Wortschatzes in der Volksschule¹⁾.

Den Wortschatz einer fremden Sprache, in unserem Fall speziell der Schriftsprache, eignen wir uns in der Schule nicht in gleicher Weise an wie den der Muttersprache. Diesen erwerben wir auf Grund eigener Erfahrung und im fortwährenden Kontakt mit den Gegenständen. Die Anschauung ist immer eine lebendige und das Gemüt stets mehr oder weniger beteiligt. Der Wortschatz der Muttersprache ist also im Wesentlichen erlebt. — Der Betrieb der Schule, wo die meisten unserer Schüler die Schriftsprache und die fremden Sprachen erlernen, schließt ein solches „Erleben“ des Wortschatzes aus. Es ist unmöglich, den Kindern alle Gegenstände vor Augen zu führen. (Abbildungen sind ein ungenügender Ersatz dafür und werden noch zu selten benutzt.) So wird das Interesse der Schüler nicht genügend geweckt, sein Gefühlsleben fast gar nicht angeregt. Oft weiß auch der Lehrer das Interesse, das die Schüler von sich aus gewissen Gegenständen entgegenbringen, nicht genügend auszunützen. So kostet es manchen Schulmeister nichts, im Winter, wenn Stein und Bein gefroren ist, die Kinder über die Obstbäume zu unterhalten oder im Sommer, wenn auf dem Felde gearbeitet wird, die Schüler mit dem Thema „Heizeinrichtungen“ zu langweilen. — So ist der Lehrer meist genötigt, die Wörter der Mundart durch die der Schriftsprache zu übersetzen und die neuen Ausdrücke an Vorstellungen zu knüpfen, die den Kindern nicht zum vornherein lebendig sind und an Gegenstände, die nicht im Vordergrund ihres Interesses stehen. Nach dem S. 746 Gesagten werden wir uns nicht verwundern, daß sich die Schüler die neuen rein verstandesmäßig erlernten Wörter nur mühsam und unvollkommen aneignen und sie rasch wieder vergessen. — Auch die künstlichen Mittel, welche die Schule oft anwendet — Zusammenstellung der Wörter nach Synonymen, Homonymen, Begriffsgruppen etc. — erleichtern das Lernen nicht sehr, da sie dem Gedächtnis nur eine schwache Stütze bieten. Zudem wird der Wortschatz in der Schule sehr ungleich behandelt. Gewisse Gebiete, welche nicht zum eigentlichen Unterrichtsstoff gehören, werden gar nicht berührt oder nur ausnahmsweise gestreift. Von dem, was in der Sennhütte vorgeht oder von der Behandlung des Weinstocks, davon spricht man vielleicht nie, vielleicht nur einmal während der ganzen Schulzeit; die Bezeichnungen für viele Haushaltungsgegenstände kommen den Schülern wohl selten zu Gehör. Dagegen werden sie über gewisse Gebiete der Geschichte, der Geographie

1) Über die Schulverhältnisse im allgemeinen siehe die Einleitung, S. 709 ff.

der Mathematik und Grammatik und der Religion eingehend aufgeklärt. Der Unterricht, der häufig von einem Gegenstand auf den andern überspringt, nimmt auch auf die allmähliche Erweiterung des Wortschatzes zu wenig Bedacht¹⁾: Der Schtler kommt häufig in den Fall, Dinge nennen zu müssen, deren richtige Bezeichnungen ihm nicht geläufig sind. Was ist unter diesen Umständen natürlicher, als daß das Kind jedesmal, wenn das Gedächtnis es im Stich läßt, zu dem mit dem Begriff (und der Vorstellung) eng assoziierten Dialektwort (bezw. Provinzialismus) greift? So wird es die Arbeit des „molard“²⁾ (N, F), beschreiben können, dem es oft zugeschaut, nicht aber die des „émouleur“ oder „gagnepetit“, wie ihn der Lehrer einmal genannt hat. Es wird wissen, wozu die „catelle“³⁾ dient (G), die „poulie“ aber nicht kennen. Es wird auch immer von dem „fruitier“ (G, F, N)⁴⁾ sprechen, bei dem es jeden Tag der Mutter die Milch holt, und nicht von dem „fromager“ des Schulmeisters. Im Frühling wird es, selbst auf einem Schulspaziergang, „pecosi“ (F)⁵⁾ — seine Lieblingsblume — suchen und keine „primevères“. — Beim Fleischer wird es nicht der Schule zuliebe „cimier“ verlangen, sondern „cu vard“ (S. 787), wie die Mutter sagt. — Endlich weiß es wohl, wie die „grabons“ (S. 787) schmecken, während es sich unter „cretons“ nichts Bestimmtes vorstellen kann. So werden die jungen Berner auch in der Schule von der „Gülle“, vom „Chabis“ (Kabis) und vom „Anken“ zu sprechen fortfahren und mit den entsprechenden hochdeutschen Wörtern „Jauche“, „Weißkohl“ und „Butter“ nur eine mehr oder weniger flüchtige Bekanntschaft schließen. — Eine Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Wortschatzes durch die Dialektsprechenden wird sehr erleichtert durch das Beispiel der vielen Fälle, wo hier und dort für denselben Begriff Formen eines und desselben Typus gebraucht werden und durch das daraus hervorgehende Gefühl der Lautentsprechung⁶⁾, [Momente, die bei der Erlernung fremder Sprachen weit weniger mitwirken]. — So bringen denn unsere dialektsprechenden Schüler aus der Schule eine recht mangelhafte Kenntnis des schriftsprachlichen Wortschatzes mit, und die Gewohnheit, diesen Wortschatz stets durch Entlehnungen aus der Mundart zu ergänzen. Nicht sehr viel besser steht es mit der Sprachkenntnis derer, die zu Hause ein dialektisch gefärbtes Französisch gelernt haben.

1) Vgl. darüber O. v. Greyerz: Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts, Vortrag gehalten am XIX schweiz. Lehrertag, Bern 1900.

2) Vgl. S. 741.

3) Vgl. *catella* (Bridel).

4) Vgl. *fretai* < *fréta* > (Bridel).

5) Cf. *pikozé* (Bridel); vgl. auch S. 734.

6) Vgl. S. 708 und S. 725.

III. Kapitel:

Die Ausbreitung des schriftsprachlichen Wortschatzes durch den Verkehr.

Nicht mehr als die Schule begünstigen die Verkehrsverhältnisse die intensive Verbreitung des schriftsprachlichen Wortschatzes unter der dialektprechenden oder mehr oder weniger zweisprachigen Bevölkerung.

Die Schweiz ist wirtschaftlich so gut wie politisch von ihren Nachbarn bis zu einem gewissen Grade unabhängig. Der Verkehr mit dem Ausland ist zwar bedeutend, doch nicht derart, daß dadurch unser Volkstum schon stark beeinflußt worden wäre. Weder unsere Bauern noch selbst die meisten Stadtleute beziehen das, was zum Leben, zur Ausübung des Berufes nötig ist, direkt aus Frankreich oder Deutschland. Im großen ganzen hat unsere Lebensweise, namentlich auf dem Lande, einheimisches Gepräge bewahrt. Der Warenverkehr mit dem Ausland bringt den Großteil der Bevölkerung nicht in Berührung mit Franzosen und Deutschen, da der Zwischenhandel zum größten Teil in den Händen von Einheimischen ruht. Auch der stets wachsende Fremdenverkehr übt keinen allzu großen Einfluß aus, da die Fremdenindustrie nur gewisse Gegenden des Landes besonders beschäftigt. Den Fremden fällt es nur höchst selten ein, ihre Sprache den Einheimischen aufdrängen zu wollen und diese selbst, insoweit sie nicht in Kaufläden und Gasthöfen beschäftigt sind, haben wenig Interesse daran, sich den fremden Wortschatz anzueignen. Namentlich gilt das von allen Ausdrücken, die sich auf häusliche Einrichtungen und Betätigungen, auf den Landbau, die Viehzucht, auf die Natur, die Berge, Pflanzen, Tiere, auf Sitten und Gebräuche, auf das Gefühlsleben etc. beziehen. Auch von Kirche und Militärdienst werden diese Teile des Wortschatzes kaum beeinflusst. Eine große Zahl schriftsprachlicher Ausdrücke werden vom Volke nicht häufig genug „erlebt“, um mit den Vorstellungen und Affekten genügend fest assoziiert und spontan reproduziert werden zu können.

Am leichtesten prägt es sich diejenigen Wörter der Schriftsprache ein, die zum primitivsten mündlichen und schriftlichen Verkehr unbedingt notwendig sind und auf die auch die Schule ganz besonderes Gewicht legt, die Verkehrswörter, die ganz allgemein bekannte Begriffe bezeichnen, die Scheidemünzen des sprachlichen Verkehrs¹⁾.

1) Wie mannigfaltig auch die Gründe sein mögen, welche das Beibehalten alter und das Aufkommen neuer Wörter verursachen, so haben doch die Verkehrswörter vor allen das Bestreben, sich über das ganze Gebiet einer Sprache auszubreiten und existierende autochthone Ausdrücke in den Mundarten zu verdrängen. Vgl. z. B. die folgenden Karten des Atlas ling.: *acheter, avoir, bête*,

In zweiter Linie werden, wenn die Umstände günstig sind, diejenigen Wörter im Gedächtnis behalten, die, ohne gerade Verkehrswörter zu sein, doch Begriffe bezeichnen, die jedermann geläufig sind. Ich denke an Wörter wie: *table*, *fenêtre*, *forêt*, *pomme*, *nuage*, *feuille*, *lèvre*, *partager*, *tailler*¹⁾, *se taire*¹⁾, *envoyer*, *entier*, *tendre* etc. Diese Wörter können umgekehrt auch in die Mundarten aufgenommen werden, besonders in solche, die nicht mehr sehr lebenskräftig und im Begriffe sind, vor der Schriftsprache zu weichen. Wenn sie auch die alten autochthonen Worttypen nicht sofort verdrängen können, so machen sie ihnen doch als Synonyme Konkurrenz²⁾. Zu den Wörtern, welche das Volk gewöhnlich dem Wortschatz der Schriftsprache entnimmt und die daher auch in die Mundarten Aufnahme finden, gehören die Bezeichnungen für gewisse abstrakte Begriffe, wie *patience* (*pašēsə* bei Byland), *ouvrage* (*ovrādzo*, *ibid.*), *proposition* (*propozišō*, *ibid.*) etc., für neue Begriffe, wie *locomotive* (*komotiva*, *ibid.*), *quintal* (*txētō*, Byland, §58) etc. —

Diejenigen autochthonen Worttypen, die schon in der Mundart als veraltet gelten oder durch die entsprechenden schriftsprachlichen merklich zurückgedrängt worden sind, werden natürlich in der Regel von der Volkssprache nicht übernommen und gehen als ausschließlich dialektisches Sprachgut mit dem Aussterben der Mundart unter. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch eine gewisse Schwierigkeit, das eine oder andere Wort dem allgemein schriftsprachlichen Habitus anzupassen, oder vielleicht noch andere Momente seine Aufnahme in die Volkssprache verhindern oder erschweren.

Trotz aller dieser Ausscheidungen ist die Zahl der ins Volksfranzösische herübergenommenen Dialektwörter noch eine sehr große, namentlich in den Begriffsgruppen, die nicht der ganzen Bevölkerung, sondern nur in bestimmten Klassen, Berufen bekannt sind und wo die Einführung der französischen Bezeichnungen schwer, fast unmöglich ist.

Um von diesem Reichtum eine Vorstellung zu geben, habe ich für eine Anzahl von Begriffsgruppen die Zahl der mir bekannten verschiedenen Provinzialismen (in runden Zahlen³⁾) zusammengestellt. Man wird nicht verfehlen zu bemerken, daß diejenigen Begriffsgruppen, die am meisten bodenständiges Gepräge aufweisen, besonders zahlreich vertreten sind.

blanc, *bleu*, *cent*, *chaud*, *cher*, *cinq*, *commencer*, *croire*, *demain*, *heure*, *école*, *écrire*, *été*, etc. Mit Ausnahme der zuerst und zuletzt genannten umfassen alle diese Karten nur je einen einzigen Worttypus (*acheter* und *été* je zwei).

1) Die entsprechenden mundartlichen Typen *pwā* und *txęysi* kommen m. W. in der Volkssprache der Schweiz nicht vor.

2) Vgl. Gilliéron: *Vionnaz* S. III ff.

3) Diese Zahlen haben natürlich nur sehr relativen Wert! Die entsprechenden Zahlen für die gefühlsbetonten Provinzialismen siehe auf S. 817.

Pflanzen und Obstarten 170; Vögel 50; Fische 20; übrige Tiere (ohne Nutzvieh) 40; Vieh und Viehzucht, Stall etc. 50; Weide, Wiese, Feld, Feldarbeit und Feldgeräte 70; das Heu und seine Behandlung 35; Wein, Tätigkeit des Winzers und Küfers und ihre Geräte 100; Sennerei, Käsefabrikation und deren Geräte 50; Fischer- und Schifferausdrücke 25; Haus- und Küchengeräte 25; Werkzeug der Schreiner, Zimmerleute, Holzhauer 20; Wagen, Schlitten und deren Teile 25; Räumlichkeiten des Hauses 20; Stoffe, Kleidung und Kleiderfabrikation 120; Körperteile 70; Krankheiten 95; Speisen und Backwerk 120; Spiele der Kinder und Erwachsenen 160.

IV. Kapitel:

Die verschiedenen Arten des Provinzialismus.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, ist ein Provinzialismus ein Wort der Mundart, das zu einer Zeit, wo die Bewohner einer Ortschaft neben ihrem Dialekt auch die Schriftsprache mehr oder weniger beherrschen — also zweisprachig sind —, in die von der Mundart lautlich, formell und syntaktisch stark beeinflusste provinzielle Schriftsprache herübergenommen wird und im Munde des Volkes auch dann weiter lebt, wenn dieses, die Mundart allmählich vergessend, wieder einsprachig geworden ist. In der Regel ist der Provinzialismus ein Worttypus, der nur der Mundart eigen ist und in der eigentlichen Schriftsprache nicht vorkommt, selbst nicht in einer anderen Lautform oder mit einer anderen Bedeutung. Wenn wir die einzelnen Provinzialismen nach ihrer Herkunft, ihrer heutigen Verbreitung und ihrer Bedeutung untersuchen, werden wir freilich finden, daß die Ausnahmen von obiger Regel sehr zahlreich sind.

1. Die Provinzialismen nach ihrer Herkunft und Verbreitung.

a) Schweizerdeutsche Lehnwörter.

Sie verdanken ihre Existenz dem starken schweizerdeutschen Einschlag in der welschen Schweiz, besonders in den Kantonen Freiburg, Neuenburg und im Berner Jura¹⁾. Sie sind verhältnismäßig zahlreich — eine Zusammenstellung der mir bekannten ergab mehr als 90 solcher Wörter; die Beispiele ließen sich aber leicht vermehren. — Ein großer Teil dieser schweizerdeutschen Lehnwörter läßt sich auch in den frankoprovenzalischen Mundarten nachweisen, so daß einige davon vielleicht nur durch deren Vermittlung in die Volkssprache gedrungen sind. Doch ist die Möglichkeit einer direkten Aufnahme in die Volkssprache immer vorhanden. Die Gründe zu suchen, warum die einzelnen schweizer-

1) Vgl. darüber Prof. Gauchat im Geographischen Lexikon V, S. 76 ff. und Zimmerli: Sprachgrenze III, S. 117 ff.

deutschen Lehnwörter in die Mundarten (bezw. die Volkssprache) der franz. Schweiz gedungen sind, ist nicht meine Aufgabe. Es soll hier nur angedeutet werden, daß das Verbreitungsgebiet je nach dem einzelnen Fall ein sehr verschiedenes ist. Überall bekannt sind: lécrelet, brisselet (vgl. S. 99); bouèbe s. m. und s. f. (= *boubo*, *bouébo*, *bouèba*¹), Bridel), schwd. *bueb* = Knabe; tringuelte (F. und J. J. Rousseau, nach A. François: Les provincialismes de J. J. R., S. 23 und 37) wird zu tringuette in N und V, vgl. *tringuelt*, bei Bridel, schwd. *triŋkxgält*; stand < stā > (vgl. S. 790); fidés, s. m. pl. (G, F, V) fidées, s. f. pl. (N) vermicelles, schwd. *fideli*. Sehr bekannt sind auch: griès (N), griesse (F), grietz (V) = semoule, schwd.: *grīas*; schnetz² (F, N), schnitz (Dupertuis) = quartiers de pommes séchés, schwd. *šniŋts*; stahl (N, Dupertuis: Loc. vic.) = fusil pour aiguiser les couteaux, schwd. *štāl* oder *štaxal*; chemarotzer (F, N, V) = écornifler [schmarotzen]; chalyère³ (F, N, Dupertuis: Loc. vic.) = bague, maison de correction, berndeutsch *šälwärx*; brante oder brande (vgl. S. 797). — In mehreren Kantonen: lègrefass [und lègre] (vgl. S. 780); toufelet (vgl. S. 787); cratte (S. 777); bache⁴ und cruche⁴ (F, Pierrehumb.) zwei alte Münzsorten, den schwd. *batsə* und *xrūtsər* entsprechend, bei J. J. Rousseau *batse* und *crutze* [auch *creutzer*] (vgl. A. François: Les provincialismes de J. J. R., S. 36); vêque (F), vec (Pierrehumb.) = petit pain, schwd. *věkə*; schapsigre (N), schafzigre (F) = espèce de fromage vert, im Schwd. *šäbtsiqər*; bletz etc. (vgl. S. 797); betteler < bětłe > (F, La Chaux-de-Fonds), pételer (N), cf. *pětłä* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat) = demander avec instance, mendier, schwd. *bätłə*; poutzer (F, N, Pierrehumb.) = nettoyer, schwd. *pūtsə*; une chelampe (F, N) = femme paresseuse, schwd. *šlampə*; schatz (W, Pierrehumb.) = bonne amie [Schatz]; un tutche = un allemand (vgl. 828); yass (vgl. S. 790). Nureinem einzigen Kanton scheinen anzugehören: guetzo etc. (S. 773); kritz (S. 773); berr (S. 776); peuglise (S. 786), strube (S. 783); schilte (Pierrehumb.), schelt (N) = enseigne d'auberge, schwd. *šilt*; stèkre = bâton, schwd. *štäkrə*; chémelet (N) = escabeau, schwd. *šämälī*; kneupflet (N), knefflet (Pierrehumb.) = eine Art Kloß, schwd. *xnəpfli*; couglof (Pierrehumb.), schwd. *gūgəlhūpf*; fouêtre, vgl. S. 772 éflemu oder flumu (F) = compote aux pommes, schwd. *čəpfəlmūəs*; stotz (F) = fesse de vache, schwd. *štōtsə*; force (nach F in der Stadt Freiburg) = espèce

1) Vgl. *bwəba* auf der Karte fillette (1569) des Atl. ling.

2) Davon schnetzer oder vendre des schnetz (N) = faire tapisserie (keinen Tänzer haben).

3) Davon chalyérien (N, F, Dupertuis: Loc. vic.) = forçat.

4) Bemerkenswerte Lautformen, welche zeigen, daß die Wörter aus der Mundart (mit Anwendung der Entsprechungsregel *ts—š*) in die Volkssprache aufgenommen wurden.

de ragoût de la „bénichon“ [Kirchweihfest], schwd. *fəräsə*; sourièbe (N, Pierrehumb.) = compote aux raves, schwd. *surrüäbə*; kannepire (N), s. m. = poire d'angoisse, schwd. *xanəpərə*; des vergessminettes (N), des verguisses, des guisses, des fleurguisses [Volksetymologie!] (La Chaux de Fonds) = myosotis; das schwd. *fərgismäynixt* ist nicht autochthon [Die Blume heißt auch im Frz. „ne m'oubliez pas“]; fravail (vgl. S. 789); meunns (Pierrehumb.) = Kleingeld, schwd. *münnts*; tseye (F) = coriace (vgl. *tseyä*, Gauchat: Patois de Dompierre, § 95); schwd. *tsäy*; frelore (G) = perdu, schwd. *fərlərə*; fertik (Pierrehumb.) = fini; schwd. *fərtik*; ouze! (F) = va-t-en! (en chassant un chien), schwd. *üsə!* (= hinaus!)¹).

A n m e r k u n g: Die frankoprovenzalischen, wohl nur durch das Volksfranzösische verbreiteten Lehnwörter sind im Schweizerdeutschen nicht besonders zahlreich. Mir sind nur die folgenden bekannt: *Tablar* (vgl. S. 797), *Adrio* = atriau (vgl. S. 787), *bjorne* = piorner (S. 809). *Bataillesuppe* = soupe à la bataille (G, N, F, W, Dupertuis) [franz. potage à la julienne]. In Murten heißt der Schürhaken „*es Ofərabli*: dies Wort geht eher auf das frankoprov. Dimin. *rabblet* (Bridel): *rablet* (G, F, N, Dupertuis) zurück, als auf das franz. „*rable*“.

b) Wörter, welche nicht den lokalen Mundarten entstammen.

Nicht immer entstammen die Provinzialismen den lokalen Mundarten; gewisse unter ihnen haben die Tendenz, sich auszubreiten. So sagte mir eine Frau aus der Umgebung von Romont die hölzerne Schöpfkelle heiße in der Mundart *kawə*, im Französischen aber *goume*. Dies Wort ist der waadtländische Provinzialismus, der sich als franz. Wort einbürgert. — Das Wort *fayard* (G, W), *foyard* (F, N, V, Péter: Cacol.), das in der franz. Schweiz allgemein die Buche bezeichnet, ist dort nicht autochthon [in der Mundart heißt die Buche: *fohira* (s. f.), *fohi* <*foxi*>, *fau*, *fou*, s. m. (Bridel), vgl. auch *fāsi* [?] etc., *fā* etc. auf der Karte *hêtre* (690) des Atlas ling.; dazu der Provinzialismus *feu* nur in G]. *foyard* stammt vielmehr aus den benachbarten Gebieten Frankreichs. Über seine Verbreitung im Burgundischen, einem Teil des Frankoprovenzalischen und des Provenzalischen (der Rhone entlang) vgl. die erwähnte Karte des Atl. ling.; vgl. das Wort auch bei Littré: un des noms vulgaires du *hêtre*. — Das Wort *gouverner* = das Vieh besorgen, (vgl. S. 772) gilt in L'Étivaz für französisch; in der Mundart sagt man *ədärdə* (nach Prof. Jabergs Mitteilung).

1) Neubildung von schwd. Stamm ist *tsrouker* (Pierreh.); *tsrük* schwd. = zurück.

In den Ossolatälern gilt das vom Piemontesischen eingeführte *randza* (statt des mundartl. *žgetsä*) = Sense als italienisch (nach Prof. Jaberg).

c) Die Verbreitung der provinziellen Worttypen.

Mit Ausnahme von Beispielen, wie die eben erwähnten, entspricht die Verbreitung des Provinzialismus der des entsprechenden Dialektwortes.

Rein lokalen Charakter haben z. B. *tertasse* = *ruelle montante* in G *bacouni* = *batelier* in G (vgl. Ph. Monnier: *Causeries* gen. S. 173); *rein* = *espèce de gaufre* (nach Fin Estavayer), *bornan*, vgl. S. 767 etc. Größer ist das Verbreitungsgebiet z. B. *vontintébin* (vgl. S. 734), *brévard* (vgl. S. 789), *empare* (vgl. S. 793) etc. Sehr viele Provinzialismen sind in allen franz. sprechenden Kantonen bekannt und kommen dann gewöhnlich auch in den Mundarten Savoyens vor, vgl. *seret* (S. 774), *tomme* (S. 774) *coineau* etc. (S. 783), *paufer* (S. 783). Auch in Lyon und z. T. im Provenzalischen finden sich *mailler* (vgl. S. 819) *magnin*, (vgl. S. 782); *plot* (vgl. S. 782) *chésal* (vgl. S. 785), *vogue* (S. 741), *enfle*, *gonfle*, *use* (vgl. S. 741); in der Franche Comté *embrier* (vgl. S. 822); *dérocher* = *tomber* (in G, N, V, W, F; vgl. bei Godefroy die heutige Verbreitung und *dérotschi* etc. bei Bridel) etc. Mit dem Italienischen haben wir z. B. gemein *taccon* (vgl. S. 797), *loton* (vgl. S. 755), *piôte* (G, F, V, W = *patte*, *jambe*; vgl. *piota*, *piouta* bei Bridel): ital. *piota* = Fußsohle; *planelle* (G, N, V) = *sorte de brique*, vgl. ital. *pianella* = flacher Ziegel. Je größer das Verbreitungsgebiet eines mundartlichen Typus auf franz. Sprachgebiet ist, desto größere Aussicht hat er, in der Volkssprache beibehalten zu werden.

d) Archaismen¹⁾.

Ein großer Teil der in den heutigen franz. Mundarten, im Frankoprovenzalischen und in unserer Volkssprache vorkommenden Wörter war in der ältern Sprache Frankreichs weiter verbreitet und kam selbst in der Isle de France vor, vgl. die eben erwähnten *chésal* und *dérocher*, ferner *âtriaux* (S. 787), *craisu* (S. 786), *pose* (S. 790), *donne* (S. 791), *escient* (S. 824), *grosset* (S. 743); „*se gaber*“ (F: *Supplément*), in der Mundart: vgl. *gabby* (Bridel) = *se vanter*, altfranz. *gaber* (Godefroy), u. s. w.

2. Schriftsprachliche Worttypen in mundartlicher Lautform.

Wie bereits S. 748 angedeutet, enthalten die frankoprovenzalischen Mundarten eine Menge Worttypen, die auch in der Schriftsprache vorkommen. Z. T. sind dieselben *autochthon*, z. T. früh entlehnt. In jedem Falle aber sind sie dem Lautsystem der Mundart angepasst, also

1) Vgl. auch S. 737.

lautlich oft sehr verschieden von ihren Entsprechungen in der Schriftsprache; sie werden daher, trotz des Entsprechungsbewußtseins zwischen einzelnen Lauten, nicht leicht als identisch erkannt. Übrigens sind die eigentlichen schriftsprachlichen Lautformen häufig unbekannt. Der ungebildete Dialektspredchende entlehnt also auch solche Wörter, wenn er sich in der Schriftsprache ausdrücken will, direkt der Mundart und verändert sie — in gleicher Weise wie die Wörter, die in der Schriftsprache keine etymologische Entsprechung haben — und so weit als es sein Entsprechungsbewußtsein zwischen mundartlichen und schriftsprachlichen Lauten verlangt. In dieser Gestalt, die durchaus nicht immer mit der schriftsprachlichen übereinstimmt, leben die Wörter auch in der eigentlichen Volkssprache weiter. Der Laie betrachtet, wenn er die provinzielle Lautform mit der schriftsprachlichen vergleicht, dieselbe als falsche „Aussprache“:

*tsatañä*¹⁾ (Byland, § 71): chatagne (F, N, V) = châtaigne; *lerdzi*, *lerdzi*²⁾ (Bridel): lergger (V) = léger; *ourthia*³⁾ (Bridel): ourtie (G, V, Péter: Cacol.) = ortie; *avhllon*, *avellhon* (Bridel), *aulö* (Atl. ling. K. 15 und K. 1426): avouillon = aiguillon; *subllet*⁴⁾ (Bridel): sublet, chubliet (F) = sifflet; *voueppa*, *vuippa* (Bridel): vouèpe (G) = méchante femme, eigentlich = guêpe, vgl. S. 756. *kinson* (Bridel): quinson (G, F, V) = pinson⁵⁾); *polmon*, *pormon* (Bridel): polmon, pormon (G, V) = poumon⁶⁾); *tavā* (Byland, § 60): tavan (G, F, N, V) = taon⁷⁾); *fyō* (Byland, § 34): flot (N, V) = fléau⁸⁾); *loton*⁹⁾ (Bridel): loton (G, F, N, V) = laiton; *beuza* (Bridel): beuse (Dupertuis: Loc. vic.) = bouse¹⁾; *mourguet* (Bridel): murguet, meurguet (G, V) = muguet. Vgl. auch hutains (S. 781), crochon¹⁰⁾ und *bovi* (Gauchat: Patois du Val de Ruz): bovi (N) = „bouvier“⁵⁾ etc.

1) Vgl. Atl. ling. Karte 251.

2) Vgl. ibid. Karte 576.

3) Vgl. ibid. Karte 951.

4) Vgl. Atl. ling. Karte 1231 (*sübyč*).

5) Vgl. im Atl. ling. die Karten pinson (1018), poumon (1073), taon (1281), fléau (580), bouse (181), berger (128).

6) Vgl. Mistral: quinsoun.

7) Vgl. S. 796.

8) Vgl. den Artikel über fléau von Prof. Jeanjaquet im Bulletin 1905, S. 33 und Gilliéron: Mirages phonétiques; Revue Clédat 1907, S. 130 ff.

9) Vgl. ital. Pottone.

10) Vgl. Gilliéron, loc. cit. S. 132: „La Suisse romande ne reconnaissant pas le français croûton dans son crotzon, mais ayant observé que ts = ch, a forgé crochon“.

3. Die Provinzialismen nach ihrer Bedeutung.

a) Abweichungen von der Mundart.

α) Die Fälle, in denen der Provinzialismus in der Bedeutung von dem entsprechenden Dialektwort abweicht, sind nicht besonders zahlreich und nicht sehr wichtig. Die Unvollständigkeit meines Quellenmaterials gestattet mir nicht festzustellen, ob die abweichende Bedeutung in der Mundart oder im Volksfranzösischen wirklich nicht auch vorkommt, ob es sich um lokale Verschiedenheiten handelt, u. s. w. So bedeutet *nevā* nach Gauchat: Patois du Val de Ruz = grosse couche de neige, nach N dagegen *néva*, s. m. = petite neige, neige tombant en très petite quantité; *mɔzɛ̃* = courte bille renouée qu'on a de la peine à fendre (Gauchat: Patois du Val de Ruz) ∞ *mosets*, s. m. pl. = pièces de bois de cinq pieds de longueur qui sont transformées en échalas (N. Pierrehumb.) etc.

β) Eine allgemeine Erscheinung ist, daß Wörter, welche in der Mundart eine konkrete und eine übertragene, gefühlsbetonte Bedeutung haben, die erstere in der Volkssprache leichter verlieren, als die letztere: So bedeuten *segneula*, *signeula* (Bridel) und *wēga* (vgl. Gauchat: Patois de la Montagne neuch.) in der Mundart: manivelle, (daneben *segneula* s. m. = vieillard [!], Bridel); dagegen ist nach Pierrehumb. *vouingue* in der Volkssprache als „manivelle“ ungebräuchlich, wohl aber als „chose qui fait un bruit monotone et continu“; nach N: vielle, orgue de Barbarie, mauvaise machine quelconque; *segneule*, s. f. se dit d'une personne ennuyeuse, fatigante, qui rabâche continuellement, qui demande avec une insistance désagréable (N); *signoule* = femme ennuyeuse; *segnaule* (V), *segneule*, *signoule* (Dupertuis: Loc. vic.) = vielle²).

Vgl. auch *potte* (S. 832), das nur in den Ausdrücken „faire la potte“, „se lécher les pottes“ gebraucht wird, sonst aber nicht die Stelle von *lèvre* vertritt und nicht von jedermann mit diesem identifiziert wird. *vouèpe* (S. 755) ist nur in der übertragenen Bedeutung in die Volkssprache gelangt; in der Bedeutung Wespe: gǽp. Auch die ursprüngliche Bedeutung von *tirole* und *birole* ist nicht allen denjenigen bekannt, welche die Ausdrücke „avoir sa tirole“ und „être dans les bioles“ verwenden (vgl. S. 837). Man denkt nicht immer an eine nächtliche Versammlung der Hexen (vgl. Bridel *chetta*, *chatta* etc.), wenn man sagt „faire“ oder „mener la chette“ (V, Pierrehumb., cf. Gorgibus: Frédéri... , S. 40) für „Lärm machen“, so wenig als *encoubler*, wie die S. 140 an-

1) Vgl. *ouinguer* (S. 808).

2) Einzig G verzeichnet für „cheniflle, seniflle“ neben der Bedeutung: *personne ennuyeuse* auch *manivelle*; vgl. *segneuler* (N) = *ennuyer*, *fatiguer*.

geführten Beispiele beweisen, immer die ursprüngliche Vorstellung erweckt.

Solche Änderungen im begrifflichen Bedeutungsgehalt der Wörter haben naturgemäß auch Änderungen im Vorstellungswert zur Folge. Die Bedeutungsentwicklung von *segneule* und *oingue* (S. 756) z. B. bedingt, daß mit diesen Wörtern nicht mehr die visuelle Vorstellung einer Kurbel, um so intensiver aber die akustische Vorstellung eines unangenehmen langweiligen Geräusches oder diejenige einer unangenehmen Empfindung überhaupt assoziiert ist.

γ) Inwieweit die Wörter der Mundart beim Übergang zur Volkssprache (oder nachher) eine Änderung ihres Gefühlswertes durchmachen, läßt sich mehr ahnen als feststellen, da namentlich der Gefühlswert eines Dialektwortes für den Dialektsprechenden von einem Unbeteiligten schwer nachgeföhlt werden kann. Wenn ich richtig vermute, sind im lebendigen Patois Wörter wie *pessublla*¹⁾, *pétublla* = „vessie d'homme ou d'animal“; *pannossa* = „linge usé, chiffon pour essuyer la vaisselle, les meubles, grosse toile d'emballage, dont on se sert pour laver les planchers“ (Bridel) nicht besonders geföhlsbetont (nicht mehr als es etwa die synonymen schweizerdeutschen „Blattere“ und „Lumpe“ sind). Die Provinzialismen *pétuble* (F, V) und *panosse* (G, F, N, V) sind nicht mehr überall sehr gebräuchlich; sie haben daher an Gefühlswert zugenommen und gehören hier oder dort schon zu denjenigen Wörtern, welche, wie mir in Epesses gesagt wurde, nur mehr verwendet werden, um Anekdoten daran zu knüpfen.

b) Abweichungen von der Schriftsprache.

α) Die etymologisch identischen Wörter in der Schriftsprache und in der Mundart, seien sie nun in dieser autochthon oder entlehnt, haben nicht immer dieselbe Bedeutung oder denselben Bedeutungsumfang. Werden nun solche Wörter (nach S. 755) in die Volkssprache herübergenommen, so behalten sie leicht ihre dialektische Bedeutung bei. Wenn es schon schwierig ist, den Schülern klarzumachen, daß gewisse Wörter in der Schriftsprache nicht gebraucht werden dürfen, so wird es noch viel schwieriger sein, ihnen beizubringen, gewisse Wörter seien zwar auch schriftsprachlich, bedeuten aber etwas anderes als in ihrer Alltagssprache. So heißt denn *fourneau* (G, F, N, V) = *poêle*²⁾, wie das mundartliche *fornet* (Bridel); *viadzo* (Bridel) : *voyage* (V, Courthion : *Scènes val.*, S. 31) = *charge, fardeau*; *fretai* (Bridel) : *fruitier* (G, F,

1) Vgl. Atl. ling. Karte *vessie* (1380).

2) Vgl. Atl. ling. Karte 1043.

V, N) = fromager; *bravo* (Dict. sav.): brave (G) = joli, mignon; *pllemā* (Bridel): plumer (F) = peler¹⁾; *remoua* (Bridel): remuer v. n. (G, V, N), neben der eigentlichen Bedeutung auch = déménager; *pilon* (Bridel): pilon (G, F, N, V, W) = mortier; *cogni*, *cugni* (Bridel): cogner (G, F, N) = presser, fouler; *patta* (Bridel): patte (G, F, N, V, Péter: Cacol.), neben der eigentlichen Bedeutung: chiffon, guenille²⁾.

Archaisch ist vielleicht die provinzielle Bedeutung von *disputer* und (se) *bavarder* (vgl. S. 826 und 827).

Crocheter ist in Lausanne und La Chaux-de-Fonds eine provinzielle (mundartliche?) Neubildung und bedeutet: häkeln, (das franz.: *crocheter* = ouvrir une porte avec un crochet, nach Littré).

β) Dringt ein Wort aus der Schriftsprache in die Mundart oder in das Volksfranzösische, so nimmt es leicht eine von der ursprünglichen etwas verschiedene Bedeutung an, namentlich wenn Mundart oder Volkssprache den Begriff mit einem eigenen noch sehr lebenskräftigen Worte benennen:

hêtre bezeichnet z. B. in gewissen Ortschaften des Kt. Freiburg (Bulle, etc.) nicht die Rotbuche (für die der Name *foyard*³⁾ beibehalten wird), sondern einen ähnlichen, etwas selteneren Baum, den ich nach der Beschreibung nicht sicher identifizieren konnte. Wahrscheinlich ist es der Hornbaum (Weißbuche), franz. charme. — *taupe* bezeichnet in Epresses nicht den Maulwurf (*derbon*⁴⁾), sondern die braune Feldmaus, vgl. in der Mundart *tōpa* = Feldmaus (Byland, § 74). — Unter *loquet* versteht man in N nicht die Klinke⁵⁾ (den Drücker), sondern den Riegel⁶⁾ (*verrou*). — Da *grenier* die ursprüngliche Bedeutung (Korn-, Heuspeicher) bewahrt, so tritt in der Bedeutung „unbewohnter Dachraum“ das franz. *galetas* an seine Stelle. — *duvet* (G, F, N, W, Dupertuis) wird gebraucht für *édredon*, *couvrepieds*; *pionnier* (V) für *cantonnier*, etc.

Eine Bedeutungserweiterung haben erfahren: *gaspiller* (G, F, V) = voler [dasselbe bedeutet *gaspiti* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat)], *embêter* (N) = enjôler, tromper.

1) Vgl. Atl. ling., Karte 991 und Gilliéron: plumer-peler in Revue de philologie française (Clédat), 1907, S. 107.

2) Bei Littré als Provenzalismus; vgl. die Karte chiffon (281) des Atl. ling.

3) Vgl. S. 753.

4) Vgl. *derbon* bei Bridel und Atl. ling., Karte 1286.

5) Diese heißt *péclet* (G, F, N, V, W), vgl. *péklet* (Bridel).

6) Selten den vom Schlosse unabhängigen, meist den zum Schlosse gehörigen Riegel. Die Karte *verrou* (1374) des Atl. ling. verzeichnet *lokè* für Pkt. 122 (in der Aube).

Einen prägnanteren Sinn haben angenommen: *gouherna, gouverna* (Bridel): gouverner, v. n. (N, V, F) = prendre soin, soir et matin, du bétail, lui donner à manger, le tenir propre. (Vgl. auch Cérésolle: En cassant . . ., S. 44 und 85, Courthion: Scènes val. S. 162). — *relava* (Bridel): relaver (G, F, V, Pierrehumb.) = laver la vaisselle après les repas. — *fréquenter* (G, N, F: Suppl.) = avoir un bon ami ou une bonne amie. (Vgl. Vallotton, Mr. Potterat . . . S. 5 und *fréquentachon* im Dict. sav.). — Über *amasser, ramasser* vgl. S. 804.

Anm. Von Bedeutungsabweichungen, die auch in der Volkssprache Frankreichs vorkommen, erwähne ich nur: *quitter de faire qch* = cesser de faire qch. (auch: *il a quitté de pleuvoir*); *lâcher*(F) = quitter; *rester*¹⁾ = loger (G, N, F, V, W); *conséquent* (F, V) = important²⁾; *puissant* (F, V) = gros, grand; *fautif* (G, F, N) = coupable.

c) Bedeutungslehnwörter³⁾.

vəri, gewöhnlich = tourner, wird in der Mundart auch gebraucht als *vəri lə vatsə* (nach G und N, vgl. auch *vəri lé vaçhe* im Dict. sav.) für „das Vieh, das sich von seinem Weideplatz entfernt hat, dorthin zurtücktreiben“. Auch in diesem Fall wird in der Volkssprache *vəri* durch *tourner* übersetzt: *tourner les vaches* (G, F, N).

dərae, (*derrai* bei Bridel) heißt in der Mundart sowohl „hinter“ (Präpos.) als „(der) letzte“ (Adjektiv) und wird in der Volkssprache auch im ersten Fall mit *dernier* übersetzt: *dernier* = *derrière* (F) vgl. *dernier la croix* (Gorgibus: *Frédéri*, S. 105), *dernier les fascines* [fagots] (Gorgibus, *ibid.* S. 82), *dernier la grange* (Gorgibus, *ibid.* S. 99).

B. Spezielles.

Die einzelnen Provinzialismen im Kampf mit den entsprechenden schriftsprachlichen Ausdrücken.

Die vorgebrachten allgemeinen Gründe würden vielleicht genügen, um die Entstehung von Provinzialismen zu erklären, nicht aber die

1) Cf. Mistralresta; wurde schon von Vaugelas getadelt (Edit. Chassang I, 232).

2) cf. Rousselot: *Modifications*, S. 22.

3) Über diesen Begriff vgl. Prof. S. Singer: „Die deutsche Kultur im Spiegel des Bedeutungslehnwortes“ in *Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich*; Heft VII (1903).

hartnäckige Beibehaltung gewisser unter ihnen auch in Kreisen, wo das mustergültige Französisch sehr gut gekannt wird und wo auch die Gelegenheit, mit Franzosen zusammenzukommen, sich häufig bietet, wie in den gebildeten städtischen Kreisen. Wir müssen also untersuchen, ob nicht auch die Gründe, welche die Beibehaltung verschiedener Gruppen von Provinzialismen fördern, in gewissen Eigenschaften dieser selbst liegen, so nämlich, daß die betr. Provinzialismen im Konkurrenzkampf mit den entsprechenden französischen Synonymen irgend einen Vorteil haben.

Wir werden also die Provinzialismen mit den entsprechenden schriftsprachlichen Ausdrücken vergleichen und uns fragen, in wieweit ihr Bedeutungsgehalt (Begriff-, Vorstellungs- und Gefühlswert) ihre lautliche und formelle Gestalt und endlich ihre syntaktische Verwendung bei ihrer Erhaltung eine Rolle spielen mag.

Bemerkungen:

1. In den folgenden Ausführungen ist dem französischen Wort der mundartliche Typus immer in der französisierten Form gegenübergestellt, ohne Rücksicht darauf, daß der Konkurrenzkampf oft schon im Stadium der Zweisprachigkeit beginnt. Doch verläuft der Kampf in diesem Fall nicht wesentlich verschieden, da die nämlichen Momente in Betracht kommen.

2. Bei jedem einzelnen Beispiel werden alle Gründe, deren nicht eben Erwägung getan wird und die oft in gleichem oder in höherem Maße zur Erhaltung des Provinzialismus beitragen, vernachlässigt, um die Darstellung nicht zu sehr zu komplizieren.

I. Kapitel:

Das Wort als Träger des Begriffs.

Der autochthone Wortschatz der Mundart, zumal in einem politisch und wirtschaftlich selbständigen und in vielen Beziehungen eigenartigen Gebiete, wie der Schweiz, paßt sich möglichst dem Begriffsschatz an und entwickelt sich allmählich mit diesem, so daß er zu jeder Zeit den Bedürfnissen des Gedankenaustausches in jeder Beziehung gerecht wird. So sind unsere alemannischen und frankoprovenzalischen Mundarten für unsere Hirten, Bauern und Handwerker, in den Bergen und in der Ebene, in Stadt und Land, für das ganze Volk, ein bequemes, handliches und allen Zwecken dienstbares Werkzeug. Im Vergleich dazu entsprechen die beiden Schriftsprachen, die aus verschiedenen Kulturverhältnissen herausgewachsen sind, unseren Bedürfnissen nur in mangelhafter Weise.

1. Lücken im schriftsprachlichen Wortschatz.

Eine der idealen Forderungen an die Sprache ist die, daß sie dem Sprechenden für jeden Begriff und für jede besonders charakterisierte Modifikation eines Begriffs, wenigstens eine Bezeichnung biete.

Zwar wird diese Forderung von keiner Sprache vollkommen erfüllt, doch lassen sich die Gedanken in einer Sprache um so klarer und bestimmter ausdrücken und ist dieselbe als Werkzeug um so tauglicher, je mehr sich ihr Wortschatz diesem Ideal nähert: Selbst die genaueste Definition ist oft nicht imstande, den Begriff so klar und eindeutig zu bezeichnen, wie das einzelne Wort. Der aus mehreren Wörtern zusammengesetzte Ausdruck hat außerdem meist einen andern Anschauungs- und Gefühlsgehalt und kann also das eine Wort nicht in seinem ganzen Bedeutungsgehalt ersetzen. (Vgl. darüber S. 802 und S. 815). Jedesmal nun, wenn zur Bezeichnung eines Begriffs ein Wort gewählt werden muß, das ihn nur ungenau wiedergibt, oder der Begriff durch einen mehrgliedrigen Ausdruck umschrieben werden muß, so kompliziert das den Gedankengang (und damit den Satzbau), vermehrt die psychische Arbeit des Sprechenden und erschwert das Verständnis für den Hörer. Nicht alle mehrgliedrigen Ausdrücke sind in gleicher Weise unbequem: kurze oft wiederkehrende Polynome erstarrten zu einer gewissen Einheit und werden von der Sprache fast wie einzelne Wörter behandelt, (vgl. z. B. *pomme de pin*, *poire sauvage*, *terrain à bâtir*). Je länger und seltener andererseits das Polynom, desto schwerfälliger gestaltet sich der Ausdruck.

Vergleichen wir in dieser Hinsicht den Wortschatz der franz. Schriftsprache mit dem der Volkssprache, so konstatieren wir, daß sehr vielen Wörtern dieser letztern kein schriftsprachliches Wort genau entspricht. Diese Lücken machen ein Festhalten an den provinziellen Bezeichnungen in der Volkssprache fast zur zwingenden Notwendigkeit.

1. In erster Linie fehlen dem Französischen die Bezeichnungen für eine Reihe von konkreten Begriffen, die uns Schweizer sehr geläufig, in der Isle de France aber ganz unbekannt sind, wie diejenigen für Besonderheiten unserer Kultur oder der uns umgebenden Natur, vgl. *les areins* (S. 766), *la vaudaire* (S. 767), *l'arolle* (S. 768), *la toube* (S. 773), *le seret* (S. 774), *le cadot* (S. 786), *la taillole* (S. 788), *le cibare* (S. 790), *gremailler* (S. 791) etc. — Die Schriftsprache selbst muß sich gelegentlich unserer Provinzialismen bedienen, will sie nicht die umständlichen Definitionen immer wiederholen oder sich mit ungenauen Bezeichnungen begnügen. Ein Teil dieser Wörter, besonders naturwissenschaftliche Ausdrücke, werden im Schriftfranzösischen als Lehn-

wörter anerkannt, wie *névè*, *sérac*, *avalanche* etc. Es existieren in unserem Volksbewußtsein auch abstrakte Begriffsbildungen, die dem Franzosen ganz unbekannt sind und die, wenn auch vielleicht weniger gebieterisch als gewisse konkrete Begriffe, nach einer Bezeichnung in der Volkssprache verlangen (vgl. S. 793 ff.).

2. Selbst für Begriffe, die der Isle de France nicht absolut fremd sind, besitzt der franz. Wortschatz oft keine so kurze und prägnante Bezeichnung wie unser Volksfranzösisch. Vgl. z. B. die franz. Synonyma für *léchet* (S. 772), *fla* (S. 777), *grenette* (S. 785), *pruneaulier* (S. 769) etc.

3. In manchen Fällen ist endlich das in der Schriftsprache zur Bezeichnung des Begriffs verwendete Wort nur einem beschränkten Kreis von Leuten (Gelehrten und gewissen Fachleuten) bekannt und für das Volk so gut wie nicht vorhanden, vgl. z. B. *moucheté*, *étoilé* (für *motelé*, S. 771), *clématite* (für *vouable*, S. 768), *cône* (für *pive*, S. 769) etc.

Da es mir nicht in allen Fällen möglich war, festzustellen, ob und wie weit ein Begriff in Frankreich bekannt ist und in welchem Maße gewisse Wörter populär sind, muß ich die zu den drei erwähnten Kategorien gehörenden Provinzialismen zusammen, nach Begriffsgruppen geordnet, anführen.

a) Klima und Bodenbeschaffenheit.

α) Einige der hierhergehörigen Provinzialismen sind in die französische Schriftsprache aufgenommen worden, als *termini technici* der Geologen:

*glacier*¹⁾: Ob dies Wort frankoprovenzalischen Ursprungs ist, kann ich nach dem mir zu Gebote stehenden Material nicht entscheiden. Es fehlen mir namentlich die mundartlichen Formen. (*daši* im Val d'Illicz z. B. kann dem Franz. entlehnt sein). Für die ältesten Belegstellen des Wortes verweise ich auf A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*, S. 52 — *glacière*: 1572 *glacier* bei Jacques Peletier du Mans (nach E. Ritter). Ein zweites frühes Zeugnis finden wir in der 1585—1587 geschriebenen (erst 1619 gedruckten) Beschreibung der Savoyischen Gletscher durch Père Jacques Fodéré in: *Narration historique et topographique des Convens de l'ordre St. François et monast. Ste. Claire, érigés en la province anciennement appelée de Bourgogne* (S. 297/8) [nach W. A. B. Coolidge: *Josias Simler et les origines de l'alpinisme*; Grenoble 1904, S. CXXVII u. ff.]; *glacière* im Sinn eines bestimmten Gletschergebiets (Montblancmassiv) in den: *Lettres sur les*

1) Vgl. dies Wort und die folgenden auch in: F. Gohin: *Les transformations de la langue française (1740—1789)*; Paris (Belin) 1903, S. 331 ff.

glacières de Savoie, *Journal Hélvét.* 1743 und in der *Nouvelle Héloïse*¹⁾. Die *Encyclopédie* von 1757 gibt für Gletscher neben glacier auch glacière. H. B. de Saussure in seinen *Voyages dans les Alpes I* (1779) S. 436 beruft sich ausdrücklich auf die Alpenbewohner, wenn er glacier im Sinne von „amas de glace éternelle . . .“ und glacière im Sinne von „cavité souterraine . . . qui conserve la glace“ gebraucht²⁾. — Jedenfalls ist glacier nicht das einzige Wort, das in den Alpen zur Bezeichnung des Gletschers gebraucht wird: Nach Umlauf: *Die Alpen*, Wien 1887 (S. 433) hießen im 12. Jahrh. die Gletscher im Aostathal *rose, roisa, roise*; Coolidge führt (a. a. O., S. CXXX) die Formen *reuse, ruise, rožsa* an und weist darauf hin, daß Rosa bei Simler (a. a. O. S. 66) den Gletscher im Grunde des Zermatthales bezeichnet. Vgl. hiermit noch die Stelle bei H. B. de Saussure: *Voyages dans les Alpes I*, S. 449: „Il faut voir [le Mont Blanc] du côté du Sud de l'Allée blanche, du glacier ou de la Ruise de Miage“ und *ruiza* = glacier, usité dans quelques localités des frontières de Savoie (Bridel)³⁾. — Nach Brockhaus: *Conversations-Lexikon* heißt der Gletscher „im Wallis“ *biegno*; vgl. dazu *beugna, beuna*, s. f., *bougno, biougno*, s. m., glacier, dans plusieurs vallées du Bas-Valais (Bridel). — Im Val d'Entremont: *truino* (Bridel). — Sind diese letzteren Typen alt? In wiefern machten „*ruiza*“, „*truino*“, „*biegno*“ im Wallis dem Typus glacier Konkurrenz, in wiefern schlossen sie ihn aus? — Diese und andere Fragen müßten wir beantworten, um den Ursprung des franz. Wortes geographisch genauer fixieren zu können und um der These Meyer-Lübkes unbedingt beistimmen zu können, das schweizerdeutsche (und jetzt auch schriftsprachliche) „Gletscher“ habe sich nur von den, im früher romanischen Oberwallis angesiedelten Alemannen ausbreiten können⁴⁾. Kann das Wort nicht so gut im ganzen Alpenland, wie im Oberwallis eine Spur der einstigen Romanisierung sein? Finden sich vor 1550 (Seb. Münsters *Cosmographia*)⁵⁾ keine deutschen Belege für das Wort?

1) Vgl. auch die Belege aus alten Karten bei W. A. B. Coolidge: *La chaîne du Mt. Blanc à travers les siècles*, im *Jahrbuch des S. A. C.*, Jahrgang 1901/92, S. 249 ff. glacière findet sich z. B. 1650 bei Visscher: *Sabaudiae Status* und bis ins 19. Jahrhundert.

2) Nach Brockhaus *Conversationslexikon* heißt der Gletscher [noch heute?] in Savoyen und im Dauphiné glacier oder glacière.

3) Über rōs = Gletscher in den schweizerischen Alpendialekten vgl. die durchaus dilettantischen Arbeiten des Dr. phil. C. Täuber im „*Jahrbuch des S. A. C.*“ 1906, S. 253 ff.: „Zur Bergnamenforschung“ und „*Alpina*“ 1906, S. 88. Vgl. auch A. Wäber: „*Walliser Berg- und Passnamen*“ im selben *Jahrbuch*, Bd. 1904, S. 259/260.

4) Meyer-Lübke: *Gletscher*, *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* II, Seite 73.

5) Cf. Coolidge: *Jos. Simler . . .*, S. CLXIX.

Wie hießen denn früher die Gletscher z. B. des Berner Oberlandes? Außerdem wäre in Betracht zu ziehen, daß Gletscher¹⁾ in der deutschen Schweiz auch Eis überhaupt (schon 1563 in einem Tierbuch), Glatteis, und, z. B. im Berner Oberland, jede Eismasse bezeichnet, die im Sommer nicht schmilzt. Stehen diese Bedeutungen dem ursprünglichen, vielleicht allgemeineren Sinne des Wortes nicht näher? In St. Gallen, Uri und Unterwalden kommt auch ein Wort Gletsch (= Eis) vor.

„Les séracs sont des cristaux de glace . . . qui ont une vague ressemblance avec une espèce de fromage²⁾ qui se fabrique dans les chalets des Alpes; il n'y en a guère que sur les sommets très chargés de neige et aux pentes accidentées. Il faut les chercher sur les lignes de faite ou au bord des gouffres, lorsque la pente change brusquement.“ So definiert E. Rambert die Séracs in seinem Artikel: „Le Glacier“ in *Revue des deux mondes* vom 15. Nov. 1867 (S. 384). Eine etwas andere Bedeutung schreibt Heim in seinem Handbuch der Gletscherkunde³⁾, (S. 197) dem Worte zu: nach ihm sind es die einzelnen Stücke des durch zahlreiche Firnklüfte geborstenen Firnmantels, in den steileren Teilen der Firnmulde. Gegen eine dritte Auffassung, die bei den Geologen üblich geworden sei, wendet sich schon Rambert (auf S. 395). Diese verstehen nämlich unter Séracs die einzelnen an den steileren Teilen des Gletschers sich bildenden Eisblöcke. Schon H. B. de Saussure (*Voyages dans les Alpes* IV., S. 158, 163, 255) braucht das Wort im gleichen Sinne wie Rambert. — In Grindelwald heißen die Séracs: Zigerstecken, vgl. A. Friedli: Bärndütsch II, S. 51.

Das deutsche Firn, „welches den körnigen Schnee bezeichnet, der von früheren Jahren auf den Bergen liegt und durch Auftauen und Wiedergefrieren nach und nach in Gletschereis übergeht“ ist dem Schweizerdeutschen entlehnt (vgl. Schw. Idiotikon I, 1020). Desgleichen entstammt das entsprechende französische *névé*, das erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in die Schriftsprache aufgenommen wurde⁴⁾, den frankoprovenzalischen Mundarten, vgl. *névé* bei Bridel; im Val d'Illice bedeutet *nevi* überhaupt jede Schneemasse, die, etwa an schattigen Stellen, während des Sommers nicht schmilzt; vgl. *nevi* im *Dict. savoy*.

So wie das deutsche Lawine (schweizerdeutsch *lawana*) stammt aller Wahrscheinlichkeit nach auch das franz. *avalanche*⁵⁾ aus der

1) Schweizerisches Idiotikon III, 656.

2) In dieser Bedeutung siehe das Wort auf S. 774.

3) Stuttgart 1885.

4) Vgl. z. B. den Artikel: *Les glaciers actuels . . .*“ von Ch. Martins, in der *Revue des deux mondes* vom 1. III. 1867, S. 218.

5) Vgl. über das Wort und seine Etymologie den Artikel Prof. E. Muret's im „Bulletin“ 1908, S. 25 ff.; vgl. ferner „Alpine journal“ V. Bd. S. 346, VI. Bd., S. 99.

Schweiz. Die mundartlichen Formen sind folgende: *lavëtsə* (Salvan), *lavätsə* (Champéry), *leätsə* (l'Etivaz); *lavëʒə*, *valëʒə*, *avaläʒe* (Dict. sav.). Bridel gibt nur den franz. Typus: *avalantzche*, *avalantsə* und *évalantze*¹⁾ an (vgl. aber bei ihm: *lavantschi*²⁾) s. m. = lieu exposé aux avalanches, couloir par lequel elles descendent). Der franz. Typus ist jedenfalls im Frankoprovenzalischen nicht der ursprüngliche. Vgl. *lavanchiae* in einer Urkunde aus dem Dauphiné, 1323 (nach Du Cange) und 1475 in einer Urkunde („touchant la percée du Tunnel sous le Col de la Traversette“, zitiert nach L. Vaccarone: Le pertuis du Viso, Turin 1881, in Coolidge: loc. cit., S. CXXII.) und in einer franz. Urkunde aus dem Jahr 1477: *lavanches* (Coolidge: loc. cit., nach Vaccarone). Vgl. auch die von Scheuchzer 1705 in seinen „Itinera per Helvetiae Alpinas regiones facta“ zitierten Formen *levantze*, *vallantze*. — Der franz. Typus erscheint meines Wissens zuerst bei Cotgrave 1611: *avalanche* = a great falling or sinking downe of earth etc. [Merkwürdig ist, daß Cotgrave die Schneelawine nicht erwähnt]. Bei Saussure „Voyages dans les Alpes“ finden wir ausschließlich *avalanche* (z. B. I, S. 443). Andere Beispiele liefern Delille und Millevoye; im Dict. de l'Académie figurirt *avalanche* seit 1835.

mollasse, s. f.³⁾ bezeichnet einen weichen, grauen Sandstein (G, F, N und de Saussure: *Voyages dans les Alpes* I, 39). Die Geologen brauchen diesen Namen für eine besondere Formation der mittleren tertiären Ablagerungen; in der Mundart: *molasse* (Bridel).

moraine = Gletschermoräne (de Saussure: loc. cit. I. 455 und III. 486). Nach G bezeichnet *moraine* abschüssige Stellen an den Ufern eines Flusses, wie die Ortsbezeichnungen: *les moraines de Champel*, *les moraines de Pinchat* (an der Arve), *les mor. du Bois de la Bâtie*, *les mor. de Cartigny* (an der Rhone) beweisen. Bridel schreibt *moraina* nur die Bedeutung Gletschermoräne zu; *morëna* (Dict. sav.) = renflement qui se forme à la lisière inférieure d'un champ en pente par suite de la descente de la terre⁴⁾. — *moraine* im Dict. de l'Académie seit 1878.

β) Nicht Gemeingut der Französischsprachenden sind unter anderen folgende Wörter:

rimée (W) = Bergschrund; vgl. über das Wort Coolidge: Jos. Simler, S. 23* und Desor: *Excursions et séjours dans les Alpes I. série* (1844), S. 333.

areins: „Les areins et les avalanches ont fait de rudes débordonnées [= Getöse] On aurait juré qu'on entendait le canon de

1) Dazu *évalanche* (V, Dupertuis Loc. vic.).

2) Auch als Ortsname, im Ormontal z. B.

3) Das Wort fehlt im Dict. général.

4) Nach de Saussure III, 486 *moraine* in Savoyen, im Lyonnais und in der Schweiz = *petite montagne* ou la pente rapide d'une colline.

grosses batteries“ (Céréssole: Scènes vaud. S. 264). Das Wort bedeutet Staublawine, wie in der Mundart, vgl. *arein* bei Bridel und im Artikel „Le Glacier“ von E. Rambert in der Rev. des deux mondes vom 15. XI. 1867, S. 379.

lâpes, s. f. pl. = bancs de roches inclinées et polies qui se trouvent à la surface du sol (N); in der Mundart vgl. *lava*, *lave* = couche de pierres très polies . . dans le Jura (Bridel)¹⁾.

rape, s. f. ist (nach N) eine steile unbebaute Halde, vgl. *rapa* (Bridel)²⁾.

chable s. m., bezeichnet eine natürliche Rinne an einem Bergabhang, durch welche man Baumstämme hinabgleiten läßt (N, Céréssole: Scènes vaud. S. 259, 279: in der Mundart *chablo*, *tshablllo*³⁾ < *tšabto* > (Bridel), *chāblo* < *šāblo* > (Dict. savoy.); in W. und in der Waadt: dévaloir (vgl. Céréssole: loc. cit., S. 260 und Courthion: Scènes valais. S. 241);

un gor = ein Bergschrund, in dessen Tiefe sich das Wasser ansammelt (Pierrehumb.); in der Mundart *gôr* (Gauchat: Patois du Val de Ruz);

*un bisse*⁴⁾, im Wallis = künstliche Kanäle, mittels deren den Wiesen und Feldern von weither (oft von einem Gletscher) Wasser zugeführt wird, in der Mundart: Evolène: *bis*, Vermaniège *bis*, Isérable: *bî*, Griments *bis*.

liadières, s. f. pl., nom que l'on donne, sur le lac de Genève, à certains courants irréguliers qui se forment parfois dans les eaux à différentes époques de l'année, et entraînent les bateaux malgré les efforts des rameurs. Ces courants vont tantôt dans une direction tantôt dans une autre (G); in der Mundart: *lardaire* (Bridel); vgl. F. A. Forel: Le Léman II, S. 285.

seiche, s. f., eine Erscheinung des Genfersees, die in der Bildung stehender Wellen, infolge plötzlicher Änderung des atmosphärischen Druckes besteht [und nicht wie Bridel anzunehmen scheint in einer Art Ebbe und Flut]. Die Erscheinung wurde meines Wissens zuerst erwähnt in Fatio de Duillier: Remarques sur l'histoire naturelle du Lac de Genève, 1730 (nach F. A. Forel: Le Léman, II. S. 39 und ff.), dann in den „Mémoires de l'Académie royale des sciences“ 1742 in

1) Im Val d'Iliez bedeutet *läpya*: pierre plate dont on couvre les maisons dans la plaine, in Estavannens *läpχa* = pierre plate travaillée par l'eau.

2) Vgl. *rapille* = pente (V).

3) Davon abgeleitet *tshablla* v. a. (Bridel), *chabler* (N) = glisser, dévaler du bois.

4) Das Wort ist identisch mit dem franz. bief, biez = Mühlgerinne; vgl. darüber Gauchat im Bulletin 1909, S. 13 ff. — Im Deutschen (Oberwallis) heißt der bisse: Suone (Andereg, Lehrbuch der . . . Alpwirtschaft, S. 191).

einem Artikel über „Trombe observée sur le lac de Genève“, von Jallabert¹⁾, unter dem Namen „seiches ou l'aidèce“. Beschrieben wurde sie dann von de Saussure in den genannten „Mémoires“ (1763)¹⁾ und in seinen „Voyages dans les Alpes“ I. 12 (1779); vgl. ferner F. A. Forel: Le Léman II. 39 u. ff. und Geographisches Lexikon der Schweiz II. 284 und III. 573. [Die „seiches“ sind auch im Neuenburger und Bodensee bekannt; im letztern nennt man die Erscheinung das „Laufen“ des Sees, nach Graf Zeppelin: Bodenseeforschungen VI, 47²⁾, nach Bridel „ruhss“ [?]. In der Mundart der Westschweiz heißt sie *seiches* oder *leidesse* (Bridel).

Speziellen Charakter und spezielle Namen haben in der Westschweiz auch die Winde:

„uberre“ ist ein dem „Föhn“ ähnlicher Süd- oder Südostwind (N), identisch mit obéré, obère (F: Estavayer); vgl. für die mundartlichen Formen (*über* im Kt. Neuenburg (Val de Ruz) *übera* und *obera* im Kt. Waadt) den Artikel von Prof. Gauchat im „Bulletin du glossaire des Patois de la Suisse romande“ II. S. 63–67 und Bridel: *uberra*.

„vaudaire“, s. f. heißt der dem deutsch schweizerischen „Föhn“ entsprechende, vom Wallis herwehende Wind im östlichen Teil des Genfer Sees; vgl. Cérésolle: Scènes vaud. S. 200, 228, 269; in der Mundart: *vaudeire* (Bridel), *vowdèrè* im eben cit. „Bulletin“ II, S. 66. — Vgl. F. A. Forel: Le Léman I, 325.

„bornan“ ist ein im westlichen Teil des Genfersees wehender Süd-Wind: „Il souffle ordinairement par raffales et excite de grands orages (G); vgl. „Dès qu'il avait mis le nez dans ses deux ou trois verres d'absinthe, c'étaient la vaudaire et le bornan qui faisaient rage dans la maison“ (Cérésolle: En cassant . . . S. 38, 39); in der Mundart: *bornan* (Bridel)³⁾.

„joran“ ist ein West- oder Nordwestwind, der von den Höhen des Jura in die Ebene hinuntersteigt und oft abends plötzlich hereinbricht; für die kleinen Schiffe auf dem Neuenburger- und Bielersee ist er besonders gefährlich. In Genf kommt er aus der Richtung von Gex. (G, siehe auch N, F [Estavayer] und Cérésolle: Scènes vaud., S. 99). In der Mundart *džorā* oder *dzorā* vgl. den Artikel von Prof. Gauchat im „Bulletin du Glossaire“ III, S. 14, *djorrein*, *djorran* (Bridel); vgl. auch F. A. Forel: Le Léman I, S. 309 und 326.

1) Nach G. E. v. Haller: Bibliothek der Schweizergeschichte I. (Bern, 1785).

2) Vgl. den Artikel von demselben Verfasser im Geographischen Lexikon der Schweiz I, 296.

3) Vgl. F. A. Forel: Le Léman: I. S. 320.

un pousse = Schneesturm (nach N und Péter: Cacologie); in der Mundart *pus* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); im Französischen: *tempête, tourmente de neige*.

Mit *menées*, s. f. pl. bezeichnet man in N. und St. Imier Schneewehen, d. h. Schneehaufen, die der Wind dort zusammenweht, wo sich ihm Hindernisse entgegenstellen [schweizerdeutsch: *Schneewächte*]; in der Mundart der Montagne neuchâteloise *mney* (Gauchat). Vgl. das Wort auch bei Beauquier: Dép. du Doubs.

*gonfles*¹⁾, s. f. pl. bedeutet dasselbe (F, W, Cérésolle: Scènes vaud., S. 279, R. Morax: Dîme, S. 157); in der Mundart: *gonhlla*, <*gõlla*> (Bridel).

la chotte (F, N, Dupertuis: Loc. vic.), *la choîte*, *la soîte*, *la sioîte* (G) = Obdach, Schutz vor dem Regen: in der Mundart: *chotta*, *tsotta*, *siouta* (Bridel). Der Begriff des franz. Wortes *abri* ist weiter; es bedeutet Schutz überhaupt. Über andere mundartliche Ausdrücke, welche den Begriff „abri“ spezialisieren, vgl. Bulletin I, S. 5.

b) Flora und Fauna.

Von Bäumen, welche dem Alpengebiet eigen sind, nenne ich hier:

Die Arve, im Wallis *arolle*, s. f.; in der Mundart *arolla* (Bridel), *aralla*, *arolla*, *erolla* (H. Savoy: Flore romande), *arola* (Constantin et Gave: Flore savoisienne, S. 93). Das franz. *cembre* ist dem Provenzalischen entlehnt.

Auch *mélèze* = Lärche soll nach dem Dictionnaire général aus dem Frankoprovenzalischen stammen. In der Schweiz wenigstens scheint dieser französische Typus nicht einheimisch zu sein. „*mélèze*“ (Hub. Savoy: Flore romande S. 167) ist dem Franz. entlehnt. Die autochthone Bezeichnung ist *la^ortze*, *larza*, *arza* (H. Savoy: loc. cit.), *larze*, *arze*, s. m. (Bridel). Dieser Typus (*lāza*, *lāzo*, *lārzo* etc.) kommt auch in Savoyen vor (Constantin et Gave: Flore savoisienne, S. 66). Die geographische Verteilung dieses Typus und des französischen (*mlèze*, *mlèze* etc.) erlaubt mir keinen Schluß darüber, ob der letztere Typus in Savoyen autochthon sei. — Vgl. *mélèze* bei Du Cange in einer Urkunde von 1336, im Dict. de l'Académie seit 1762.

Andere Pflanzen und Pflanzenteile:

Das Vergissmeinnicht = *verguissminette* (N) etc., vgl. S. 753.

Die Schlüsselblume = *pecosi*, vgl. S. 748.

Die Waldrebe (*Clematis vitalba*): *la vouable* (G) *voible* (Duper-

1) Das Adjektiv *gonfle* = *gonflé* vgl. auf S. 742. *Une gonfle* bedeutet auch: ampoule, *vessie* (G, F, Dupertuis), vgl. *kõfla* auf der Karte 1436 des Atl. ling (im Savoyischen). In N *gonfle* = *houle, vagues après la tempête*.

tuis : Loc. vic. und Péter : Cacol.); in der Mundart : *vouablla*¹⁾ <*vwabla*> (Bridel), *wābla* (Constantin et Gave : Flore savoisienne), *wablia* (H. Savoy : Flore romande).

Nach Péter : Cacol. nennt das Volk die Pflanze auch *vélie*, *vélire*, nach N : bois à fumer (vgl. Flore savois. loc. cit. : *bwa a fāmā*); im Franz. *clématite des haies*, *vigne blanche*, *herbe aux gueux*, *viorne des pauvres*.

Der Zwetschenbaum (*prunus domestica* L.) = *pruneaulier* (G, N), abgeleitet vom Worte *pruneau*, in der Volkssprache = Zwetsche, im Französischen nur gedörrte Zwetsche. (cf. G, F, N, V, W). Der Baum heißt in der Mundart *premiolley*, die Frucht : *preniō*, *premiō*, (Hub. Savoy : loc. cit., S. 47). Im Französischen heißt die Zwetsche *prune* oder *quetsche* (Sachs-Villatte), der Baum nur *prunier*.

Für die Holzbirne sagt man *blesson* (G, V, F, Péter : Cacol.); in der Mundart *blesson*, *blosson* (Bridel); *bliéchon* (Hub. Savoy : loc. cit. S. 57); im Französischen : *poire sauvage*.

Die leeren Kastanien, die nicht zur Entwicklung gelangen, nennt man im Wallis : *des ouères* <*wēr*>; für die Mundart, vgl. den Dict. sovoyard : „*węra* adj. f. = vide. *Lé węre* = châtaignes peu remplies qui tombent avant la maturité“.

Tannreiser, mit denen die Gartenpflanzen den Winter über bedeckt werden (berndeutsch *xrīs*), heißen in N, Péter : Cacol. *de la darre*, in der Mundart *dār* (Gauchat : P. de la Mont. neuch.); in Epesses, Lausanne de la *daille*²⁾, in F (Supplément) *dais*; in der Mundart *dé*, *dez* (Bridel und Hub. Savoy : loc. cit. S. 168).

Tannzapfen = *pive* (F, V, N, Péter : Cacol.), *pivot* (F); in der Mundart : *piva* (Bridel)³⁾, *pevō* (H. Savoy : loc. cit., S. 168); im Wallis *labēņe*. Im Französischen : *cône*, *pomme de pin*.

Insekten:

Den Marienkäfer [*coccinella septempunctata*] (schwd. Himmelsguege) nennt man in G : *pernette*, siehe auch *Cérésole* : *Scènes vaud.*, S. 266; in der Mundart : *pernetta* (in Montreux, nach Bridel); im Franz. *coccinelle* oder *bête à bon Dieu*.

Die Zecke [*ixodes rhicinus*] = *lovat* (G, Dupertuis : Loc. vic.) oder *lovet* (G); in der Mundart : *lovet*, s. m. oder *lovetta*, s. f. (Bridel); franz. : *tique des marais*.

1) Nach Bridel wird *vouablla* auch gebraucht zur Bezeichnung von *Salix viminalis* (Weide) und *Viburnum Lantana* (Schlingbaum). Vgl. auch *vwabla* etc. auf der Karte *clématite* (1505) des Atl. ling.

2) *daille* sonst = Kiefer, in der Mundart : *daille*, *dailla* (H. Savoy, S. 167). Über *dē* und *dār* vgl. auch L. Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, S. 873.

3) Nach einer privaten Mitteilung heißt auch in Turin der Tannzapfen *piva*. Der Atl. ling. verzeichnet (K. 1515) *pevī*, *pīve*.

Fische:

*ferra*¹⁾ (s. f. nach G, s. m. nach V) ist eine spezielle Fischart des Genfersees [*Coregonus Schinzii fera*]; in der Mundart *ferra*, *fara* (Bridel); derselbe Fisch heißt auch *bezole* oder *bezule*²⁾; in der Mundart *besaula*, *bessola*, *bessula*, s. f. (Bridel).

„*gravanche*“ s. f. (G) ist der Name einer Abart der *féra* [*Coregonus hiemalis* Surine]; sie heißt auch *féra blanche*, *féra jaune*, *petite féra*, *bezole*, *bezule* etc. und kommt auch nur im Genfersee vor; in der Mundart: *gravanche*, *garvanche* (Bridel).

„*platte*“ (s. f.) ebenfalls eine Spielart der *féra*. G zitiert de Saussure: „*La platte vit dans le golfe de Thonon et se pêche rarement ailleurs*“, (Voy. dans les Alpes I. 16); in der Mundart *platta*, s. f., *plattat*, *pllatton* etc., s. m. (Bridel). — Vgl. über die Fische des Genfersees F. A. Forel: *Le Léman* III., S. 62 u. ff.

Die *palée*, s. f. ist ein Fisch des Neuenburger-, Murtner- und Bielersees (N) [*Coregonus Schinzii palea* F.]. Der Fisch heißt auch *féra*, *petite féra*, *giblion*; im Bielersee: *Baleie*, *Balchen* oder *Balchpfärrit*. In der westschweizerischen Mundart *palea* (Bridel).

Die *bondelle*, s. f. gehört nur dem Neuenburger- und Bielersee an (N, F: Suppl.) [*Coregonus exiguus bondella*, F.]; im Bielersee heißt sie *Pfärrit*; in der Mundart *bondalla* (Bridel).

Vögel:

Eine Reihe von Wasservögeln hat J. J. Rousseau in der *Nouvelle Héloïse* mit den provinziellen Bezeichnungen benannt, vgl. G und A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*:

Der helle Wasserläufer [*Totanus griseus*, Brisson] = *tiontjou*; französisch: *chevalier aboyeur*.

Der Gambettwasserläufer [*Totanus calidris*, L.] = *sifflasson*; in der Mundart *sifflasson*, *sifflet* (Bridel); franz. *gambette*, *chevalier gambette*.

Der Regenbrachvogel [*numenius phaeopus* L.] = *crenet*; vgl. in der Mundart *crenot* = *demi courlis* (Bridel); im Franz. *corlieu*.

Die Flußmeerschwalbe [*sterna fluvialis*, Naum.] = *besolet*; in der Mundart *besolet* (Bridel); in der Schriftsprache: *hirondelle de mer*, *Pierre-garin*. — „*besolet*“ bezeichnet auch die schwarze Seeschwalbe [*Hydrochelidon nigra*, Briss.]; im Franz. *épouvantail*. — Vgl. hierzu:

1) Der Fisch (*ferate*, s. f. pl.) wird zuerst erwähnt in einer Urkunde des Jahres 1150, vgl. F. A. Forel: *Le Léman* III, S. 329 ff.; vgl. auch Saussure: *Voyages dans les Alpes* I, 16, 33, Rousseau (*Nouvelle Héloïse*), Larousse: *Dict. universel*; Littré: *Supplément* etc.

2) Nach A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*.

besule, s. f. ou besu, s. m., „Ces noms se donnent indifféremment aux diverses espèces de mouettes, oiseaux de mer de l'ordre des palmipèdes“ (G); in der Mundart *bezu, beju, bedzu* (Bridel).

Der große Brachvogel [Numenius arquatus, L] = sifflet; frz.: courlis.

c) Viehzucht.

Eine alte Kuh, die keine oder wenig Milch mehr gibt und deshalb gemästet wird, nennt man une cabe (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *caba* (Bridel), *kaba* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

Das einjährige Kalb = un mogeon (F, G, W). Das Wort bezeichnet bald nur das Stierkalb, wie im Freiburgischen, bald auch die weiblichen Kälber (vgl. L. Favrat im Glossar zu den „Dernières poésies“ von Rambert); in der Mundart: *modjon, modzon* = veau (Bridel), *majhon*, <modō> = veau mâle de 6 à 18 mois (Dict. savoyard). — Vgl. im Atlas ling. die Karte veau (1354): *m̄zō* im Savoyischen (Pkt. 93, 945, 967) = jeune veau.

Farbbezeichnungen für Kühe:

gräulich: *brenasse* (se dit de certains pelages, Pierrehumbert) = brun-gris.

gestreift: *djailloté* adj. = avec plusieurs raies blanches (Pierrehumb.), vgl. in der Mundart: *djallho-ota*, adj. = semé de taches blanches, se dit du manteau des vaches (Bridel).

gefleckt: *ramelé*, adj. = avec le dos blanc (Pierrehumb.); *motelé, moutelé* (G, N, Pierrehumb.), adj. = moucheté d'une certaine façon, étoilé; vgl. in der Mundart *motellā*, adj. = qui a une étoile blanche au front (Bridel) [*motaila*, s. f. ist nach Bridel der Name der so gezeichneten Kuh], *motelā*, adj. = tacheté (Dict. sav.); *cha cotté*, adj. = tacheté de blanc, vgl. in der Mundart *tchiako, -a* (Bridel); *boucharde*, s. f. = vache qui a des taches blanches à la tête (F); in der Mundart: *botzarda*¹⁾, s. f. (Bridel).

Für Pferde:

falet (G), adj. masc. = rouan, se dit des chevaux dont le poil est mêlé de blanc de gris et de bai; in der Mundart: *falē* <falē> (Dict. sav.).

Der Schweinestall: *le boiton* (G, N, V, F), *buidon* (G), *beutson* (W): [Un garçon] „est en train d'offrir leur pâtée aux cochons de la ferme: il verse dans les auges du boiton une part de la prébende“. (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 69) „Tous les caïons

1) *botzard* heißt (nach Bridel) eigentlich: sale autour de la bouche, davon das Verb *botzardā* (Bridel): salir le visage; denselben Sinn haben die entsprechenden Provinzialismen *bouchard* und *boucharder* (N. Pierrehumbert).

[Schweine] ne sont pas dans les boitons“ (R. Morax : Dîme, S. 62). In der Mundart: *bouëton*, *bouaton*, *beuaiton* (Bridel); *bwêdê* <*bwêdæ*> *bwêdô* (Dict. Sav.). Vgl. auch Atlas linguistique, Karte écurie (451 B): *bwatô*, *bwaedô*, *botsô* etc. in der Schweiz, *bwôtô*, *bwëtô* etc., in den Dép. du Doubs und du Jura, *bwêdô* etc. in der Haute Savoie, *bwêde* in der Savoie. Vgl. auch W. O. Streng: Haus und Hof, S. 64 und 79.

Der Hirtenknabe (schweizerdeutsch: Hüeterbueb) = *bovairon* (G, F : Supplément, Dupertuis : Loc. vic.) = petit bouvier, jeune pâtre qui garde les boeufs; in der Mundart: *bovairon* (Bridel), *bovêrô* (Dict. savoy.).

„Das Vieh besorgen“ wird mit *gouverner* v. n. wiedergegeben (N, V, F, Cérésolle : En cassant . . ., S. 44 und 85), in den „Dernières poésies“ von Rambert definiert als: donner de la pâture au bétail, le faire boire et renouveler la litière; in der Mundart *gouherna*, *gouverna* (Bridel)¹).

Häcksel als Viehfutter heißt *fouêtre* s. m. (F) = fourrage composé de paille et de foin; in der Mundart *fuêtr* (Gauchat : Patois frib.); schwd. *fuatar* (= Futter überhaupt).

léchet, s. m. = portion de nourriture du bétail, composée de betteraves, pommes de terre, céréales ou son (N); in der Mundart: *letšê* (Gauchat : Patois du Val de Ruz).

d) Alpwirtschaft.

un *gîte* nennt man in F eine Weide im Tal, wo sich das Vieh nur im Herbst und Frühling aufhält, in der Mundart *gîto*, *djîto*, (Bridel); vgl. *džiŕa*, s. f. (Gruyère).

toupin nennt man die „Treichle“, d. h. die aus Eisen geschmiedete Kuhglocke von spezieller Form und von speziellem dumpfem Klang (G, Dupertuis : Loc. vic.); in der Mundart *toupein*, *tepein* (Bridel). Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist: irdener Topf (vgl. N, G, V, F, Péter : Cacologie und mundartlich, vgl. *toupein* (Bridel)²).

loÿ, s. m. (F) ist eine lederne Hirtentasche, die nur auf den Bergen Verwendung findet und in der das Salz für die Tiere und das Fett zum Melken aufbewahrt werden; in der Mundart: *loÿi* (Gauchat : Patois fribourgeois), *lohi* (Dict. savoy.).

*oiseau*³) heißt, nach einer privaten Mitteilung in Bulle das Traggestell der Sennen; in der Mundart *oži* (Luchsinger : Molkereigerät,

1) Vgl. über das Wort S. 753 und 759.

2) Vgl. auch *tupê*, *tæpê* etc. in der Schweiz, Haute Savoie, Isère, Ain und Jura nach Atl. ling. Karte pot (1065).

3) Auch das Traggestell der Maurer für den Mörtel heißt in Bulle : *oiseau*.

§ 30, a), *žzē* (in Leysin). Das „Räf“ in der deutschen Schweiz hat eine andere Form und wird mit Riemen getragen.

kritze ist in Bex der Name für dasselbe Gerät; in der Mundart *kritsə* (in Rossinière, Isérable etc., nach Luchsinger § 30, b), vom schwed. *Chrätze* (= Tragkorb).

chola, s. f. (F) ist die Bezeichnung für den Melkstuhl, vgl. in der Mundart *sola* (in Bulle, nach Luchsinger: Molkereigerät, S. 22). Nach Bridel bedeutet *chola*, *sola* = „chaise“, „siège“ überhaupt; im Frz.: *sellette à traire*.

bagnolet, s. m. ist ein hölzernes weites und wenig tiefes Aufrahmgefäß (G, N); in der Mundart: *bagniolet* (Bridel), *bañolē* in Gryon, Salvan und Trois-Torrents, nach Luchsinger: Molkereigerät, S. 23. [*bagnolet* bezeichnet auch das Gefäß, in dem man das Geschirr reinigt (Bridel, F und V)].

guetzo (F) [ich hörte in Bulle immer *dyētso*] bezeichnet dasselbe Aufrahmgefäß: in der Mundart *dyētso* (in Bulle), *gyets*, *gætso* (nach Luchsinger: loc. cit. S. 23), *guetzo*, *dietzo* (Bridel); schweizerdeutsch: *gëtsi*.

toube, s. f. nennt man im Wallis das Alphorn; in der Mundart *touba* (Barman: Glossaire valaisan).

Mit *chargeoir* übersetzt Luchsinger (loc. cit., S. 36) das mundartliche *tserdžā* (Bulle) etc., welches die Käsepresse bezeichnet; frz.?

Ziegenkäse heißt *chevrotin* in G, F, V; in der Mundart *tsəvrōtē* (Gauchat: Bulletin VI, S. 20), *čevrotin* < *šəvrotē* > im Dict. sav.; frz. *fromage de lait de chèvre*.

Mit *crezenet*, s. m. bezeichnet man in G: *petite tomme ou fromage que les fruitiers (= vachers) se font dans les laiteries avec les égouttures de lait qui restent dans le couloir*.

pâre, s. f. = *croûte*, *pelure du fromage* (G); in der Mundart *pāra* (Dict. savoy.), *para* (Bridel) = *bavure du fromage dans sa forme*.

*vacherin*¹⁾, s. m. bezeichnet eine spezielle Art kleiner weicher Käse²⁾, die nur in der Schweiz, (speziell im Jura) und in den französischen Departementen Jura und Franche Comté und im Chablais fabriziert werden (G, F, N, V); in der Mundart *vatzerein* (Bridel). Das Wort ist, mit dem Gegenstand, auch in Frankreich bekannt geworden, vgl. Larousse: Dict. universel. Es wurde schon von J. J. Rousseau gebraucht, vgl. Alexis François: Les provincialismes . . . de J. J. Rousseau.

1) Vgl. Belegstellen aus dem 15.—17. Jahrh. bei Godefroy und mundartliche Formen aus Savoyen im Atl. ling. (Karte *fromage*: 613).

2) Über die mundartlichen Namen für Käse in der Schweiz schrieb Prof. Gauchat im Bulletin du Glossaire VI, S. 19.

tomme, s. f. bezeichnet kleine, weiche Ziegenkäse (G, Duper-tuis: Loc. vic., F, N); dieser Gebrauch des Wortes scheint nicht ursprünglich zu sein; denn das Patoiswort *touma*, *téma* <*téma*> (Bridel), *tōma* (Gauchat: Bulletin VI, S. 19) bezeichnet schlechten Magerkäse; über die Bedeutung des Wortes in Savoyen [alle Käse, außer denen „à la façon de Gruyère“] she. Dict. sav. *toma*. Vgl. auch die Karte „fromage“ (613) des Atlas linguist., wo *tōma* in der Schweiz (Pkt. 40 und 50) und in Savoyen bald den Käse überhaupt; bald den „kleinen Käse“ bezeichnet. Diesen Sinn hat auch der Provinzialismus in F und N und in Auvernier.

*seret*¹⁾ (N) [*srę* in Auvernier], *sérac*²⁾, *séret* (G), *chéré*, *séré*, *sérac* (F) ist die volkstümliche Bezeichnung für den Zieger, d. h. den aus den Molken gewonnenen Käse; in der Mundart *ceré*, *seret*, *sèré* (Bridel), *sarę* (Dict. savoy.) — Vgl. im Atlas ling. die Karte „fromage“ (613), wo *srę* etc. im Berner Jura als „fromage de ménage“ und *sęrę* etc. in Savoyen als „deuxième fromage“ [Zieger] gedeutet ist. — Vgl. H. B. de Saussure: Voyages dans les Alpes I., 236 und IV. 158 und Belegstellen aus dem 16. Jahrh. im Dict. sav. unter: *sérac*. — V übersetzt *seret* mit *caillebotte* (Quark), Bedeutung, die ihm auch in La Chaux-de-Fonds zukommt. — Quark heißt (nach G) in Genf, Waadt und Neuenburg *céracée*, s. f. Vgl. das Wort in J. J. Rousseau's Nouvelle Héloïse, nach A. François: Les provincialismes de J. J. Rousseau, und in den Erläuterungen zu den Planches der Grande Encyclopédie VI. Bd. (1758), wo es dem *brocotte* (= Quark, aus dem Zieger bereitet wird) der Vogesen gleichgesetzt wird. Dieselbe Bedeutung hat das mundartliche *sérasset* (Bridel), s. m., während das genau entsprechende *sérachà*, s. f. vom Dict. sav. durch „petit lait avec lequel on fait le séré“ übersetzt wird.

cuite, s. f. = „petit-lait recuit, dernière qualité de petit-lait, c'est-à-dire celui qui reste après qu'on en a fait le séret“ (G, auch im Waadtland); in der Mundart: *kwęta* (Dict. savoy.). — Im Schweizerdeutschen heißt dieser Teil der Molken *Schotte*.

Das runde Formgefäß für den Zieger nennt man in Bulle *ruchon*; in der Mundart *retsö* (Luchsinger: Molkereigerät S. 30).

e) Landwirtschaft, Ackerbau.

Das gesamte Zubehör zu einem Bauernhof = *chédal* (G, F, N, V, W, Péter: *Caacol*), *chédail* (F: *Suppl.*); in der Mundart *chédal* (Bridel),

1) Die Pariser kennen das Gericht nur von den Italienern (*ricotta*) oder Südfrauzosen (*brouço*) und nennen es *reculte* oder *brousse* (nach Larousse: *Dict. universel*).

2) Über *sérac* als Terminus der Geologen she. S. 764.

çhadā < *çadā* > (Dict. sav.); im Frz.: *attirail d'une ferme* oder *cheptel mort*.

Ein Gut, das in Halbpacht übernommen wird, heißt *une moitresse*¹⁾ (N); in der Mundart: *moiteressa* (Bridel); in der Schriftsprache: *ferme à moitié fruit* (Sachs-V.); *moison* (Larousse: Dict. universel) ist veraltet.

ordon, s. m. bedeutet nach Pierrehumb.: „rangée de ceps qu'on vendange sans se détourner“, nach G und N: „portion de tâche“, „mener l'ordon (ibid.) = être à la tête des faucheurs, des vendangeurs.“ „relever l'ordon“ nach Pierrehumb. = tenir le bord de la rangée de ceps“; in der Mundart: *ordō* = sillon, tâche (Gauchat: Patois du Val de Ruz.), „ordon = partie d'un champ qui a été bêchée, fauchée ou vendangée par un ou plusieurs ouvriers, marchant en ligne droite dans le sens de la plus grande longueur du champ“ (Dict. sav.). Diese letztere Definition gibt wohl die ursprünglichste Bedeutung des Wortes wieder. Ein französisches Synonym dafür existiert nicht.

Der Saum des Feldes, wo der Pflug gewendet wird (und der erst nachträglich gepflügt wird?), heißt nach Pierrehumbert: *une cheintre*); in der Mundart: *tšätr* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); vgl. auch *tsētra*, s. m. „Bulletin“ 1903, S. 58.

Davon abgeleitet das Verb *cheintrer* (Pierrehumb.), *chintrer* (N) nach dem ersteren = labourer la „cheintre“ par sillons transversaux; Bonhôte fügt hinzu: . . . afin que la charrue puisse y être tournée [?]; in der Mundart des Val de Ruz: *tšätrā*.

Dieselbe Bedeutung soll nach Pierrehumb. dem Verb: *confouler* zukommen; vgl. aber in der Mundart des Val de Ruz *kōfolā* = passer sur le voisin en tournant la charrue.

Der Schollenbrecher heißt (nach Plud'hun: Parlons français) im Wallis *cacheu*. Plud'hun übersetzt es mit *râteau de fer*; doch ist, nach Barman: „Glossaire valaisan“, das mundartliche *cacheu* mit frz. *cassebotte* identisch.

f) Heu.

Der Wetzsteinkasten der Mäher heißt nach V: *goy*, *goille* < *gōt?* >, nach Vallotton: Mr. Potterat . . . S. 190: *la coffia* [?], nach Pierrehumbert: *couvier* (vgl. im Patois du Bournois [Ch. Roussey] *kuvī*), in Lausanne *le covā*, oder *covai* (selbst in Zeitungsannoncen häufig); in der Mundart: *covā*, *covai* (Bridel), *kovéy* im Freiburgischen³⁾, *kova* in

1) Davon abgeleitet: *un moitressier* = der Pächter (N).

2) Cf. Bridel: *tscheintra*, s. f. = sillon (Vallée de Joux), *tsantra*, *tschantra*, s. f. = bande de terrain, entre la vigne et . . . le mur de clôture . . . ou l'on cultive des légumes (Lavaux).

3) Vgl. Gauchat: *Etymologies fribourgeoises* im „Bulletin“ II, S. 34.

Leysin; im Frz. heißt der Gegenstand *coffin* oder *coyer*. — Vergl. Atl. ling., Karte *coffin* (307) die Formen: *kōvč̣, kōvč̣̌*; daneben *kōf̣i*, auch in Savoyen.

Der Wetzstein selbst wird *molette* genannt (G, F, N, Duper-tuis: Loc. vic.), im W *meulette*; in der Mundart *moletta* (Bridel); im Frz. *pierre à aiguiser* oder *queux* oder *dalle* [?] (Littre).

berr, s. m. = „filet servant à transporter du foin“ (N), das gleiche Gerät, das im Schweizerdeutschen „Heu-, „Gras- „Laubbogen“ oder einfach „Bogen“ genannt wird; vgl. auch A. Bachelin: Jean-Louis, S. 42¹⁾; in der Mundart: *bär*²⁾ (Gauchat: Patois du Val de Ruz); im Waadtland nennt man den „Bogen“ *le fleurier*. Dies Wort bezeichnet z. B. in G und V ein großes, starkes Tuch, speziell auch das Laugentuch der Wäscherinnen); in der Mundart: *flori* (Dict. savoy.), *lə šprā* (Val d’Illiez). Nun werden solche Tücher noch heute (z. B. im Val d’Illiez) benutzt, um kleinere Quantitäten Gras oder Heu, besonders von wenig zugänglichen Stellen aus, heimzubefördern. Der Name des primitiven Gegenstandes ist also auf den ihn später verdrängenden, wahrscheinlich aus der deutschen Schweiz eingeführten, übertragen worden. — In Bex nennt man das Heutuch: *sarge*, s. f.; in der Mundart *sardze*, s. f. (Barman: Patois valaisan). — Netze (ohne die hölzernen Bogen), welche zum gleichen Zweck dienen, heißen in Bex *filard*; in der Mundart: *felard* (Bridel). Nach Atl. ling., (Karte 569) bedeutet *falar*, *flā*, etc. in einigen Ortschaften der Schweiz, des Dép. du Jura etc. = Netz überhaupt.

Für die kleinen Heuhaufen³⁾, in denen das Heu über Nacht bleibt und die am Morgen wieder verstreut werden, um es neuerdings der Sonne auszusetzen, hat unsere Volkssprache mehrere Bezeichnungen: *cuchet* (G, Péter: Cacologie), in der Mundart: *cutset*⁴⁾ (Bridel); *chiron*⁵⁾ (V, N, Vallotton: Mr. Potterat, S. 201, 217 etc.), in der Mundart *tsiron* (Bridel), *tsirō* in Estavannens, in der Volkssprache des Département du Doubs: *chiron* (Beauquier); *chillon* (Péter: Cacologie), in der Mundart *chillon*, *tsillon* (Bridel); im Wallis *un matsou* (?) [in der Mundart des

1) Neuchâtel, 1896, 3^{me} édit.

2) Das Wort stammt offenbar aus dem Schweizerdeutschen und ist identisch mit dem *Bär* II, 2d oder *Heu-Bären* 2) des Idiotikon, welches allgemein „Netz“ und speziell „Heubogen“ bezeichnet (in den Waldstätten, den Kt. Luzern, Zürich, Zug, Thurgau; aus dem Kt. Bern kein Beleg).

3) Über die mundartlichen Ausdrücke für Heu etc. soll demnächst eine Arbeit von Herrn Prof. Tappolet im Bulletin du Glossaire erscheinen.

4) Vgl. *cuchon* bei Godefroy und *cuchoun* bei Mistral und Puitspelu.

5) *tsiron* heißt nach F = Haufen überhaupt, also auch *un tsiron de pommes de terre*.

Val d'Illez *õ katsõ¹⁾*], un *valamon*, in der Mundart *valamon* (nach Bridel in Moudon), *wolamõ* (im Val d'Illez); in der Schriftsprache: *veillotte²⁾*, *moyette* oder *buirette*.

Die Heuhaufen wieder auflösen heißt: *découcher* (Gaudy-le-Fort), *déchironner* (Pierrehumbert, Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 270).

Das in Schwaden liegende Heu zerstreuen: *désandagner* (Pierrehumbert), in der Mundart: *dezãdanyi* (nach dem Artikel „andain“ von Prof. Tappolet im Bulletin du Glossaire 1908 (S. 13).

Die Heuschober, d. h. die großen Haufen, zur Überwinterung im Freien sorgfältig um eine Stange aufgeschichteten Heues nennt man: *maïa* (F), *mie* (G), *meye* (Péter: *Cacologie*), in der Mundart *maïa* (Bridel), in Lyon: *maya* (Puitspelu); *tèche³⁾* (G, N, V), in der Mundart *tetsche⁴⁾* (Bridel), *teš* (in Bournois, nach Roussey); im Französischen: *meule* oder *pile de foin*.

clousin (F: *Supplément*), in der Mundart *hlleseïn* <*lezè*>, *hlloson* (Bridel) = *poussière ramassée dans la grange et renfermant les graines de graminées qu'on recueille pour les semer*.

fla, s. m. (Dupertuis: *Loc. vic.*, V, W), in der Mundart: *fla*, *fla* (Bridel) = *herbe, foin des marais*.

g) Obstbau.

Der Fruchtkorb, in den man z. B. die Kirschen pflückt, heißt *cratte* s. m. (N, F); in der Mundart *crato* (Bridel). Das Wort stammt vom schweizerdeutschen *xratä*; im Frz. *cueilloir*.

Gedörrte Früchte = *sécherons* (F, V); in der Mundart: *sétzeron*, *chétzeron* = *poire séchée au four toute ronde* (Dumur: *Patois vaudois*).

la pure, od. *l'apure*, s. f. = *le moment de la plus grande abondance d'un légume, d'un fruit, d'un poisson „J'attends la pure des framboises pour faire mes confitures“* (G). Nach dem *Diet. savoyard* wird das Wort auch in der Volkssprache von Thonon gebraucht.

1) Bezeichnet speziell die ganz kleinen Heuhaufen.

2) Nach Larousse: *Dictionnaire universel* bezeichnet *veillotte* einen etwas größeren Heuhaufen, den man in der Absicht aufschichtet, ihn längere Zeit auf dem Felde zu lassen, bis eine günstige Gelegenheit erlaubt, das Heu in die Scheune zu bringen. Welche Provinzialismen speziell der *veillotte* entsprechen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

3) Nach Courthion: *Scènes valaisannes* (S. 23): *amas de foin dans les granges*.

4) *tetsche* bedeutet Haufe, Schicht überhaupt, davon in der Greyerzer Mundart das Diminutiv: *tetsõ* (Bulle).

h) Weinbau.

Von den Begriffen, für die Gignoux keine geeignete französische Bezeichnung fand und für die er zu einem Provinzialismus greifen mußte, um das Dialektwort zu übersetzen, seien die folgenden angeführt:

I, 21. ferré adj. „se dit des raisins dont la croissance s'arrête par les trop grandes chaleurs; le grain reste petit, prend une teinte bleuâtre et devient très dur; in der Mundart: *fērā* etc.

II, 18. les rebias = seconde pousse de la vigne; in der Mundart *rəbiā̃*. Cf. G: rebiolon, Bridel: *ribiolon*.

II, 17. Davon abgeleitet: rebioler = enlever les pousses entre les feuilles; c'est la deuxième opération de l'épamprement; in der Mundart *rəbyqlā* etc. Cf. N: rebioler, Bridel: *rebiola*.

Zu III, 23 les effeuilles = action d'épamprer la vigne et aussi: époque de l'épamprement. (Zur Bezeichnung eines bestimmten Zeitpunktes wird das frz. épamprement meines Wissens nicht verwendet). In der Mundart *efō̃te* etc., s. f. pl. Cf. les effeuilles in G, N, V, W; Bridel: *effolhe*.

III, 27. La lève = opération consistant à attacher à l'échalas les rameaux de la vigne; époque où se fait ce travail; in der Mundart *l̃va*. Für den Zeitpunkt braucht man in Epesses la lève oder les attaches, cf. dies Wort in N und das v. *atatsi* (Gignoux III, § 25) für „accoler“.

III, § 38 traluire: se dit des raisins qui commencent à mûrir; ils deviennent translucides¹⁾; in der Mundart des Kt. Waadt *tralivir*; vgl. das Wort in V und in Gorgibus: *Frédéri . . etc.*, S. 70.

*clairer*²⁾ bedeutet dasselbe in der Volkssprache der Neuenburger; in der Mundart des Kt. Neuenburg *t̃xer̃ə* etc.; cf. das Wort in N.

III, § 46. agrets = petits raisins aigres provenant d'une deuxième floraison; ils croissent au haut des sarments et ne mûrissent généralement pas; in der Mundart: *agr̃e*; nach G hat agrets in der Waadt die oben genannte Bedeutung; im Kt. Genf heißt: Les raisins sont en agrès = ils ont passé fleur, les grains commencent à poindre; die nämliche Bedeutung hat das savoyisch mundartliche: *etr̃ en agr̃e* (Dict. savoy.).

III, § 48. Le fendant: On donne ce nom à un plant, dont les grains se fendent sous la pression des doigts au lieu que l'intérieur jaillisse dehors; in der Mundart *f̃d̃ē* etc.

1) Das franz. tourner, mit dem Plud'hun „traluire“ übersetzt, ist nicht zutreffend, da es bedeutet „Farbe bekommen“ und von den roten Trauben gesagt wird. In der Volkssprache braucht man dafür *changer* (G, u. in der Waadt).

2) Sonst allgemein gebraucht für frz. éclairer.

Bemerkung: In Epesses heißt das Gegenteil vom „fendant“, d. h. diejenige Traubensorte, deren Beeren unter dem Druck der Finger den Inhalt plötzlich fortschleudern, du riflet, in G: raffeux (adj.), in V: rafu [oder gifleux, in N: du quicheux]. Diese Wörter stehen ohne Zweifel im Zusammenhang mit raffe (G, N, V, Dupertuis: Loc. vic.), rifle (V, Dupertuis, Loc. vic.) = diarrhée (in der Mundart raffa s. m., Bridel).

IV. § 20 char à brecettes = sorte de char à ridelles (Leiterwagen) servant au transport des „gerles“ < cuves >; in der Mundart tser a barsę etc. in der Mundart des Kt. Neuenburg; vgl. N brecettes, [bérosses und épondes]. und bręsta, (Gauchat, Patois de la Montagne neuchâteloise).

IV. § 30: goger = imbiber d'eau les ustensiles de vendange, combuger; in der Mundart godzi etc.; vgl. das Wort in V, Dupertuis: Loc. vic. und Pierrehumbert und godji bei Bridel.

bonner < bōne > (G) bedeutet dasselbe; in der Mundart: bona (Bridel), bōnā (Dict. sav.), bōna etc. (Gignoux IV, § 30).

IV. § 16: bossette, s. f. (G, Dupertuis: Loc. vic.) ist ein längliches, oben mit einer Öffnung versehenes Faß, in dem in den Kt. Waadt, Wallis und Genf die Trauben vom Weinberg zur Kelter transportiert werden, in der Mundart bōseta (in Genf, Waadt und Wallis, nach Gignoux), bossetta (Bridel).

IV. § 22: fuste, s. f. heißt ein der bossette ähnliches Faß zum Weintransport (G, N, F, W, V); in der Mundart fūsta (Gignoux), fūsta (Bridel).

IV. § 19: gerle = cuve servant au transport de la vendange, munie de deux oreilles dans l'ouverture desquelles on passe un fort bâton (N); in der Mundart džirl, džirla (Gignoux), djerla (Bridel). Die „gerles“ werden nur im Neuenburgischen gebraucht. Das franz. tine, das (nach Littré) ein zum gleichen Zweck dienendes Gefäß bezeichnen kann, ist im Kt. Neuenburg nicht gebräuchlich.

Von den Details der Kelter seien nur folgende genannt:

V. § 6: Le tradéran: nom donné aux deux poutres transversales qui soutiennent le bassin du pressoir; in der Mundart tra de rē (Kt. Waadt); vgl. auch Bridel unter tra [= poutre]¹).

V. § 7: L'étringnan = fortes pièces de bois entaillées dans leur milieu et placées de chaque côté des tradérans de manière à serrer et à maintenir en place les diverses pièces qui composent le bassin du pressoir; in der Mundart etrēñā etc.

V. § 21: Le poisson = poutre de bois de chêne, dont les deux extrémités sont engagées dans les rainures pratiquées dans les colonnes

1) In den Planches zur Encyclopédie (im ersten Band) heisst der „tradéran“: souillard.

soutenant l'érou (= „écouvre“). Elle doit son nom à sa forme renflée dans le milieu et amincie aux deux bouts, ce qui lui donne une vague ressemblance avec un poisson; in der Mundart *pēsō*. Vgl. das Wort bei Pierrehumb. und *peyson* bei Bridel¹⁾.

Bemerkung: Die Provinzialismen für diese Details der Weinkelter sind natürlich nur mehr an den Orten bekannt, wo die alte Kelter noch im Gebrauch ist; wo die neuen Modelle (mit Differentialpresse etc.) eingeführt sind, sind auch die Wörter veraltet.

V. § 37: le *tracolon*²⁾ = moût que l'on retire de la cuve ou qui coule du pressoir avant que l'on ait commencé à presser; in der Mundart *trakolō* etc. Vgl. das Wort in N und *trakolō* bei Gauchat (Patois du Val de Ruz).

écolai oder écoulai bezeichnet in G dasselbe; vgl. in der Mundart *ekolē* (in den Genfer Patois).

V. § 38: le *troillu* = moût extrait de la pressée après la dernière „recoupe“ [= action de tailler la pressée]; ce moût est de qualité inférieure; in der Mundart *troüü* etc.; vgl. das Wort bei Bridel als „vin nouveau de mauvaise qualité“.

VI., § 17: le *laigre* = vase de cave de grandes dimensions; in der Mundart *lęgr*; vgl. das Wort in N, F, Péter: *Cacologie*. —

le *lęgrafasse* in G, N, F, Epesses, bezeichnet dasselbe; in der Mundart *lęgrafas*, *ęgrafas* etc. — Beide Wörter sind dem Schweizerdeutschen *lęgrafas* entlehnt. *lęgr* scheint eine bloße Kürzung zu sein.

VI., § 31: le *guillon*³⁾ = „petite cheville de bois pour boucher le trou pratiqué dans le fond d'un tonneau“ et qu'on retire pour goûter le vin; in der Mundart *gētō* etc. Vgl. das Wort in G, N, V [N übersetzt es mit *bonde*] und *guellhon* bei Bridel, *glion* <*gētō*> im *Dict. sav.*

VI. § 32. Davon abgeleitet *guillonner* (G, F) = mettre le fausset⁴⁾, in der Mundart *gęyęna* (*guellhouna* bei Bridel).

Es sei mir gestattet, hier noch auf einige Provinzialismen hinzuweisen, deren mundartliche Entsprechungen in Gignoux' Arbeit fehlen:

Ad. I § 6 (*bęrkęta* = treille): *bercler les sarments* = les courber de façon à leur donner la forme d'un demi-cercle. (N, Pierrehumb.)⁴⁾. In der Mundart heißt (nach Bridel) *berhllā* <*berlā*> = mettre des tuteurs, wie übrigens auch der Provinzialismus *bercler* im Kt. Waadt (V und Epesses).

1) In den Planches zur Encyclopédie (loc. cit.): mouton.

2) Die Ausdrücke „mère goutte“ und „surmoût“, mit denen Gignoux *tracolon* übersetzt, scheinen nicht zum Sprachgut des Volkes zu gehören.

3) Für die Verbreitung von *guillon* <*gētō*> vgl. die Karte *fausset* (1564) des *Atl. ling.*

4) „On ne bercele pas la vigne indigène, mais un plant du Rhin“ (Pierrehumb.)

berclets = ceps dont les sarments ont été recourbés. (N, Pierrehumb.).

iselets ist der Name für dieselbe Art die Rebenranken zu führen (nach Pierrehumbert und in Auvernier). Das Dialektwort *izelet* (Dimin. von *izé*) bedeutet wörtlich: petit oiseau (s. Bridel unter *ozalet*).

izelles = vignes d'„izelets“, (Pierrehumb.); [*izala* im Patois = weiblicher Vogel, Bridel].

lutains, nach G = guirlandes de vigne, in Epesses: vigne qui grimpe aux arbres; in der Umgebung von Lausanne: vigne qui grimpe à une grande branche de châtaigner écorcée, plantée ci et là dans les vignes; in der Mundart: *utins*, *uteins*, *hauteins* s. m. pl. „vigne qui monte sur des appuis fort élevés, placés en lignes très espacées, entre lesquelles il y a un terrain ensemencé“ (in Coppet, nach Bridel); im Frz. *hautain* = vigne accolée contre un arbre; nom que l'on donne aux berceaux de vigne dans le midi de la France (Larousse: Dict. universel).

carabasse, s. f. = sarments de lutains avec lesquels on lie les haies. (G).

porteur = bout de sarment, d'environ un demi-pouce de longueur qu'on laisse au sommet d'un cep de vigne pour rapporter des raisins (G) [in der Mundart wird *portšē* in St. Maurice gebraucht für pédoncule]. Das franz. Wort ist *cource* = Tragholz.

brot, s. m. = jeunes sarments de vigne quand ils sont tendres et cassants (G); in der Mundart *brq* (Jeanjaquet: Patois d'Hermance); das Wort ist wahrscheinlich identisch mit dem franz. *brout*, welches die jungen Triebe eines Baumes bezeichnet. [vgl. *brq* = bourgeon, Dict. sav.].

les pianes = rejetons du cep de vigne (W), cf. in der Mundart *piennā*, *piainā*, *pllenā* = les premières pousses de la vigne qu'on enlève et qui sont une bonne pâture pour le bétail (Bridel); dazu *epxana* = ébourgeonner III, 13, Gignoux; *epienna*, *éplana* (Bridel): *éplaner* = épamprer (Dupertuis: Loc. vic.).

déchargeoir, s. m. = grande cuve où l'on jette la vendange qui vient d'être cueillie (G); vgl. in der Mundart *décharjhira* < *dēšardira* > im Dict. sav., mit dem gleichen Sinn. Vielleicht ist dies Gefäß identisch mit der *tine* (Mundart *tēna*) im Kt. Waadt¹⁾, *cuve* im Kt. Neuenburg, (Gignoux IV. 23).

i) Fischerei.

Das von einem einzigen Mann besetzte Stehruderboot [mit eckigem Vorderteil] heißt im Neuenburgersee *loquette*. (Geograph. Lexicon

1) Vgl. auch *tēna* mit dem gleichen Sinn bei Dumur und im Atl. ling. *tēna* (Karte 1529).

der Schweiz III., S. 578). Vgl. auch N, F, V und *liquette* in G, V (auf dem Genfersee), in Epresses *likyět*. In der Mundart *loketta*, *liketta* (Bridel), *lakota* (Dict. sav.); im Frz. entspricht diesem Wort etwa: *bachot*, *nacelle*.

Ein reusenförmiges Fischgarn (im Frz.: *verveux*) nennt man *berfou* (F, N), *barfou* oder *barfolet* (G); in der Mundart *barrefou*, *barrefolet* (Duret: Patois genevois) [Der Dict. sav. zitiert G].

k) Aus der Sprache anderer Berufe; Geräte etc.

Der wandernde Kesselflicker heißt *le magnin* (G, F, N, V, W, Péter: Cacol.); in der Mundart *magnin* (Bridel); im Frz. *chaudronnier ambulante* oder *chaudronnier à sifflet* (Larousse: Dict. univ.). — Das Wort fand sich noch in der ersten Ausgabe des Dict. de l'Académie und ist heute in Frankreich noch ziemlich verbreitet (in der Champagne, Poitou, Berry, Bourgogne, Metz; vgl. Godefroy *magnan*). Vgl. Atlas ling. die Karte *chaudronnier: mañē* (Pkt. 937, 52) und in den franz. Dép. Meurthe et Moselle, Vosges, Hte. Marne, Hte. Saône, Côte d'Or, Doubs, Jura, Saône et Loire, Ain, Rhône und Savoie = *chaudronnier ambulante*; vgl. auch die Dissertation von W. Kusche „Handwerkerbenennungen im Französischen“ (Kiel 1902), S. 23 ff.

Die Beilage (Knochen etc.), die man zum Fleisch erhält = *la charge* (V, Pierrehumb.), in der Mundart: *la tsārdzə* (Val d'Illiez); in F: *sci*, *sch*, in der Mundart *chi* < *ši* > (Gauchat: Patois frib.); *garneson* in G, V, Péter: Cacol. und in der Volkssprache Savoyens. — Besteht die Beilage aus einem Stück Fleisch geringerer Qualität, so heißt sie *marcon* (N); in der Mundart: *markō* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); in der Schriftsprache: *réjouissance* oder *surpoids*.

Die Schlachtbank, auf der Schafe, Schweine etc. ausgeweidet und ausgehäutet werden, kennt das Volk unter dem Namen *trébuchet*¹⁾ (F, N, V); in der Mundart *trabetzet*; im Frz. *étou*.

Der Hackblock = *plot* (G, F, N, V, W); in der Mundart *pllo* < *pt̥ə* > (Bridel), *plot*²⁾ (Dict. Sav. und Puitspelu: Patois lyonnais).

chapiere, s. f. bedeutet nach Pierrehumb. das Nämliche; nach Gauchat: Patois du Val de Ruz ist das mundartliche *tsapyər* auf den Hackblock der Fleischer beschränkt; im Franz. *tronc à hacher* oder *billot*.

bambaner = *scier de long* (W); in der Mundart *bambannā* (Bridel).

Das erste (und das letzte) Brett, das beim Längssägen abfällt

1) Französisch, mit anderer Bedeutung.

2) Das Wort kommt (nach G) auch in der Franche Comté und im Berry vor. Für die Provence vgl. *plot* = *billot* bei Mistral und Piat.

(bernd. Schwarte) und das an der äußern, zylindrisch gebogenen Fläche die Rinde beibehält, heißt *coineau* (G, N, W, Péter: Cacol.), *coinet* (G), *couenni* (F); in der Mundart *couené*, *couenneau* (Bridel), *kouini* im Freiburgischen, nach Gauchat: *Etymologies fribourgeoises* im „Bulletin du Glossaire“ II, S. 34. Die franz. Bezeichnung ist *une dosse*; doch versteht man darunter auch eine Futterbohle oder ein Gerüstbrett; genauer ist *flache-dosse* (Sachs-Vill.).

Der eiserne Hebel heißt *un pafer* < *pofer* > (G, F, N, V), in der Mundart *pau-fer* (Bridel), *pāfē* (Dict. sav.); *presson* (G, N, Péter: Cacol.); in Ancey *presson* (Dict. sav.); im Frz. *levier*, *barre de fer*.

Der hölzerne Hebebaum = *palanche* (F, N, V); in der Mundart *palantse* (Bridel), *palāts* etc. bei Gignoux (La terminologie du vigneron V, § 24), wo es einen Teil der Kelter bezeichnet: *grand levier de bois dont on introduit l'une des extrémités dans le trou pratiqué dans la tête de la vis. Par un mouvement de va et vient imprimé à la „palanche“, par un treuil vertical [??], la vis s'abaisse et exerce une pression sur les raisins.* — N: *palanche* désigne surtout la perche avec laquelle on presse le foin sur les chariots. Der Dict. sav. zitiert eine Stelle aus Brachet (Dict. du patois savoyard . . . d'Albertville, 1889), wo das Patoiswort *palanze* dieselbe Bedeutung hat. In Ancey *palanjhē* < *palāde* > = *rame*, *aviron*.

palanchon ist der Name für einen kleinen hölzernen Hebel (N, Dupertuis: Loc. vic.), *palantson* (F: Suppl.) = id.; in der Mundart *palantzon* (Bridel) = *petit levier de bois*. Bei Gignoux (V, 25) bezeichnet *palātsō* etc. den Hebel des Wellbaums zur Kelter.

Die hölzerne Schöpfkelle führt den Namen *un gaume* (G, N), *un goume* (F, V); in der Mundart: *goumo*, s. m. (Bridel), *gōmo* (Dict. sav.). In der Gruyère sagt man „*un cavouet* (F: Suppl.), in der Mundart *kavwē* (Gauchat: Patois fribourgeois); im W *un cau* [kō], in der Mundart *kə* (Barman: Glossaire valaisan). Im Frz. heißt das Gerät *louche* oder *puisoir*.

Die Hakenschraube zum Aufhängen der Kleider heißt *un strube* < *štrüb* > (N und Pierrehumb.); in der Mundart *struba* s. f. (Bridel). Im Frz. etwa *patère* oder *crochet à vis*. [Das schwd. *šrūba*, oder *štrūba*, dem das Wort entlehnt ist, bezeichnet allgemein eine Schraube. Beim Übergang vom Alemanischen zum Frankoprovenzalischen hat sich also die Bedeutung spezialisiert, und so ist das Bedürfnis der Sprache nach einer präzisen Bezeichnung befriedigt worden.]

1) Transportmittel.

luge¹⁾, s. f. (G, N, V, W), liuge, liudze (F) ist der Name des leichten, breiten, niedrigen, unbeschlagenen hölzernen Schlittens, der, von Menschen oder Tieren gezogen (in den Bergen selbst im Sommer), zum Transport von Holz, Heu u. s. w. dient; in der Mundart: *ludja*, *ludza*, *liudza*, *lieudje* etc. (Bridel). *tüda*, *liða*, *tédzə* etc. (Dict. sav.). Der Name wurde übertragen auf den kleinen Schlitten, dessen sich die Kinder zum „Schlitteln“, „Rodeln“ bedienen. Als Bezeichnung des Sportschlittens wurde er auch in Frankreich bekannt²⁾.

Anmerkungen. I. Vom Typus luge sind abgeleitet 1. luge on s. m. = a) Schlittenku fe (N, Lausanne) und b) kleiner Schlitten (Dupertuis : Loc. vic.), in der Mundart *ludzon* = petit traîneau (Bridel), *ludzō* (Byland) = Radschuh, *lzon*, (Dict. sav.) = patin d'un traîneau. — 2. luget (Dupertuis) = traîneau, in der Mundart *lodžę* (Gauchat : Patois du Val de Ruz). — 3. das Verbum luger, se luger (G, N), liuzer (F) = „rodeln“³⁾. — Andere Bezeichnungen für den Schlitten sind in der Schweiz: 1. glisse⁴⁾, s. f. (N, F (Estavayer), Péter: Cacologie, St. Imier). In der Mundart ist von einem solchen Wort keine Spur vorhanden; es ist also wahrscheinlich eine Neubildung der Volkssprache, nach der Proportion: luger : luge = glisser : x. — 2. ferron (G), ferreau (V) = petit traîneau à l'usage des enfants, dont les patins sont ferrés; in der Mundart: *ferron* (Bridel). — 3) beudje <bødž> s. f. (Pierrehumbert, Neuenburg); nach Gauchat : Patois du Val de Ruz wird das Wort nur in der Volkssprache, nicht in der Mundart gebraucht. 4. carbole, s. f. (F) = Kinderschlitten. — 5. viate⁵⁾, in Porrentruy = „luge“ : *yuat* im Pat. v. Charmoille. — 6. tombereau [!] (Sitten) = kleiner niederer Sportschlitten, dessen Kufen aus ganzen Brettern bestehen. (in Bern : *xęšəlšlītə*, Zürich, Thurgau : *xuəxə*, Zug : *bødəho^kxer*. — 7. bregantin (N) eine Art großer und hoher „luge“ mit beweglicher Deichsel. — In Frankreich: 1. liotte, s. f. (Montbéliard). — 2. schlitte, s. f. — 3. glieue, leue, lu s. f. im Dép. du Doubs (Beauquier).

1) Über luge und seine Ableitungen vgl. die Artikel von E. Hausknecht und D. Behrens in der Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur (XXXI, S. 294). Vgl. auch die Karte traîneau (1322) des Atlas ling.

2) Vgl. z. B. Petit Larousse illustré, 1907.

3) Im Dép. du Doubs : lucher (nach Beauquier), in Dijon : lizer (nach Cunisset-Carnot). Vgl. Atl. ling. Karte glisser (651).

4) glisse, s. f., bedeutet nach G, F, V, W = glissoire = Glitschbahn auf dem Eise.

5) Cf. Atlas ling. (Karte 1322) traîneau, Pkt. 64 : *ivat*.

II. Auch *piolet*, die franz. Bezeichnung des Gletscherbeiles, als Sportausdruck der Alpinisten stammt aus dem Frankoprovenzalischen, vgl. Bridel: *pioletta*, s. f., *piolon*, s. m. = *petite hache*.

tsergosse, s. f. (mitgeteilt in Lausanne als Wort der Waadtländer Alpen), *chargosse*¹⁾ (Courthion: *Scènes valaisannes*, S. 192). So heißt ein originelles, leicht gebautes Fuhrwerk, zum Transport von Heu und dergl. in hügeligen Gegenden. Es besteht vorne aus einem Schlitten (zwei Kufen) und hinten aus einem Wagen (zwei Rädern). Im Emmenthal heißt es *šnäk* (= Schnecke)²⁾. Vgl. die Anmerkung von Bridel: on l'appelle aussi „escargot“. In den frankoprovenzalischen Mundarten bezeichnet man es mit *tsergossa*, *tschergossa* (Bridel); *tsërgöse* in Leysin und *tsargosə* in der Mundart des Val de Bagnes³⁾ = *charrette à deux roues et à brancard*.

m) Gebäude.

Der Bauplatz = *chésal*⁴⁾ (N, Pierrehumb.); in der Mundart bedeutet *chesal*, *chesaux* (Bridel) auch: *propriété d'un agriculteur*; im Frz.: *terrain à bâtir*.

Die Getreidehalle, das Kornhaus = *la grenette* (G, F, V), in der Mundart: *grenetta* (Bridel); im Französischen: *halle aux blés*.

Das Gartenhäuschen = *kikajon* (N). [Nach G und Dupertuis: *Loc. vic.* bedeutet *quicageon* = *maisonnette, réduit*]; in der Mundart: *kikadzō* (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*); franz.: *pavillon de jardin*.

*mazot*⁵⁾, s. m. ist eine kleine, aus unbehauenen runden Hölzern aufgebaute Scheune in den Alpen, zur vorübergehenden Aufbewahrung des Heus (V); in der Mundart *mazot* (Bridel); vgl. auch F. Isabel: „Un fenil aux Ormonts“ im „Bulletin“ I, S. 31.

borne, s. f. = *grande cheminée de bois, dont le bas a la même*

1) Courthion beschreibt das Fahrzeug (irrtümlicherweise?) folgendermaßen: „La mode était venue aux „chargosses“ tenant du char par les deux roues basses de devant et du traîneau par les deux patins de derrière.“

2) Vgl. E. Friedli: *Bärndütsch*: I. Lützelflüh (Bern; Francke 1905) S. 340 und eine Abbildung auf S. 341.

3) Nach Cornu, *Romania* VI., S. 407.

4) Vgl. W. O. Streng: *Haus und Hof*, S. 13; Godefroy *chesal, chasal* etc. = *bourg, château, domaine, manoir entouré de terrain propre à cultiver* heute *chezal* = *habitation* in den Dép. Indre und Cher. — Vgl. auch Beauquier (Dép. du Doubs) *chasal* = *vieille maison en ruine* und Mistral *casau* = *chaumière, enclos, jardin*.

5) Über das aus der Schweiz stammende franz. *chalet* (= Sennhütte, jetzt auch = Wohnhaus aus Holz im „Chalet-Stil“) vgl. A. François: *Les provincialismes de J. J. Rouseau*, S. 40 und E. Richter in *Ztschr. f. rom. Phil.* XXXI, S. 571.

dimension que la cuisine (F); in der Mundart: *bouarna*¹⁾, *bouaina*, *borna* (Bridel); cf. Atl. ling., Karte 263 B *borna*, *bwarna* etc. = cheminée, im Wallis und Pkte. 968, 969; *borna* in Leysin, *buorna* in Albeuve im Glossar zu Cornu: Chants et rondes populaires de la Gruyère, Romania IV, S. 208.

louvelou, s. m. ist der Deckel, mit dem man die „borne“ schließen kann (R. Morax: Dîme, S. 48), in der Mundart *louvenos* (Conteur vaudois).

cadot, *cadotzon* (F) = espèce d'escalier qui sépare le poêle de la paroi, sur lequel on s'assied pour se chauffer [Berndeutsch: *Ofetritt*]; in der Waadt: *cavette* (V); in der Mundart: *kadotzon*, *cavetta* (Bridel), *caveta* (Cornu, Romania IV, S. 240).

Die Kachel = *catelle* (G, F, N, W, Péter: Cacol.); in der Mundart, *catalla* (Bridel), *catala* (Dict. sav.); franz.: brique vernissée, faïence.

Die Butzenscheibe = *coquecibe* (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.); franz.: rond de verre.

n) Haushalt.

charriot, s. m. nennt man eine Art Unterbett, das am Tage unter ein anderes geschoben und abends hervorgezogen wird (F: Supplément); in der Mundart: *tsarro* (Bridel).

Der Gehwagen, in dem die Kinder das Gehen lernen, heißt *tintébin* (F, V); in der Mundart *tintébein* (Bridel), [wörtlich = *tiens-toi bien*]; *bregolet* (G); in der Mundart *bregolet* (Bridel); in der Schriftsprache etwa: *chariot à roulettes* (Sachs-V.).

Die Glutschaufel = *bernar* (F); in der Mundart *bernar* (Bridel) = pelle à feu. Vgl. darüber L. Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, p. 873.

Eine primitive Öllampe, die selbst noch heute von einigen Leuten (z. B. im Val d'Illeiez) gebraucht wird, heißt *eraisu* (V), *crésu* (R. Morax: Dîme, S. 142), *crozet* (N), *croïjet* (Courthion: Scènes val., S. 228); in der Mundart *craisu*, *courzo*, *crozet* etc. (Bridel), vgl. Gauchat: Le conte du craizu („Bulletin“ V, S. 38)²⁾ und Dict. sav.: *crwesə*, *crwaju*; Puitspelu (Pat. lyonnais): *crusi*; Godefroy: *croisel*³⁾.

peuglise, s. f. ist der Name für das Bügeleisen (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.); in der Mundart *pægliz* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). Das schweizerdeutsche *bügalisə* bedeutet besonders das von den Schneidern

1) Bedeutet auch: *cavité*, *fissure* dans un rocher. — Vgl. auch W. O. Streng: Haus und Hof, S. 48, Anm. 1) und im Atl. ling. die Karten *creux* (352) und *caverne* (204).

2) Mit einer Abbildung des Gegenstandes.

3) Vgl. über die ganze Wortsippe den Artikel Schuchardts in der Z. für rom. Phil. XXVI, S. 314 ff. Die frankoprov. Formen werden darin nicht erwähnt.

verwendete Bügeleisen (im Gegensatz zum *glētise* der Wäscherinnen), she. Idiotikon. Im Frz. *fer à repasser* oder *carreau*.

Eine kleine irdene Pfanne (mit 3 Füßen) nennt man *un toufelet* (F, W), *un toepflet* (N, Péter: Cacol.), in der Mundart *tofle*; im Frz. etwa *poélon*. Das Wort stammt ebenfalls aus dem Alemannischen: *tæpflî* = dimin. v. Topf.

Ein Fläschchen aus farblosem Glas = *une topette* (G, F, N, V, Péter: Cacol.); in der Mundart: *topetta* (Bridel); franz. etwa *fiole*.

o) Küche, Speisen.

Das Lendenstück = *cuard* (G, V, F), *cuard* (F, N); in der Mundart: *kuar* (Bridel); franz.: *cimier*. — Dict. sav.: *cwar*.

épenalet (G) = *tranche de lard coupée au dos d'un cochon*; in der Mundart von Hermance: *epnalê* (Jeanjaquet).

oïenas (V), *ouïenas* (F), in der Mundart: *ohienā* (Bridel) = *abatis d'oie*.

In das Netz eingewickelte gehackte und gebratene Schweinsleber nennt man *âtriau*, s. m.¹⁾ (G, V, F: Suppl., N, W, Péter: Cacol.); in der Mundart *atriau* (Bridel), *ātriō* (Dict. sav.); franz. *crépinette*.

Der Anschnitt des Brotes = *crochon* (G, V, N, Péter: Cacol.); in der Mundart *crotzon* (Bridel), *crochon* < *kroḡō* > (Dict. sav.); im Frz. *entamure* [Das entsprechende franz. *croûton* ist nicht ganz synonym, cf. Sachs-V.].

Ein ziemlich dicker Brei (aus Eiern Mehl, Milch etc.), den man vor dem Backen über einen Fruchtkuchen schüttet, um die Zwischenräume zwischen den einzelnen Fruchtstückchen auszufüllen, heißt bei unsern Hausfrauen *un guélon* (N); in der Mundart *gelō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.); in F: *goumeau* (Mundart: *gomi*); im Franz. *sauce* oder *farce* [?].

nillon (G, V, Péter: Cacologie) = *pâté de noix (après qu'on en a extrait l'huile)*; in der Mundart *nillhon* (Bridel, Dumur).

Die beim Kochen der Butter ausscheidenden Überreste aus der Milch heißen: *cramache* (N), in der Mundart *kramats* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); *crémotte* (N, Péter: Cacol.); *drâche* (F, V), *drätze* (W), *drachée* (G, F, Péter: Cacol.), in der Mundart *drâcha*, *dratscha*, *dreche* (Bridel); *crape* (Courthion: Scènes val. S. 13), in der Mundart *krappa*, s. f. (Bridel), franz. = *crasse de beurre* [?].

Die Grieben (Überreste beim Kochen von Schweineschmalz) = *grabons* (N, Péter: Cacol.), *greubons* (G, V, F); in der Mundart *graubons*, *greubons* (Bridel), *greubons*, *groubons* (Dict. sav.); franz. *cretous*, *regrignes*

1) Vgl. Littré und Dict. général: *hâtereau* = *tranche de foie de porc poivrée, salée et grillée* (veraltet!), Godefroy: *hasterel*, *hétriau* und *Le Duchats* Bemerkung zu *hastereaux* in *Rabelais Pantagruel IV. Kap. 59*.

biscôme (G, F, N, V) entspricht dem franz. pain d'épices (Honigkuchen, schwed. Lebkuchen). Stammt auch dies Wort aus der Mundart? ¹⁾

brisselets, s. m. pl. sind ein speziell schweizerisches Gebäck, eine Art flacher Waffeln (G, N, V) [im Schweizerdeutschen „Brätzeli“]; in der Mundart *bresshalet* (Bridel).

écrelets (G, N), lécrelets (G, F) heissen bei den Welschen die unter dem Namen „Läckerli“ in der deutschen Schweiz bekannten Basler-Lebkuchen; vgl. écrelet bei J. J. Rousseau: Nouvelle Héloïse IV. zitiert von A. François: loc. cit.

taillole, s. f. (N, Lausanne) ist eine Art Torte, dem schweizerdeutschen „Gugelhupf“ ähnlich; in der Mundart *tatula* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

salée (G, F, N, V) = espèce de galette aux oeufs; in der Mundart *saleys e yœ* [aux œufs] in Noiraigue.

sèche (N, V) = sorte de galette au beurre et au sel; in der Mundart: *setze*, *chétze*, s. f. (Dumur).

cugnu (R. Morax: Dîme, S. 190); in der Mundart (Freiburg) *künyü* (vgl. Gauchat: Etymologies fribourgeoises im „Bulletin“ 1903, S. 34), *cugnu* (im Conteur vaudois 1906, S. 52).

matafan, vgl. S. 734.

couglof (Pierrehumbert), vgl. S. 752.

cougnarde, vgl. S. 736.

p) Kleidung.

Zwisch = triège (G, V, N, F); in der Mundart *tridzo*²⁾ (Bridel): franz. coutil.

Das Achselstück des Hemdes = soucare, s. m. (G, V); cf. in der Mundart *soucarra* s. f. (Bridel), *socāro*, s. m. (Dict. sav.); franz.; gousset.

Hauschuhe, aus Saum und Stoffresten zusammengenäht, entsprechend dem schweizerdeutschen „Finken“, heissen: *caignons* (N, Plud'hun, St. Imier); in der Mundart *kafinō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.); in der Schriftsprache: *souliers* oder *chaussons de lisière*.

q) Körperteile und Krankheiten.

Knorpel = keurchiaule (Pierrehumb.), *crechaule* (N); in der Mundart *kærsyola* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.); *coraille* (Dupertuis) [coraille in F und N = l'œsophage, la trachée-artère et les

1) In der Mundart von Bulle sagt man dafür *beškubo* (private Mitteilung), in Charmey: *büšküb*, in der von Val d'Illiez: *biskōmæ*. Dazu *biscômier* (N) = fabricant de „biscômes“.

2) *trijho* <*trido*> = toile, linge ouvré (Dict. sav.).

vaisseaux du poumon, vgl. in der Mundart *corahlla* < *kq̄raṭa* > (Bridel) = trachée-artère; *coralle* (Dumur: Patois vaudois) = trachée-artère, gosier, larynx.]; *corgneule* (Dupertuis: Loc. vic.), vgl. in der Mundart: *corñüla* = larynx, oesophage (Dict. sav.); im Franz. cartilage.

Das Fingergelenk = *la nille* (G, N, V); in der Mundart: *nillha* (Bridel), *nitə* (Dict. sav.); im Franz. articulation, jointure.

Kleine Bläschen und Krusten in den Mundwinkeln nennt das Volk *bouchère*, s. f.; in der Mundart *botzira*, *botschira* (Bridel), *boçwire*, *boçhira* < *bq̄Sira* > (Dict. sav.); im Franz.: boutons aux lèvres, babouin.

Quetschungen (an Arm und Bein z. B.) heißen: *cassin*, s. m. (G, N, V, W); in der Mundart: *cassein* (Bridel); in der Schriftsprache: meurtrissure, ecchymose.

Der Grind (Schorf) = *molan* (V, F); in der Mundart: *molan* (Bridel, Dict. sav.); franz.: teigne, gale.

Gewisse Krämpfe der kleinen Kinder bezeichnet man mit *malet* (G, N, V), in der Mundart *mallet* (Bridel), *malə* (Dict. sav.); im Franz.: convulsions nerveuses.

r) Aus der Beamtensprache.

Holzfrevel = *fravail*, s. m. (F); vgl. in der Mundart *fravalla*, s. f. = concussion, fraude, délit forestier (Bridel), vom schwd. *fräfal*.

Der Feldhüter = *messalier* (G, V, Péter: Cacol.); in der Mundart: *messalei*, *musselei* (Bridel); *brévard* (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.) in der Mundart *brəwār* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); *bangarde* (Péter: Cacol.) [schwd. *Bannwart*, *Bammert*]; *gageur* (Pierrehumb.)¹⁾; franz.: garde-champêtre (veraltet: messier). — Vgl. Atlas ling. die Karte „garde-champêtre“ (625): *m̄s̄č̄ti* (Pkte. 40, 50, 937), *brəw̄č̄* (Pkt. 52), *b̄w̄č̄* (Pkte. 64, 74). Über *brévard* vgl. auch Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, S. 873.

s) Gewohnheiten und Gebräuche.

In der Westschweiz sind noch vielfach alte einheimische Maße im Gebrauch, z. B. als Flüssigkeitsmaß:

pichollette, s. f. (G, W, V, Dupertuis: Loc. vic.) ist der 4. Teil eines pot; in der Mundart: *picholetta* (Bridel), *patsq̄l̄ṭa*, *pəṭq̄l̄ṭa* (Gignoux: Terminologie du vigneron VI, § 7c).

quartette, s. f. dasselbe Maß nach F, V, Pierrehumbert; in der Mundart *cartetta* (Bridel), *karč̄ṭa* (Gignoux: loc. cit. VI, § 7a).

1) Cf. *gager* = mettre à l'amende (N).

Als Flächenmaß: *la pose* (pause), nach G, N, F, und in der Waadt (Lausanne) = 45 a, in Neuenburg = 27,01 a (Pierreh.); in der Mundart *pūza* (Gignoux: loc. cit. I, § 20); cf. Godefroy: *pose* = *mesure agraire*.

Pouvrier (Pierrehumb., Lausanne) oder *fossorier* (Lausanne) = 450 m² (Lausanne) oder 352 m² (Neuenbg.); in der Mundart: *ovrā*, *ovrīā* bezw. *fosārā* etc. (Gignoux: Terminologie . . I, § 18), *fochéria* (Bridel).

Mit unserem eigenartigen schweizerischen Schießwesen hängen zusammen Wörter wie:

le stand¹⁾ < stā >, welches den Schießstand der Schützen bezeichnet (F, N), vom deutschen Stand; vgl. auch im Patois de la Montagne neuchâteloise (Gauchat): *stā*.

cibare (G, F, N, V, W) heißt der Zeiger bei den Scheiben; in der Mundart *cibare* (Bridel), abgeleitet von *ciba* (= schwd. *šiba*: Scheibe).

distac (G) = *prix supplémentaire*, *second prix*, *donné par des amateurs*; in der Mundart *distak* (Bridel).

Auch einige Spiele sind der franz. Schweiz eigen, so z. B. die aus der deutschen Schweiz stammenden Kartenspiele, wie *le yass* (Pierrehumbert) = schwd. *yass*, etc.

Ein technischer Ausdruck des Kartenspieles ist: *chinder* (N), *chointer* (V) = *ne pas prendre les cartes, quoiqu'on puisse et réserver sa carte pour une meilleure occasion*; als Patoiswort *sētā* in Granges de Vesin; das schwd. *šīnda* oder *šīntā* hat dieselbe Bedeutung.

souster (G, N, V, Péter: Cacologie) wird gebraucht im Sinne von *garder, accompagner, appuyer*: „*Mon roi de pique était bien sousté*“ (N) „*Le roi l'a sousté*“ (G); in der Mundart = ?

Das Gegenteil: *dessouster* (G) = *cesser d'appuyer*.

Kinderspiele: „Anzählen“ heißt *amprôger*²⁾ (G, N), *improger*, *aprunger* etc. (Pierrehumb.); in der Mundart *ēprōdžē* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.).

„Jouer „à grispile“ (G), „à tirepoils“ (G), „à tsopille“ oder „à tserpille“, „à graspile“, „à ferfioule“ (Péter: Cacol.), „à rapille“ (V) ist dasselbe wie *jouer à la gribouillette* im Frz.: *jeter des dragées* etc. au milieu d'une troupe d'enfants qui cherchent à s'en saisir. Vgl. in der Mundart: *grispiā* = *dissipation* (Dict. sav.); *à tirā-pe* (Dict.

1) In Genf gibt es einen Square du Stand.

2) Der Anzählreim selbst heißt *amprô*. Beispiele davon finden sich z. B. im Schweiz. Archiv für Volkskunde Bd. I, S. 224 (Courthion). Vgl. auch den Artikel *empreu* von G. Paris in Romania XVII, S. 101 und die Beispiele bei Godefroy.

sav.); . . . à la *tserpilye* (Gauchat: Patois fribourgeois); *rappillhū* = grappiller (Bridel).

Gebräuche, die Mahlzeiten betreffend:

charbeuille ou *charbouille*, s. f. = petit goûter que les jeunes bergers et bergères font en commun le jour de la Toussaint (G).

„ressat“ ist eine Mahlzeit, die am Ende der Ernte der Besitzer des Weinberges den Arbeitern gibt (N, Pierrehumb.); in der Mundart *ressat*¹⁾ (Bridel), *resä* (Gignoux: La terminologie du vigneron IV, § 41).

requêt, s. m. = repas donné à des femmes par une nouvelle mariée le lendemain des ses noces (G).

repas du loup, s. m. = repas donné le troisième jour de la noce aux personnes avec lesquelles on est moins en relation (G).

*mérande*²⁾ (G), *marandon* (V) = petit repas qui se fait à 4^h de l'après-midi, goûter; in der Mundart: *méranda* (Dict. sav.), *mareindon* (Bridel).

poussenion (N, Pierrehumb., Péter: Cacol., Robert: Carabinier, S. 40), *repoussenion* (V) = petit repas du soir, collation, réveillon; in der Mundart *pusñō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.). — Vgl. obw. *pušein*, ital. *pusigno*, die Meyer-Lübke von *posteenium* ableitet³⁾.

Andere Gebräuche.

Im Kt. Waadt heißt *gremailler*⁴⁾ = „écaler les noix“, um sie für die Ölgewinnung zuzubereiten. Diese Arbeit wird an Winterabenden in der Familie vorgenommen; Freunde und Verwandte werden dazu eingeladen, so daß aus dem Anlaß ein kleines Fest entsteht, wie es A. Cérésolle in seinem „En cassant les noix“ (S. 11—32) so anmutig beschreibt; in der Mundart: *germailli* (Bridel), *grémalyi* im Dict. sav. In G sagt man *nailler*; in der Mundart: *nalyi* (Dict. sav.).

don-ne < dōn > s. f. = distribution de pain à tous les pauvres de la paroisse après un enterrement (G); in der Mundart: *donna* < dōna > (nach Bridel auch im Waadtländischen, nach Prof. Jaberg, z. B. im Ormonttal.), *donna* (Dict. sav.). — Nach G ist das Wort auch im Dauphiné und im Languedoc bekannt. Vgl. auch bei Godefroy: *donne* = donation.

arode, s. f. = Les cadeaux de Noël ou la bonne dame qui est censée les apporter (N: terme enfantin).

magnintse (F), in der Mundart *maientse*, s. f. pl. (Bridel) = jeunes

1) Nach Bridel auch am Schluß der Aussaat, der Heu = und Getreideernte

2) Vgl. *marande* bei Godefroy.

3) Meyer-Lübke: Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft (Heidelberg 1901), S. 162.

4) Vgl. *gremeau* (Bridel), *grumeau* (F, N, V, W) = cerneau de noix und den Artikel „dégremillé“ von Gauchat im Bulletin 1909, S. 15.

filles qui, le premier dimanche de mai, vont chanter de porte en porte avec un panier au bras, vgl. auch Schweiz. Archiv für Volkskunde I, S. 229.

Das Kirchweihfest heißt im Kt. Freiburg: *bénichon*; in der Mundart *benechon* etc. = bénédiction, fête patronale (Bridel); im Kt. Genf heißt es *la vogue*¹⁾, in der Mundart *vogua* < *voga* > (Bridel); in der Waadt: *abbaye*, cf. z. B. Cérésolle: *Scènes vaud.* S. 67; in der Mundart: *abbai*, vgl. Monnet: *Favey*.. S. 87, (in *L'histoire de Guyaume Tè* par L. Favrat).

Eine kleine Feier für die Zimmerleute nach Aufrichtung des Dachstuhles heißt *la levure* (N, F, cf. auch R. Morax: *La dîme* S. 22); vgl. in der Mundart: *lévirha* < *levirya?* > = charpente d'un bâtiment (Bridel).

tsaffairu, s. m. = feux allumés le soir des Brandons sur les hauteurs par les jeunes villageois (F), in der Mundart: *tsaffairou*, *tschaffairou* (Bridel), vgl. auch den Artikel über „les Brandons“ im „Bulletin“ VI, S. 5 (u. ff.).

Am selben Sonntag ziehen im Kt. Genf die jungen Leute mit Fackeln umher, *alouilles* < *aluy* > (G) genannt. Vgl. in der Mundart *alouilles* (Bridel) und *aluyé* in dem erwähnten Artikel des „Bulletin“ VI, (S. 9).

Aberglauben.

La tsoceville, s. f. = Alldrücken (F); in der Mundart *tschau* — *tsevilha* (Bridel); franz. *cauchemar*, *chauche-vieille*²⁾.

servant = follet, lutin qui fait du bruit et des espiègeries dans les chalets et les vieux édifices (G, N, V); in der Mundart *cervein* etc. (Bridel), *sarvan* (Dict. sav.).

t) Aus verschiedenen Begriffsgruppen.

Ein unabwendbares und unvermutet hereinbrechendes Unglück nennen unsere Landleute „un cas d'ovaille, [s. f.] (G, V), un orvalle (N); in der Mundart: *ovallhe* < *ovats* >, *orvalla*, s. f. (Bridel). „On appelle *ka d'ovallhe* tout accident imprévu, tout cas fortuit ou de force majeur: incendie, inondation, tremblement de terre“, nach G auch „les dégâts causés par une grêle, par une gelée, par un ouragan, . . . par une invasion ennemie“.

clédar, s. m. = porte à barreaux, de bois ou de fer [porte à claire-voie], fermeture d'un champ, d'un jardin, d'une cour (G, F, N, V); in der Mundart *clédar* (Bridel), *clédä* (Dict. sav.). Vgl. auch Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, S. 874.

1) Cf. Ph. Monnier: *Causeries genevoises* S. 97. Nach G existiert das Wort auch im Dauphiné und in der Provence; vgl. auch *Piat* (*voga*) und bei Littré (als lokaler Ausdruck in Genf, Savoyen, Dauphiné, Forez und Bresse).

2) Nach Larousse: *Dict. universel*.

peignette (G, F, N, V) = *peigne fin*; in der Mundart *pegnetta* (Bridel).

bretter = *faire tourner l'avant-train d'un chariot* (Pierrehumb.); in der Mundart *britta* (Bridel), *brétâ* (Dict. sav.).

dégredeler = *tomber dans l'escalier*, vgl. S. 811.

peblache adj. = *sec et mou*; se dit d'un légume qui n'a plus sa fraîcheur primitive, qui s'est durci en perdant sa saveur (G); in der Mundart *péblaçhe* < *pēblāʒə* > (Dict. sav.)

vaille adj. = *trop peu serré*, „lâche“ (Pierrehumbert) = *locker*.

rière praepos. = *dans le territoire de . . .*, vgl. „à vendre une vigne située rière Neuchâtel (N)“; auch in F, V und noch heute sehr häufig in amtlichen Publikationen; in der Mundart *rière* (Bridel).

à *novion*, loc. adv., vgl. S. 801.

u) Abstrakte Begriffsbildungen, welche die Schriftsprache nicht kennt.

acouet (V), *acoué* (G, F), *acoi* (G), *acout* (N) = *puissance, courage, force, énergie, audace*: „ . . . des vétérans qui ont encore de l'acouet et de l'huile de coude de première qualité“. [Es handelt sich um einen alten Soldaten, der noch mit aller Rüstigkeit die Trommel rührt]. (Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 243). — „De l'acouet, Père Michel!“ [= Mut zu!] (R. Morax: *Dime*, S. 160). — „Ces gens ont peu d'acout, ils resteront toujours misérables“ (N). — „Tu n'as pas l'acoi“ (G). J'ai pas même l'acouet de rire tant je suis en colère de voi . . . (Gorgibus: *Frédéri . . .*, S. 127); in der Mundart: *akouet*¹⁾ = *puissance, faculté, force physique*: „*Te n'as pas l'akouet*“ = „*Tu n'as pas la force*“ (Bridel). — Guillebert bemerkt in seinem „*Glossaire neuchâtelois*“ (1858): „Le mot *acout* que nous employons quelquefois à la place d'énergie, force, courage . . . exprime mieux ce que nous voulons dire, quand nous nous en servons, que ces trois mots français“. (S. 74).

empare, s. f. (G, V) = „*marge*“, „*champ*“: „En évaluant à 25 000 francs nos frais d'établissement, nous avons de l'empare“ (G) „Un ouvrier taille un habit; le maître qui l'observe lui dit: Prenez un peu d'empare de ce côté, M. N. a l'épaule droite un peu plus grosse que l'épaule gauche“ (V) — „Cinquante francs suffisent, mais je préfère prendre un peu d'empare“ (V). — „Un tireur dira: le vent n'est pas encore assez fort pour guidonner (das Visier am Gewehr verschieben), mais il faut prendre un peu d'empare à droite“ (V). — Je vous préviens qu'il marche bien, donc si vous voulez arriver avant lui, prenez de l'empare“ (V), in der Mundart: Bridel übersetzt *einpare*

1) Verbalsubstantiv von „*accueillir*“.

< *ẽpar* > mit soutien, appui crédit: *L'a de l'ẽpare* = il a du crédit; *preindre l'ẽpare* = prendre les devants, prévenir; *preindre de l'ẽpare* = *prendre* de la marge, se prémunir; *ẽpãro* = aide, appui (Dict. sav.). — Vom eng schriftsprachlichen Standpunkt aus wird man mit V aus den gegebenen Beispielen schließen: der Sinn von *prendre de l'ẽpare* sei „d'une désespérante généralité“, läßt er sich doch weder durch „laisser de la marge“ noch durch „prendre du champ“ genau wiedergeben. Auch im Deutschen kenne ich kein Wort das „ẽpare“ entspricht.

avondre = venir à bout (N, Pierrehumb.): „L'eau envahissait la cave et nous n'avons pu avondre à la vider“ (N) — „Peux-tu avondre ou bien si je [est-ce que je] te tends des [de] trop grosses fourchées?“ (Pierrehumb.). „Ne pouvoir avondre“ bedeutet nach N: „ne pouvoir, faute de temps, exécuter les travaux dont on est chargé“. Präziser drückt sich Pierrehumbert aus: L'ouvrier qui avond est celui qui, n'étant pas en retard sur les autres (dans un travail dont les parties sont dépendantes l'une de l'autre) ne ralentit pas la manoeuvre“ — „avondre heißt also in jedem einzelnen Moment der Handlung das vorgeschriebene Stück Arbeit bewältigen und entspricht etwa dem schweizerdeutschen „z'schläg cho“. — Gauchat übersetzt das Dialektwort *avõd(r)* mit „venir à bout“ (Patois du Val de Ruz).

cordre = „gönnen“ (F, N, Pierrehumb., V, Dupertuis: Loc. vic., Péter: Cacologie), *cordre* (Dupertuis: Loc. vic.): „Je lui cors bien cet héritage“ (V) — Il a obtenu cette place, je la lui cords bien“ (F) — Vous n'êtes pas de ces gens qui cordent du bien à leurs amis, vous leur en faites (Péter: Cacol.); „Oh, s'il se cassait le nez, que je le lui cordrais“ (Chaux-de-Fonds); in der Mundart: *cordre, couerdre* (Bridel) — „cordre“ entspricht genau dem deutschen gönnen und hat im Franz. kein Synonym, wie alle Glossaires konstatieren; être heureux que . . ., souhaiter, accorder, ne pas envier sind nur Notbehelfe, die den Gedanken nicht ganz wiedergeben. Daher bemerkt Guillebert in seinem Glossaire neuch. (1858), S. 74 nicht ganz mit Unrecht: „C'est là un de nos idiotismes qui mériteraient d'être français“. —

2. Inkongruenz des Bedeutungsumfanges des Provinzialismus und seines französischen Synonyms.

Es kommt vor, daß das schriftsprachliche Wort mit dem entsprechenden Provinzialismus zwar in der einen (der Grund-) Bedeutung übereinstimmt, daneben aber in gewissen andern Bedeutungen verwendet wird, die dem Provinzialismus (oder Dialektwort) nicht zukommen. Ist nun der Sprechende dessen bewußt, daß die beiden Wörter einander, im Allgemeinen entsprechen, so hat er unwillkürlich das Bestreben,

dem neuen Worte auch alle jene speziellen Bedeutungen beizumessen, die er dem alten zuschrieb, und es in allen Fällen für jenes einzusetzen. Daraus ergeben sich im Verkehr Mißverständnisse und demzufolge ein Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens dem neuen schriftsprachlichen Worte gegenüber. So wird dieses lieber ganz vermieden, und der heimische Ausdruck, der so unbequem (bald durch diesen, bald durch jenen schriftsprachlichen Terminus) zu ersetzen ist, bleibt. So mag der Unterschied im Bedeutungsumfang die Aufnahme des franz. Wortes erschwert und die Beibehaltung des Provinzialismus begünstigt haben in Fällen wie den folgenden:

écalabrer¹⁾ (G, F, V), écalambrier (N) bedeutet: weit öffnen, spreizen und entspricht franz. ouvrir entièrement, ouvrir tout grand in „Portes et fenêtres étaient écalabrées“ (G) = „La porte est toute écalabrée“ (N) — „Il laisse toujours sa porte écalabrée“ (F), und dem franz. écarquiller in: „les jambes écalabrées“ (F); in der Mundart: *ékalabra*, *ékalambra* = ouvrir une porte, une fenêtre avec fracas; étendre les bras pour faire de grands gestes (Bridel); vgl. *ékalabri*, s. m. = homme qui fait de grands gestes, qui a de grandes jambes et qui les écarte en marchant; étourdi (Bridel). — Vgl. das ital. spalancare!

cotter, v. a. (G, N, F, V, W, Péter: Cacol.) heißt festmachen, stützen im weitesten Sinne und muß im Französischen wiedergegeben werden durch „fixer“ in: „cotter un contre-vent qui bat“ (G) — „Cotez cette fenêtre qui bouge“ (Péter: Cacol.). — „Cotez ma robe avec une épingle“. (Péter: Cacol.) — „coter un fichu“. (Pierrehumb.) „Est-ce que mon chapeau est bien coté“? (La Chaux-de-Fonds); mit „appuyer“ in: „coter sa tête“ (Plud'hun) mit „étayer“ in „coter un plafond, une muraille (Péter: Cacol.), mit „caler“ in „coter une table“ (V, Plud'hun); mit „fermer“ in „coter à clef“ (Dupertuis: Loc. vic.) [Vgl. V, N, G]; „elle [la porte] était cottée“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 30); „Il faut entrer et puis coter les portes et les fenêtres“. (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 255). — Als v. n. heißt cotter = butter, heurter: „cotter contre le mur“ (Plud'hun: Parlons français); s'arrêter, hésiter en récitant (G, N, Péter: Cacol.): „Il récita (toute la pièce) sans cotter d'un seul mot. — Als v. refl. = ne pas tomber d'accord sur un marché qui allait être conclu, se tenir à très peu de chose: „On allait conclure le marché quant on s'est cotté pour vingt francs“ (G). — In der Mundart: *cottâ* = appuyer, étayer, fermer au verrou; résister; hésiter en parlant. — *sè cottâ* = s'opiniâtrer (Bridel). — „cotâ, v. a. = étayer, accoter; fermer avec une clef“ (Dict. sav.).

1) Im modernen Provenzalisch heißt *escalabra*: pourfendre, harasser; gravir comme une chèvre; écarquiller les jambes (Mistral).

Vergl. auch *emmoder* und *s'emmoder* und ihre franz. Entsprechungen (S. 819 und 822).

Entspricht einem dialektischen Verbum, das sowohl transitiv wie intransitiv gebraucht werden kann, im Französischen ein solches, das entweder nur transitiv oder nur intransitiv ist, so treten ähnliche Verhältnisse ein; vgl. *gicler:jailir* und *éclabousser* (S. 811).

Es kommt auch vor, daß ein schriftsprachliches Wort in der Volkssprache wirklich alle die Bedeutungen annimmt, die das ihm in dem einen Fall entsprechende Dialektwort hat. So entsteht das sogenannte Bedeutungslehnwort, vgl. S. 759.

3. Homonymie.

Eine zweite ideale Forderung an die Sprache ist die folgende: **Jedes Wort** — als lautliches Gebilde aufgefaßt — soll nur einen Begriff bezeichnen. Je näher eine Sprache diesem Ideal kommt, desto weniger gibt sie zu Verwechslungen Anlaß und desto bequemer ist sie.

Diese Forderung ist noch weniger absolut als die in Abschnitt 1) (S 72) erwähnte: 1. Hat ein Wort neben der Hauptbedeutung mehrere übertragene Nebenbedeutungen, so ist dies für die Sprache so lange kein Nachteil, als das Abhängigkeitsverhältnis von Haupt- und Nebenbedeutung vom Sprechenden noch empfunden wird. So tut es dem Worte „grün“ keinen Abbruch, daß man nicht nur sagt „das grüne Gras“ sondern auch „grüne Fische“, „grüner Junge“.

2. Auch wenn ein solcher Zusammenhang nicht mehr empfunden wird oder das eine Wort überhaupt ganz heterogene Dinge bezeichnet, so kann von einem wirklichen Makel des Wortes — *une tare*, wie Gilliéron sagen würde — nur die Rede sein, wenn Sinn und syntaktische Verwendung des Wortes wirklich zu Verwechslungen Anlaß geben, vgl. z. B. Fälle wie „le pouce“ und „pousse“ mit solchen wie: „il n'y en a plus“ und „il y en a plus“.

Ohne die Bedeutung dieses Momentes zu hoch einschätzen zu wollen, glaube ich doch, daß in einer Anzahl von Fällen der Umstand zur Erhaltung des Provinzialismus beiträgt, daß das entsprechende schriftsprachliche Wort mehrdeutig ist. Das Volk empfindet ein gewisses Unbehagen, ein Wort unnötigerweise in zwei oder mehreren Bedeutungen zu verwenden und zieht daher gegebenenfalles für die eine oder andere den verschieden lautenden Provinzialismus vor:

Statt *taon* < *tā* > sagt man nach G, F, N, V, Péter: *Cacol.*: *tavan*; in der Mundart *tavan* (Bridel) für die Bremse. — Vgl. Atlas ling., Karte *taon* (1281): *tavā, tavē* etc.

Für *lessive* = Laugenwasser behält man *lissu*, s. m. bei (G, F, N, V, W, Péter: *Cacol.*), das in der Mundart *lissu, leinsu* (Bridel) lautet.

Ebenso statt *rayon* für die Querbretter in Schränken: *tablar*, s. m. (G, F, N, V, Péter: *Cacol.*); in der Mundart: *trabllar*, *tablar*, *tolar*, *telar* (Bridel), *tablâr* (*Dict. sav.*). Vgl. auch Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, S. 874.

Statt *plant* < *plā* > für Setzling: *planton*¹⁾ (G, F, N, V, Péter: *Cacol.*); in der Mundart *plātō* (*Dict. sav.*).

Statt *fusil* für Wetzstahl: *stahl* < *štal* > (N, Dupertuis: *Loc. vic.*) vom schweizerdeutschen *štāl* [daneben *fuset* (F, V)].

Statt *bretelles* für Tragriemen: *courgeons* (R. Morax: *Sac-à-douilles* S. 26; cf. F, N *corgeons*); in der Mundart *cordzon* (Bridel), *kordzō* (Gignoux: *Terminologie* IV, § 9).

Statt *hotte* für „Brente“ zur Unterscheidung von der eigentlichen *hotte* (= Tragkorb): *brante* (F, V), *brande* (G, N, V); in der Mundart *brêta* (Gignoux IV, § 7, Luchsinger 3a); *bouille* (N), *boille* < *bōy* > (G, F, V, W); in der Mundart: *boł*, *bođa* etc. (Luchsinger 3 b)²⁾.

Statt der allgemeinen und vieldeutigen *morceau*, *pièce* für Flicker: *bletz* (N), *biêtse* (Dupertuis: *Loc. vic.*); in der Mundart *blêts* (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*), vom schweizerdeutschen *Blätz*; *tacōn* (F, N, V, Péter: *Cacol.*), in der Mundart *takon* (Bridel, *Dict. sav.*). — Vgl. ital. *taccone*.

pruneau statt *prune* für Zwetsche und *pruneaulier* statt *prunier*, vgl. S. 769.

Als Beispiele für Provinzialismen, welche trotz der Homonymie mit französischen Wörtern erhalten bleiben, zitiere ich nur die folgenden:

Statt des franz. *cannelle* [homonym mit *cannelle* = Zimt] oder *robinet* [nicht präzise!] für Faßhahn bleibt *boîte*, s. f. (in G, F, N, V, Péter: *Cacol.*), in der Mundart *bwêta* (*Dict. sav.*), *bwãta* (*Atl. ling.*, Karte 1160, Pkt. 40).

Statt des franz. *louche* für Suppenlöffel bleibt *poche* (F, V, N); in der Mundart: *potsche*, *potse*³⁾ (Bridel); davon abgeleitet *pochon* (G, F, V): *potson* (Bridel) = petite „poche“.

Für franz. *lange* erwähnen G, V, Pierrehumb. das Wort: *pattins*; in der Mundart *patein* (Bridel), Ableitung von *patta* = *guenille patte*, s. f. pl. = *vêtements* (Bridel).

Hierher auch *drapeau* (vgl. S. 742).

1) Nach Littré noch bei Oudin: *Dict. italien et français* (1640).

2) Cf. das Wort *bouille* bei Littré und im *Dict. gén.*, wo es als provinziell bezeichnet wird; bei Sachs-Villatte: *bouille* = Kiepe der Winzer im Jura. Das synonyme franz. *comporte* (Sachs-V) ist wenig bekannt.

3) Etymologie nach Cornu (*Romania* XXXII, S. 126) das lat. *popia*; vgl. *pochia* bei Du Cange (1453).

4. Die Verdeutlichung des Bedeutungsgehaltes der Wörter durch den Wortstamm.

Eine dritte Forderung an die Sprache ist die, daß die Wörter die Begriffe nicht nur so einfach und unzweideutig als möglich ausdrücken, sondern daß die Wörter und ihr Bedeutungsgehalt einander beim Hörenden und Sprechenden so leicht als möglich reproduzieren und der Hörende den ganzen Bedeutungsgehalt so rasch und so klar als möglich erfasse. Der Begriffs-, Vorstellungs- und Gefühlsgehalt eines Wortes soll also durch seine äußere Gestalt, durch den Wortstamm, die Prä- und Suffixe so deutlich als möglich zum Ausdrucke kommen¹⁾.

Durch den Wortstamm sind vor allem Begriffs- und Vorstellungsgehalt eines Wortes bedingt. Die Begriffe und Vorstellungen sind in unserem Bewußtsein nicht isoliert, sondern bilden mehr oder weniger geschlossene Reihen. Die Sprache kann dies dadurch ausdrücken, daß die Bezeichnungen für verwandte Begriffe und Vorstellungen etymologisch zusammenhängen. Das Vorhandensein abgeleiteter Bezeichnungen für sekundäre Begriffe und Vorstellungen ist für den Sprechenden insofern ein Vorteil, als er nur auf den Hauptbegriff und die dominierende Vorstellung zurückzugreifen braucht, um den damit assoziierten Wortstamm zu finden, von dem er das Wort immer wieder neu ableiten kann. Andererseits ruft der bekanntere Wortstamm dem Hörenden den Begriff und die Vorstellung viel klarer und viel rascher ins Bewußtsein. —

Gehört nun der einen sekundären Begriff bezeichnende Provinzialismus zu den Ableitungen einer häufig vorkommenden Stammsilbe (oder überhaupt zu einer zahlreichen Wortsippe), ist im Gegenteil das schriftsprachliche Wort isoliert, so wird dieses letztere gegenüber dem Provinzialismus im Nachteil sein und wird ihn weniger leicht verdrängen können. Auch diesem Moment möchte ich keine zu große Bedeutung beimessen, sind doch die Beispiele, in denen sich sein Einfluß annehmen läßt, nicht besonders zahlreich.

Das Butterfaß wird oft *une beurrière* genannt (G, F: Suppl., N, V), das sich zu *beurre* verhält, wie das mundartliche *borraira*²⁾ (Bridel), *burárá* etc. (Luchsinger: Molkereigerät 10a) zu *būr*^o etc. (= Butter in den Patois³⁾). Das franz. Wort *baratte* ist isoliert, ist aber

1) Über die begriffliche Verdeutlichung durch Präfixe, vgl. S. 739, 743. Über die Veranschaulichung des Gefühlsgehalts durch Suffixe oder Lautsymbole vgl. S. 813 ff.

2) Vgl. die Formen *burærə*, *burire*, *buratäre* auf der K. 1455 des Atl. ling.

3) Nach Atl. ling. Karte *beurre* (130), (z. B. Pkt. 50, 60, 70, 959 etc.).

trotzdem, wenn Bridels Angabe (*baratta*) richtig ist, in die Mundart gedrungen.

Von ausgelassenen unruhigen Kindern sagt man „c'est un bougillon¹⁾ (G, Dupertuis: Loc. vic., N, Péter: Cacol.). In der Mundart: *budgillon*, *budjellon* (Bridel). Außerdem kommt das Wort (nach dem Dict. sav.) auch in der Volkssprache Savoyens vor. Es hängt zusammen mit *bouger*, franz. etwa *vif*, *turbulent*, veraltet: *mièvre*. Vgl. *bougiller* (Neuenburg) = *se remuer sans cesse*.

Der Grieb, eines Apfels z. B., heißt *rongeon* (Dupertuis: Loc. vic., V, F), *rongillon* (G); in der Mundart *rondjon*, *rondjillhon*, *rondjellhon* (Bridel). Das franz. Wort dafür ist *trognon*.

Statt „une gourde“ sagt man (nach Pierrehumb.) „un boutillon“²⁾ (an bouteille angelehnt; in der Mundart: *botolion* < *bototō* > (Dict. sav.).

Statt *trochet* für ein Büschel (Kirschen z. B.) wird das Wort: *un pendeau* gebraucht (in G, F, N, und nach G auch in Moudon); in der Mundart: *peindo* (Bridel), *pēdlyon* (Dict. sav.).

Neben *panache* für Federbusch finden wir *plumache* (in G, F, N, V); das Wort scheint die mundartliche Umgestaltung des französischen *panache* zu sein, vgl. *pšamatso* (Val d'Illicz).

5. Gruppenbildungen.

a) Morphologische Gruppen.

Die gleichen Gründe, welche die Entlehnung und die Neubildung analogischer Formen bedingt haben, tragen auch zu deren Erhaltung bei. Deshalb bleibt auch eine Form wie *ils soustraisent* (S. 730), *s'asseyer*, *enclinte* (S. 731) länger und hartnäckiger im Munde des Volkes als etwa *toussir* (S. 729) oder *bleuve* (S. 731).

Weil ihre Formen leicht zu behalten und leicht neu zu bilden sind, zieht die Sprache des Volkes die regelmäßigen Verba den unregelmäßig konjugierten vor und behält daher das entlehnte oder neugebildete regelmäßige Synonym eines unregelmäßigen franz. Verbum bei, z. B. *confusionner* für *confondre*, *jointer* für *joindre* (vgl. S. 739), *émotionner* für *émouvoir* (Pierrehumb., cf. Dict. général); *avanter* (G, F, V) = *aveinta* (Bridel, Dict. sav.) für *aveindre* und vielleicht aus dem gleichen Grunde aus *gieler* für *jaillir*, vgl. S. 811.

1) Vgl. das Wort bei Bescherelle Dictionnaire national; nach Sachs-Villatte ist es selten.

2) Im Militär: Feldfläschchen.

b) Analogische Gruppen in den Affixbildungen.

a) Suffixbildungen.

Auch hier werden die analogischen Bildungen den unregelmäßigen vorgezogen und deshalb in der Volkssprache beibehalten, vgl. namentlich die Formen auf S. 735.

b) Präfixbildungen.

In den folgenden Beispielen ist die Möglichkeit, zwei Verba von entgegengesetzter Bedeutung, von ein und demselben Stamm mit Hilfe konträrer Präfixe bilden zu können, hervorzuheben. Die franz. Synonyma bieten diesen Vorteil nicht:

Für an- und abhängen besitzt die Volkssprache die beiden Wörter *appondre* und *dépondre* (G, V, N, W); in der Mundart *appondre* und *dépondre* (Bridel). Dem franz. *ajouter* entspricht kein **déjouer* und *attacher* und *détacher* sind den beiden Provinzialismen nur in einer beschränkten Zahl von Fällen synonym.

Das gleiche Verhältnis besteht zwischen: *aguiller* = *placer une chose debout, dans une position élevée, instable* (G, N, V) und *déguiller* = *abattre, faire tomber, renverser* (G, V, Pierrehumb.); in der Mundart *aguelli* < *agati* > und *déguelli* (Bridel)¹⁾; zwischen *ajocher* (N, Pierrehumb.) = *jucher* und *dédjocher* (Pierrehumb.) = *faire tomber quelque chose*; in der Mundart: vgl. *ajhoçhî* < *adoçi* > (Dict. sav.) und *dëdžotšî* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); zwischen *cotter*²⁾ = *fixer, étayer* (G, N, F, V, W) und *décotter* (G, N, Pierrehumb.) = *enlever les étais*; in der Mundart: *cottā* und *dékotta* (Bridel); und zwischen *démanguiller* = *gâter* und *ramanguiller* = *raccommoder* (Pierrehumb.).

c) Syntaktische Gruppen.

Ausdrücke, welche Ähnliches bedeuten, sind in der Sprache häufig syntaktisch gleich konstruiert; damit ist auch äußerlich ein Zusammenhang zwischen ihnen hergestellt. Ausdrücke der Volkssprache, welche in derartige Gruppen passen, haben Aussicht, erhalten zu werden, besonders wenn ihre franz. Synonyma nicht dahin gehören.

Körperliche Zustände werden meist mit *avoir* konstruiert (*avoir mal aux dents, avoir la fièvre*). In dieser Reihe gehören z. B. *avoir la bâille, avoir les bâilles* (F: Suppl., Pierrehumb.) = *avoir fréquemment envie de bâiller*; *avoir les chatouillons* (N, Pierrehumb.) = *être chatouilleux*; *avoir le tienchet et* [patois = *tais-toi*] (F) = *n'être pas disposé à parler, rester coi*. Zur Reihe „à califourchon“,

1) Vgl. dies Wort auf S. 823.

2) Vgl. S. 795.

„à tâtons“ etc., gehören à *botzon*¹⁾ (Bridel) : à *bouchon* (G, V), à *botion* (N), à *boucheton* (V)²⁾ = sens dessus dessous; *acachons* (G) = en cachette, clandestinement; à *novion* (Bridel) : à *novion* (V), à *novéyon* (N), à *noveillon* (F) = dans l'obscurité, sans lumière; schweizerdeutsch : *fischerlige* [*no vi yō* eigentlich : ne voit rien!].

Anmerkung:

Zur Erhaltung gewisser Provinzialismen mag auch der Umstand beitragen, daß sie nicht bloß als Gattungsnamen, sondern in Ortsbezeichnungen häufig auch als Eigennamen vorkommen. Hierher gehören z. B. *chable*, *gor*, *bisse* (S. 766), ferner *nant* (G), in der Mundart *nan* (Bridel) = ruisseau, petit torrent permanent ou temporaire (nach G = ravin boisé), vgl. le Nant de la Gria, le Nant de Taconay, le Nant des Buissons (bei Saussure : *Voyages* . . ., T. I, S. 432), le Nant d'Eusannaz, le Nant Rouge (bei Bridel); *la combe* (G, V, W, Pierrehumbert, Péter : *Cacol*), in der Mundart *comba* (Bridel) = vallée, vallon; *un crêt* (G, F : *Suppl.*, N, W, Péter : *Cacologie*), in der Mundart *cret* (Bridel) = petit mont, tertre, éminence (z. B. le Crêt du Locle bei La Chaux-de-Fonds); *les pâquis* (F : *Supplément*, G) *pâquiers* (Pierrehumbert), in der Mundart *pakis* (Bridel) s. m. pl. = pâturages etc. „Les Pâquis“ heißt ein Quartier von Genf.

II. Kapitel:

Das Wort als anschauliches Ausdrucksmittel.

Das Wort ist in der Sprache des Volkes nicht bloß, wie etwa in der Sprache der Wissenschaft, die möglichst klare und möglichst eindeutige Bezeichnung für einen Begriff; es ist auch nicht bloß ein Element der Grammatik, das Glied einer Wortsippe oder eines Satzes, sondern es ist ein Mittel, die Gedanken eindrucksvoll und anschaulich wiederzugeben. In je höherem Maße dies geschieht, desto größer ist der Wert des Wortes als sprachliches Ausdrucksmittel. Anschaulich und eindrucksvoll sind vor allem Wörter mit ausgeprägtem Vorstellungsgehalt oder deren Bedeutungsgehalt durch die Laute symbolisch angedeutet wird.

1. Vorstellungsgehalt.

a) Im Allgemeinen.

In der Einleitung zur Lexikologie (S. 744 ff.) haben wir darauf hingewiesen, wie jedes Wort einen bestimmten Vorstellungsgehalt besitzt

1) Vgl. ital. : *bocconi* und à *bouchons* bei Godefroy (mit Beispielen aus der heutigen Sprache des Lyonnais, Forez und Baujolais).

2) Vgl. à *boucheton* bei Godefroy = *appuyant les mains sur les genoux* [?].

und haben auch die allgemeinen Gründe angegeben, warum die französischen Synonyma sich nicht so eng mit der Vorstellung der Gegenstände assoziieren können wie die Provinzialismen und warum diese letztern, sowohl in der Schule wie im täglichen Verkehr der Erwachsenen, durch die Vorstellungen in erster Linie reproduziert werden und so in der Volkssprache erhalten bleiben.

Hieran knüpft sich noch folgende Erwägung: Eben dadurch, daß die schriftsprachlichen Wörter nicht mit den Vorstellungen so eng assoziiert sind, wie die Provinzialismen, ist für das Volk der Anschauungsgehalt der beiden (auch wenn sie ganz denselben Gegenstand bezeichnen) ein verschiedener. Das französische Wort wird gegenüber dem Provinzialismus blasser, lebloser, abstrakter erscheinen und ihn also nicht ersetzen können, solange es nicht durch „Erlebnisse“ mit dem Anschauungsgehalt des Provinzialismus gleichsam gefüllt worden ist.

Wir haben schon (S. 761) speziell darauf hingewiesen, daß die mehrgliedrigen Ausdrücke, mit denen die Schriftsprache die Provinzialismen oft wiedergeben muß, nicht denselben Vorstellungsgehalt haben wie diese selbst. In der Tat ruft die Definition „une pente en friche avec des buissons“ die Vorstellung des Gegenstandes nicht so rasch, nicht so kräftig, nicht so klar hervor wie das eine Wort „une rape“, da es zur Verschmelzung der drei Vorstellungen (pente, en friche, buissons) einer gewissen psychischen Arbeit bedarf; „clédar“ ist jene bekannte niedere zweiflügelige Türe, mit den eigentümlich geschnitzten Latten, die wir jedesmal beim Betreten und Verlassen des Gartens öffnen und schließen etc. . . ; „porte à barreaux“ hingegen ist ein allgemeiner Begriff, unter dem wir uns nichts Besonderes vorstellen. Vgl. noch Beispiele wie: tsergosse, cadot, cheintre etc.

Der Vorstellungsgehalt ist für die Beibehaltung gewisser Provinzialismen ganz besonders wichtig. Die hier in Betracht kommenden Wörter scheiden wir am besten in zwei Kategorien, je nachdem sie gefühlbetont¹⁾ sind oder nicht.

b) Der Provinzialismus ist nicht gefühlbetont.

Veranlaßt ein Gegenstand nicht heftige Sinneseindrücke oder lebhaftige Gemütsbewegungen, so bedarf die Sprache nicht mehr als eines Wortes, um ihn zu bezeichnen. Bestehende Synonyma trachten einander auszuschließen oder sich in ihrer Bedeutung zu differenzieren.

Hat die Sprache in einem solchen Falle zwischen mehreren, sonst

1) Über diesen Begriff vgl. S. 815 ff.

gleichwertigen Wörtern zu wählen, so gibt sie dem den Vorzug, das den Begriff am klarsten, am anschaulichsten wiedergibt, mit dem der Sprechende seine Gedanken am wirkungsvollsten einkleiden kann und das auf den Hörer am unmittelbarsten wirkt.

Unter den auf S. 799 angeführten Provinzialismen finden sich mehrere, zu deren Erhaltung nicht allein das häufigere Vorkommen des Wortstammes, sondern namentlich dessen größerer Vorstellungswert beigetragen hat. So ist der Wortstamm von „pendeau“ nicht nur viel häufiger gebraucht als der von *trochet*, sondern er erweckt auch beim Hörer viel unmittelbarer die Vorstellung der (in Büscheln) hängenden Früchte. Vgl. noch die Wörter: *boutillon*, *plumache*, *rongeon* (auch *bougillon*) und ihre franz. Synonyma.

Wird ein Wort nicht in seiner eigentlichen, sondern in einer übertragenen Bedeutung verwendet, so wirkt es um so anschaulicher, je vollständiger der Parallelismus und je frappanter der Vergleich. Man beachte die folgenden Beispiele aus der Volkssprache: *ferré* (von den Trauben gesagt, S. 778), *riflet* oder *raffeux* (im Gegensatz zu *fendant*, S. 779).

Die neuen Triebe an der Wurzel des Weinstocks, die die Pflanze durch Saftentzug stark schädigen, heißen in G: *loup*, s. m., in der Mundart: *l̥* etc. (Gignoux: *La terminologie* . . ., III, § 32), *l̥w̥* (Dict. sav.).

épaule = *grappillon* au haut d'une grappe et qui en dépend (G)¹⁾

la lune baigne [statt *se baigne*], = *la lune est entourée d'un cercle de vapeur* (G) = der Mond hat einen Hof.

Für „einen Auftrag vergessen“ hat man in G und N den Ausdruck „*manger un ordre*“ — „*Je lui avais dit de m'attendre à la gare, mais il a mangé l'ordre*“ (G).

Wenn sowohl Volkssprache wie Schriftsprache zur Bezeichnung eines Gegenstandes oder einer Handlung, für die kein eigener Terminus existiert, Wörter wählen, welche, in übertragenem Sinne gebraucht, die Sache gleich anschaulich und lebendig darstellen, aber zu zwei verschiedenen Vorstellungen greifen, so mag vom Volke oft der Provinzialismus bevorzugt (und daher in der Sprache beibehalten) werden, weil auch hier die Loslösung von der einen Vorstellung und die Verbindung mit der andern eine gewisse psychische Arbeit bedingt, wie alle Veränderungen in unseren feststehenden Gedankenassoziationen. Dies soll an einigen Beispielen erläutert werden:

In N sagt man statt „*L'eau . . . s'est évaporée*“: „*l'eau de la marmite s'est toute embue*“ (von *emboire*). Desgl. im Patois du Val de Ruz: *s'ebär* = *s'évaporer*. Man erklärt also gleichsam das Ver-

1) Hierher auch das scherzhafte: *une gerle* für „*chapeau de feutre*“ (tube) in N!

schwinden des Wassers bei der Verdunstung durch das Eindringen desselben in die Wandungen des Gefäßes. (Vgl. Sachs-V.: Les couleurs s'emboivent = saugen sich ein¹). Die schriftsprachliche Bezeichnung erweckt die (richtige) Vorstellung des Übergangs in Wasserdampf, wird aber erst dann das emboire ganz verdrängen, wenn das Wesen des Vorgangs allen Leuten klar ist.

Wenn sich an einem Glied, z. B. am Finger, ein Abszess bildet und es sich infolgedessen entzündet, sagt der welsche Schweizer: „le doigt amasse“, der Franzose: „le doigt s'enflamme“. Dem einen schwebt also hauptsächlich die Vorstellung des sich Sammelns von Eiter, dem Andern die der „Entzündung“ des Fingers (d. h. wohl die Vorstellung des Rot- und Schmerzhaftwerdens²) vor. Über diesen Unterschied in der Auffassung vergleiche Gorgibus: Frédéri etc., (S. 70): Grand Frédéri (der Typus des Waadtländer Bauern) kritisiert die betreffende Stelle in Plud'huns „Parlons français“. „La encoo [encore] une: Ne dites pas: son doigt amasse; dites: son doigt s'enflamme. Est-ce logique? Est-ce qui [qu'il] ne s'amasse pas des humeurs dans le doigt? Y [il] s'enflamme, d'accoo [d'accord], mais justement parce qu'il amasse“. Cf. das Wort auch in G, V und ramasser in N, F, Pierrehumb.; in der Mundart: *amassã* (Dict. sav.).

Die Pflugsterzen heißen (nach V und F) les cornes de la charrue, im Franz.: les mancherons. Das eine Wort erweckt die Vorstellung von den Tierhörnern, mit denen die Sache verglichen wird, das andere stellt sie zusammen mit den Gegenständen (manches), welche zum gleichen Zwecke, zur Handhabung dienen.

c) Der Provinzialismus ist gefühlbetont.

Ist mit einem Gegenstand (oder einer Handlung) ein starkes Gefühl assoziiert oder macht er einen lebhaften Eindruck auf unsere Sinne, so wird unsere Phantasie angeregt. Diese bringt den Gegenstand unwillkürlich mit solchen zusammen, welche ähnliche Gefühle hervorrufen oder ähnliche Vorstellungen wecken. Suchen wir nun nach Ausdrücken, um in unseren Mitmenschen den Eindruck hervorzubringen den wir selbst von dem Gegenstand empfangen, so drängen sich unserem Geiste auch die Ausdrücke für jene verwandten Gegenstände auf, und zwar oft mehrere zugleich³), und je nach den psycho-

1) Ähnlich in der Mundart: *š'wvë e tãta žbãsa* = das Wasser ist ganz in den Boden gedrungen (Val d'Illicz).

2) Da der Sprechende wohl kaum an den ursprünglichen Sinn von „enflammer“ denkt.

3) Vgl. dazu, was Herr Prof. Tappolet speziell über die „Expressions pour une volée de coups“ schreibt (im Bulletin du Glossaire 1906, S. 8): „La rancune

logischen Umständen und der besonderen Nüance des Gedankens¹⁾, die wir ausdrücken wollen, wählen wir bald den einen, bald den andern jener Ausdrücke oder wir häufen sie, um den Eindruck zu verstärken. Das Volk hat noch mehr als der Gebildete das Bedürfnis, seine starken und innigen Gefühle durch anschauliche Ausdrücke zu illustrieren und offenbart in seiner Rede oft eine lebendige, schöpferische Einbildungskraft und einen ausgesprochenen Sinn für packende Bilder. Zwischen den einzelnen synonym gewordenen Ausdrücken entsteht kein scharfer Konkurrenzkampf. Es können sehr wohl auch mundartliche und schriftsprachliche Typen nebeneinander bestehen. Nur wird der Sprechende unter allen Ausdrücken im allgemeinen auch hier die bevorzugen, welche die Sache am anschaulichsten, am lebendigsten, am originellsten bezeichnen, die also einen packenden Vergleich, ein eindringliches Bild enthalten²⁾: Wie die in ihrer freien Entwicklung ungestörte Mundart, so ist auch die Volkssprache sehr reich an derartigen gefühlbetonten Synonymen, reicher als die an eine gewisse Tradition gebundene Schriftsprache; zwar ist mir kein Beispiel dafür bekannt, daß diese letztere für Begriffe, die mit Affekten verbunden sind (wenigstens in der familiären Redeweise) der anschaulichen Ausdrücke ganz entbehrte. Diese hindern aber nicht, daß ein großer Teil ihrer kräftigen und plastischen Synonyma aus der Mundart in die Volkssprache herübergenommen wird und dort weiter lebt. Vgl. folgende Beispiele³⁾:

Für „langue“ im Sinne des deutschen „Mundwerk“ sagt man tapette: „tenir sa tapette au chaud“ (G) [= schweigen]; „Elle a joliment mené sa tapette aujourd'hui“ (N). (Vgl. auch V und Pierrehumbert). „tapette“ bezeichnet eigentlich den Waschbleuel [franz. batte, battoir] (G, N, V); in der Mundart: *tapetta* (nur mit der ursprünglichen Bedeutung bei Bridel), *tapēt'* = „langue“ (Clos du Doubs), *tapēta* (Corsier sur Vevey).

Eine Person, deren Besuche und Gespräche durch ihre Länge langweilig werden, heißt „une pèdge“ <peḏž>: „Quelle pèdge que ce Jean-Jacques“ (N); pège in G: „T'aperçois-tu que le papa N. devient

et la victoire sont des états d'âme qui remuent l'esprit, qui poussent à créer, à chercher une expression nouvelle et originale qui rende bien l'affront qu'on a subi et la joie de l'avoir emporté sur son ennemi“.

1) Solche Feinheiten in der Nüancierung kennt natürlich nur derjenige, der die Volkssprache täglich beobachten kann.

2) Verliert sich die Vorstellung, die mit dem in bildlichem Sinne gebrauchten Wort ursprünglich assoziiert war, so wird das Wort trotzdem oft als stark gefühlbetonter Ausdruck beibehalten, vgl. die Beispiele auf S. 756.

3) In welchem Maße der Zusammenhang zwischen der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung in diesen Beispielen dem Bewusstsein des Sprechenden noch gegenwärtig ist, entzieht sich unserer Beobachtung.

un peu pège?“ — „Je ne connais pas de plus fameuses pèdzes que ces douleurs [= les rhumatismes]“. (Cérésolle: Scènes vaud., S. 261). „pèdege“ bedeutete ursprünglich Pech¹⁾ (G, F, V, N); in der Mundart *pèdege*, *pèdze* = poix de cordonnier (Bridel). Im Dict. sav., ist *péjhe* <*pèðə*> auch nur mit dem wörtlichen Sinn angeführt.

„pédger“ v. n. heißt wörtlich: coller (N), in übertragenem Sinn: tarder, hésiter, wie in dem folgenden Beispiel: „Au monde, qu'est-ce que vous pèdzez encore, sergent? Toutes les autres sections ont déjà envoyé leurs corvées, Vous n'avez pas soif?“ (R. Morax: Sac à douilles S. 13). Vgl. in der Mundart *pédji* = poisser (Bridel).

mißhandeln = bourreauder: „bourreauder un chien, un enfant“; in der Mundart: *borriaudâ* (Bridel), abgeleitet von *borriau* = Henker (Bridel). Nach G ist das Wort auch in Savoyen und im nördlichen Teil Frankreichs bekannt.

„langsam arbeiten, seine Zeit mit Kleinigkeiten vertändeln“ (franz. vétiller) = koussenioter (Pierrehumb.). Der eigentliche Sinn des Wortes ist: fabriquer des dentelles, „klöppeln“; in der Mundart *kusnyqta* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

„in Verlegenheit sein“ heißt „être dans les étroubles“ (G). étrouble, s. f. = éteule (G, Dupertuis: Loc. vic.); also bedeutet der Ausdruck wörtlich: (barfuß) in den Stoppeln stehn und sich nicht zu helfen wissen, vgl. das franz. marcher sur des charbons ardents. [Vgl. in der Mundart *etrobte*²⁾ (Dict. sav.), *etrobô* = Stoppeln, *etrobû* = jachère in (Leysin)].

avoir la tête en brelaudes, = avoir la tête fatiguée et souffrante (G); brelaudes s. f. pl. eigentlich: lambeaux, pièces, loques (G), wie *brelanda* (Bridel, Dict. sav.) in der Mundart. [Vgl. das franz.: avoir la tête en compote].

Das Bild ist das nämliche wie im Franz. in dem folgenden Beispiele:

bresoler³⁾ = ungeduldig sein (G, Pierrehumb.): „Il bresole d'être marié“ — „Nos enfants bresolent d'aller sur un bateau à vapeur“ (G); bresoler bedeutet eigentlich: griller, rissoler (G), brisoler in N, V, F); in der Mundart *bresola* (Bridel, Dict. sav.). Vgl. das franz. griller d'impatience.

2. Lautsymbolik.

Volltönende und schallkräftige Wörter machen schon an und für sich einen größeren Eindruck und prägen sich dem Gedächtnis besser

1) Dann überhaupt jede klebrige Materie.

2) Vgl. *etrebta* auf der Karte éteule (1557) des Atl. ling.

3) Vgl. das Wort auf S. 812.

ein als andere. Nicht ohne Grund werden sie von der geschäftlichen Reklame ausgenützt¹⁾. Solche Wörter werden auch wohl von einzelnen Personen nachgesprochen, ohne daß sie sich über den Sinn genaue Rechenschaft zu geben suchten. Es wird ihnen aufs Geratewohl irgend eine Bedeutung beigelegt. — So verwendete ein alter Walliser Pächter das Wort *bivouaquer* als v. a. mit der Bedeutung „transporter“: „Mademoiselle quand est-ce qu'il faut bivouaquer ce bois au grenier?“

In einer Familie, wo niemand ein Wort Patois verstand, brauchte man den Ausdruck *st yadzo* [= diesmal] gleichsam zur Verstärkung in Sätzen wie „Est-ce qu'il va venir *st yadzo*?“, ohne daß dem Wort eine bestimmte Bedeutung zuerkannt wurde; ein jüngeres Glied jener Familie glaubte gar *st yadzo* bedeute „ce type, cet individu“!

Das Wort *trigaiiller* (= zaudern, die Zeit vertändeln) fand Aufnahme in eine Neuenburger Familie, welche eine zeitlang mit einer solchen aus dem Wallis verkehrt hatte.

Noch viel leichter werden solche Wörter im Gedächtnis behalten, wenn sie mit einem bestimmten Begriffe fest assoziiert sind, besonders wenn zwischen der durch die Laute hervorgerufenen Schallempfindung und dem Bedeutungsinhalt des Wortes gewisse Beziehungen bestehen. Wird der Vorstellungs- oder Gefühlsgehalt eines Wortes durch die lautliche Form symbolisch angedeutet, so kommen diese dem Hörer viel unmittelbarer und mit lebendiger Anschaulichkeit zu Bewußtsein und ein solches Wort ist als Ausdrucksmittel gegenüber anderen im Vorteil.

Die welschen Mundarten sind an solchen Wörtern sehr reich, viel reicher als die franz. Schriftsprache, welche ihrem ganzen konservativen Charakter gemäß neue onomatopoetische Wortschöpfungen oder — durch den Spieltrieb oder das Streben nach Lautmalerei veranlaßte — Umbildungen²⁾ schon existierender Wörter nur sehr schwer aufnimmt.

Die Volkssprache im Gegenteil hat eine ganze Anzahl solcher Wörter aus den Mundarten herübergenommen, selbst in Fällen, wo auch die Schriftsprache ein lautkräftiges Synonym besitzt, vgl. z. B. *rebédouler*: *dégringoler*, S. 811.

Je nachdem durch die Laute mehr der konkrete Vorstellungsgehalt oder mehr der abstrakte Gefühlswert symbolisch veranschaulicht wird, können wir zwei Kategorien solcher Wörter unterscheiden.

1) Man denke an die bekannte Geschichte des Doktor Schnauzius Rapunzius von Trafalgar.

2) Ob die im Folgenden angeführten Beispiele auf die eine oder andere Art entstanden sind, dies zu untersuchen ist nicht meine Aufgabe.

a) Lautsymbole für konkrete Vorstellungen.

α) Schalleindrücke.

Zu den durch Lautsymbolik ausgezeichneten Wörtern gehören in erster Linie die Bezeichnungen für gewisse Schalleindrücke:

brison = bruit lointain de la grêle (V), *bruchon*, s. f. (N); in der Mundart: *brison*, *breson*, s. m. (Bridel), *brüšō*, s. f. (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

friser, v. n.: „La peuglise [= le fer à repasser] frise“ = rend le bruit que fait l'eau en tombant sur un fer chaud (N).

eresener = craquer, crépiter, pétiller (F, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.) „Ce plancher *krəzən*“ (Epresses); in der Mundart *kresena* (Bridel), *krəzənā* (Byland, § 79). [Davon abgeleitet: *eresenée* = craquement, s. Gorgibus: Frédi . . . S. 130].

touper = faire le bruit d'un pétard qui rate brusquement [davon *toupée* = détonation sourde] (Pierrehumb.). Vgl. in der Mundart: *tūpa* = coup qui résonne (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

tredon (G, F, N, F), *tredan* (G), *teurdon* (N) = bruit, vacarme; tumulte: „Tiel *tredon!*“ (Gorgibus: Frédi . . . , S. 86 und 161); in der Mundart *tredan*, *tredon* (Bridel), *tərdō* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

ouinguer, (rouinguer, vouinguer) = grincer, se dit d'une manivelle, d'une poulie, d'une porte (Pierrehumb.) [als v. a.: tourner une manivelle]; in der Mundart: *wēgā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz)¹).

zonner <*zōne*> = *résonner*, retentir, ronfler (G, V, N): „Vers chez Moïse on entend *zonner* la mécanique“ (Cérésolle: Scènes vaud. S. 260). „J'ai entendu *zonner* les canquoires [= hannetons] sur les hauts *fayards* [= hêtres] et près des *chênes*“ (Cérésolle: loc. cit., S. 169). — „Faire *zonner* une ronfle“ [= toupie] (G). — In der Mundart *zonnā* [*zōna*] (Dumur: Patois vaudois und Dict. sav.).

Davon abgeleitet: *zonnée* [*zōnē*], s. f. = retentissement (G, V, N): „Le canon faisait des *zonnées* terribles“ (G, N); in der Mundart *zonnaie* <*zōnaya*> (Dumur: Patois vaudois).

ronner <*rōne*> = *grogner*, se dit de certains animaux, en particulier du chien et du porc; in übertragenem Sinne vom Menschen = *gronder*, *bougonner* (G, N, V): „Bourrez-le [le poêle] seulement d'attaque [= comme il faut] jusqu'à ce qu'il *ronne*“ (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 218); in der Mundart *ronna* <*rōna*> (nach Bridel in Freiburg), *rōna* oder *rāna* (Dict. sav.).

ronchonner = *grogner*, *bougonner* (Pierrehumb., St. Imier): „Il est toujours à *ronchonner*, cet oiseau [= cet individu]“ (R. Morax:

1) Dazu eine ouingue, vgl. S. 756.

Sac à douilles, S. 29). — „Dans le temps les femmes ne ronchonnaient pas tant, causaient moins et travaillaient davantage“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 239). — „Si on avait pas ronchonné tout le temps on ne serait jamais arrivé au bout“. (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 12); in der Mundart *ronchā, ronchonā* (nach Pierrehumb.) [*rōsnā* = scier avec une mauvaise scie, Gauchat: Patois du Val de Ruz].

bouéler (V) = beugler, jeter de hauts cris; in der Mundart: *bouaïla, bouala* = pousser des cris d'effroi, de douleur, de colère (Bridel), *bōglā* (Dict. sav.), *bwelā* (Byland, § 65).

rouéler (V), ruéler (Dupertuis) [Ableitung des Vorigen?; ident. mit rêler (N) = *rêla* (Bridel)?] = beugler, hurler, brailler.

coailler, couailler, couéler = pousser des cris aigus (G), vgl.: „Ces petits enfants faisaient des couaillées à nous rompre le tympan“ (G); in der Mundart *kouallhi* <*kwatī*> (nach Bridel in Neuenburg).

sicler = pousser des cris aigus (G, F, N, V): „Amusez-vous, mes amis, sans crier et sans sieler“ (G). Vgl. „Elles étaient là, toutes en fièvre, . . . traçant [courant] derrière cette caisse [ce tambour] et poussant des siclées à percer les oreilles“ (Cérésole: Scènes vaud. S. 244). le quatrième ciclard [= enfant]!“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 73). In der Mundart: *ciklla, sihla* <*sila*>, *tsiklla* (Bridel), *cicta* <*sikta*> (Dict. sav.)¹⁾.

ranquemeler (V), ranguemeler (G), ronchemeler (G); ranquiller (N, Péter: Cacol.) = râler, respirer avec peine; in der Mundart *rankmelā* (Bridel).

piorner = bougonner, geindre, se lamenter (G, N, V, W, F, St. Imier); in der Mundart: *piornā* (Bridel).

triôler (G, V), teriouler (N) = klagen, durch Bitten belästigen: „j'ai beau triôler mon garçon pour qu'il mange un peu“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 106); in der Mundart: *trioulā* (Bridel).

quequeïer <*kəkeye*> (Dupertuis: Loc. vic.), quequeïller (Pierrehumb.) = bégayer: „Ma langue quequeïllait toujou [tonjours] un peu, aussi j'ai été me coucher sans piper un mot de plus“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 140); in übertragenem Sinne gebraucht: [Ein ungeschickter Trommler] „radotait, barbotait, quequeïllait et s'encoublait [verwirrte sich] à toutes reprises sur sa caisse qui lui ballotait dans les jambes“. (Cérésole: Scènes vaud., S. 231); in der Mundart: *kəketi* (Dumur: Patois vaudois); vgl. Atl. ling., Karte bégayer (122): *kəkeyia*.

cocasser = bégayer (N); in der Mundart *kokasī* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

1) Das Subst. fem. siclée in G, N, F; in der Mundart: *sikllahie, sihllahie* etc. (Bridel).

batoiller < batoye > (N, F, V), **batouiller** (N) = schwatzen. „Pendant toute la cérémonie, il n'a rien fait que de marronner [brummen] et de batoiller avec un autre tire-lignu [Schuster] qui était avec lui“. (Cérésolle: Scènes vaud. S. 69). — „... ces vieilles, quand ça s'y met, ça batoille, qu'on ne peut pas seulement placer un mot...“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 178); in der Mundart: *battholli* (Bridel). — Das Subst. *batoille* cf. S. 833.

barjaquer (G, N, W, Dupertuis: Loc. vic.) = schwatzen: „... cet allangüé [= schwatzhaft] Badische, avec une sale casquette noire sur la tête, ne pouvait se tenir de critiquer, de barjaquer...“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 69) „Ça batoille de tout; ça barjaque sur tout, sans s'arrêter.“ (Cérésolle: loc. cit., S. 126); in der Mundart: *barjakkā* (Bridel)¹).

β) Bewegungen.

In zweiter Linie dient die Lautmalerei dazu, eine Bewegung durch die Nachbildung der sie begleitenden Geräusche zu charakterisieren oder durch ein dem visuellen Eindruck der Bewegung verwandtes akustisches Symbol das Wesen der Bewegung eindringlicher und anschaulicher zu schildern. Vgl. die folgenden Beispiele:

houffer = souffler à la manière des chats [= fauchen] (Pierrehumb.); in der Mundart: *ufā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

roiller (N, F, V) = **battre**: „... je roillais dessus [sur un piquet] avet [avec] une mailloche“. (Gorgibus: Frédéri . . . S. 38); „... ils ont été rolliés par des Allemands“ (N), „Vous pouvez roiller à la porte“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 224); in der Mundart *rollhi* < *roṭi* > (Bridel)²).

étracler³), v. a. = faire claquer un fouet (N); in der Mundart *ētratyā* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise), *ētrakyā* im Val de Ruz.

ouichter = fouetter (N, Pierrehumb.) „... va voir chercher une branche de noisetier poû [pour] la ouister un peu [la „Grise“, eine Mähre] (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 216); in der Mundart *wištā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Dazu *ouichtée* etc., cf. S. 821.

tirevougner (G, N), **trivougner** (G, N, V), **tervougner**, **tservouégner** (Pierrehumb.), **tervoigner** (N, Pierrehumb.), **travougner** (F: Suppl.) = **tirailleur**: [In der Angst vor einem Gespenst]: „La femme avait pris un manche à balet d'une main et de l'autre elle trivognait mon molleton.“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 249, 250); in der Mundart: *trevougni* (Bridel),

1) Dazu **barjaque**, s. f. = geschwätzig Person (G, V, N): *barjaka*, *bardjaka* (Bridel), *barjaca* (Dict. sav.).

2) *une roille* = *une averse*, vgl. S. 822.

3) Vgl. *étraclée*, S. 821.

tarweñi (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Vgl. *vougni* (Bridel) = tirer les cheveux.

éclaffer = „écraser avec le pied un objet qui éclate ou exprime un suc par le fait même de l'écrasement“ (G, V, Pierrehumb., St. Imier), *étiafer* (N): „éclaffer une poire, une grenouille, un escargot“. — „Il lui éclaffa [!] le nez d'un coup de poing“ (G); in der Mundart: *ehllaffa*, <*elafā*>, *ekiaffa* (Bridel), *ektafa* (Dict. sav.)¹⁾.

rebener (V) = herumwühlen: „Mais dis me voi [voire = doch], pou l'amou [pour l'amour] du bon Dieu, qu'as-tu toujou [toujours] à rebener et à fourguené [fourgonner, hier Synon. von rebener = fureter] par ce galetas?“ (Gorgibus: Frédéri. . ., S. 42); in der Mundart: *rebenā* (Dumur: Patois vaudois). — [Cf. Dict. sav.: *arbena*, *rebena* = re-biner].

rebatter (N, V, W), *grebatter* (G) = tomber, dégringoler: „Il a rebatté en bas le talus“ (N) — „J'aime bien mieux voir les ministres [= les pasteurs] se rubater²⁾ comme ça [dans la neige] que dans les papiers“. [= journaux] (Cérésolle: Scènes vaud. S. 283); in der Mundart: *rebatā*, v. a. = rouler (Bridel); *sə rbata* = se laisser rouler sur un plan incliné (Dict. sav.).

rebedouler (V), *bredouler* (N) *berdouler* <*bər..*> (Pierreh.) = tomber, dégringoler: „. . on sent les pommes de terre vous rebedouler en bas le dos“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 88). — „un vacarme de fusil ou de gamelle qui rebedoule“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 88). — [Un soldat] „qui rebedoulait dans le patrigot“ [= la boue] (Cérésolle, ibid., S. 93). — „Nous avons bredoulé en bas le talus“ (N); in der Mundart: *rebedoulā* (Bridel).

dérupiter (Pierrehumb. [Waadt], Plud'hun [Waadt]) = herunterstürzen: „. . ce wagon qui se dérupite dans l'eau . . .“ [der Water Toboggan] (Gorgibus: Cabotzet . ., S. 17) „Nous, on se dérupite après [„les billons, poussés en bas du haut des dévaloirs“] comme on peut . . .“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 260); in der Mundart: *dérupetā* (Bridel).

dégradeler: J'ai dégradelé au bas de la rampe (G); in der Mundart: *dégradalā* (Bridel) = tomber dans l'escalier.

*gicler*³⁾, als v. n. = jaillir, sortir impétueusement, als v. a. = faire jaillir, jeter de l'eau und, mit der bespritzten Sache als Objekt, =

1) Vgl. bei Puitspelu: *na ecliafa d'aigui* = une trombe d'eau.

2) Nicht etwa Druckfehler für „rebater“; in Epesses sagt man so!

3) Littré (Supplément) bezeichnet das Wort als „populaire“. Vgl. A. Baudouin: Patois de Clairvaux *gigler* = jaillir; Roussey: Glossaire du Bournois *djikae* [= jaillir]; Plat: *jiscla*, *jihla* (gascon) = jaillir. Godefroy erwähnt ein Beispiel von 1542 und heutige Formen aus der Champagne und Bourgogne.

éclabousser (G, V, N, F, W, Péter: Cacol.): „. . la pluie nous giele à la figure“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 239). — „Veillez-vous de ne pas être giclée“ [= prenez garde de . . .] (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 289, 290). „Finis donc, Louis, tu me gicles“ (N) — „Ma plume jiele“ (F) — „On lui avait jiclé de l'eau sur les habits“. In der Mundart: *djiklla* <*džikta*>, *dziklla* (Bridel). — Dazu: jiclée = Spritzer (G, F, N, Dupertuis): *djikllahie* (Bridel); jicle, s. f. = petite seringue (N, F), *djiklla*, s. f. (Bridel).

jaffer = produire de l'écume (N, Pierrehumb.): „Il jaffait pendant sa crise“ (N); in der Mundart: *džafa* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.).

greboler = grelotter, trembler (G, V): „Julie! Julie! dépêche-toi [de m'ouvrir la porte], je suis tout grebolant“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 102). „Les six qui grebolaient de peur dans la cuisine“ (Gorgibus: ibid., S. 132); „ils grebotent de froid“ (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 230). In der Mundart *grebola* (Bridel); vgl. *grevolā* (Dict. sav.).

bresoler = griller siehe S. 806.

écalabrer, vgl. S. 795.

bambiller = pendiller (G, F, N, V, Péter: Cacol.): „Qu'est-ce que je vois bambiller à cette fenêtre?“ (G). In der Mundart *banbellhi* <*bābət̃i*> (Bridel), *banblyi* (Dict. sav.).

ganguiller = se pendre, être suspendu (G, F, N, V, Péter: Cacol.): „Il faudra couper ces branches qui ganguillent“. — „Une affreuse panosse [= torchon] ganguillait à la croisée“. — „Ne te ganguille pas à cette échelle, tu pourrais tomber“ (G). In der Mundart: *ganguellihi* <*gāgət̃i*> (Bridel), *ganglyi* (Dict. sav.)¹⁾.

égaguelucher, v. a. = poser un objet sur un lieu, d'où il court le risque de se briser en tombant (N).

b) Lautsymbole für den abstrakten Gefühlsgehalt.

α) Das ganze Wort.

Um den Gefühlsgehalt symbolisch anzudeuten, kann die Sprache, wie in den bisher angeführten Beispielen, ein schallkräftiges Wort wählen. Die innere Beziehung zwischen dem Gefühl und seinem Symbol ist aber in diesem Falle nicht sehr durchsichtig; vergleiche die folgenden Beispiele:

Der Provinzialismus veranschaulicht etwas Großes, Auffälliges: uneramelée, une embardoufflée (vgl. S. 821), une recaffée (vgl. S. 822); etwas Kräftiges: s'escormancher (vgl. S. 822), torrailler, vgl. S. 823;

etwas Schlechtes, Widerwärtiges: charavoûte (S. 825), rac-cusepéter (S. 827), bracaillon (S. 827);

1) Vgl. *ganguellihe* (Bridel): *ganguilles* (G, N) = guenilles, lambeaux.

etwas Lästiges: écharbotter (S. 829), triguiller (S. 821), batouiller (S. 810), dépatouillu cf. S. 831, embardouffler cf. S. 832, patrigoter cf. S. 832, pouet cf. S. 832;

etwas Lächerliches: daderidou cf. S. 833, iâiâ cf. S. 828, tauberbitche cf. S. 822, quenolion cf. S. 834;

etwas Zärtliches: faire niâce cf. S. 835, cocoler cf. S. 835;

etwas Humorvoll-heiteres: glinglin cf. S. 836, à caquelicou cf. S. 836, risolet-ette cf. S. 836.

β) Die Lautgruppe.

Wenn „batouiller“ neben der Vorstellung des Schwatzens in so deutlicher Weise den pejorativen Gefühlswert erkennen läßt, so kann man sich fragen, ob dies wirklich durch die Lautform des ganzen Wortes bedingt ist oder nicht vielmehr fast ausschließlich durch die Endung -ouiller oder noch spezieller die Lautgruppe „-ouill“ <uy>, welche in franz. Wörtern wie barbouiller, brouiller, bredouiller, grouiller, souiller etc. in ähnlicher Weise ein lästiges, unentwirrbares Durcheinander oder etwas Widerwärtiges, Schmutziges, Garstiges, Ekel-erregendes andeutet und deshalb als lautliches Symbol für ein solches Gefühl betrachtet werden kann. Nur wenige Wörter, in denen sich diese Lautgruppe findet, haben den erwähnten Gefühlswert nicht, wie z. B. die einsilbigen houille, rouille, douille. Wie die Lautgruppe -uy- zu diesem Gefühlswert gekommen ist, müßte noch genauer untersucht werden. In gewissen Fällen ist es das Ergebnis eines lat. Suffixes o + -iculu (fouiller = *fodiculare), -üculu (grenouille = ranucula) etc.; doch wird es heute nicht mehr als Suffix, sondern nur mehr als Lautsymbol gefühlt, da die Simplicia zu diesen Bildungen verschwunden sind. Nicht ohne Einfluß auf die Bedeutung der Lautgruppe -uy- mag ihr akustischer Eindruck gewesen sein, der den erwähnten Gefühlswert treffend symbolisiert. Ist ein Provinzialismus durch -ouill- (oder eine andere symbolische Lautgruppe) charakterisiert, so ist er, wie die bis jetzt genannten lautsymbolischen Wörter, als Ausdrucksmittel seinen franz. Synonymen überlegen und hat große Aussicht, in der Volkssprache beibehalten zu werden; vgl. die folgenden Beispiele:

-ouill-: gadrouiller (G, N, V) = tripoter dans l'eau [vgl. *gadrouilli* (Bridel)]; rebouiller¹⁾ (G, N, V), rabouiller (F) = remuer, farfouiller: „ce type qui rebouille le feu“ (Vallotton: *Portes entr'ouvertes*, S. 36). Weitere Beispiele siehe Vallotton *ibid.*, S. 218; Cérésolle: *Scènes vaudoises*, S. 200; Gorgibus: Cabotzet, S. 20; [vgl. *rebouilli*, Bridel], empoutouiller (G) = embrouiller; gafouiller (G) = salir; gan-

1) Im Sinne von émouvoir: „ga la rebouillerait trop“ (Vallotton: *Portes entr'ouvertes*, S. 175).

drouille (G, N) = **personne malpropre**; **trouillon** (G) = **femme salement vêtue** [vgl. *trouillard*, *trouillon*, s. m. = **sale**, Bridel]; **touillon** (G) = **femme malpropre** [vgl. *touillon*, s. m., Bridel]; **frouille** (vgl. S. 826); **crouille** (vgl. S. 825) etc.

-aill- hat als Suffix oder als Lautsymbol einen ähnlichen pejorativen Charakter, vgl. **cassibraille** (G, N) = **rebut** [vgl. *cassibraille* = **canaille** (Bridel)]; **trigailler**, **torrailler**, **bracaillon**, vgl. S. 812, 813 und die dortigen Verweisungen; **couailler**, vgl. S. 809; **mailler** [?], S. 818; **tsaille** (F), **tschaille** (N) = **plâtras**, [vgl. *tšay* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat)]; **fravail** [?], vgl. S. 789, **bonbonnaille**, vgl. S. 738.

-ill- ist häufiger als diminutives Suffix denn als bloßes Lautsymbol zu betrachten. Es kann tadelnden, neutralen oder zärtlichen Sinn haben, vgl. **démanguiller** (S. 830), **bambiller**, **ganguiller** (S. 812); **bougiller**, **bougillon** (S. 799); **rongiller** (S. 739), **rongillon** (S. 799); **toussiller** (S. 739); **gremillon** (N) = **grumeau** [vgl. *gremelhon*, Bridel]; **boutillon** (S. 799); **vergillon** (vgl. S. 742); **appondillon** (G) = **petite allonge**.

Die folgenden Lautsymbole (Suffixe) sind durch die Laute weniger scharf charakterisiert, als die bisher behandelten, und wenn durch sie der Gefühlsgehalt des Wortes dem Hörer klarer wird, so beruht dies mehr auf einer traditionellen Konvention innerhalb der Sprachgemeinschaft, als auf einer innern Verwandtschaft zwischen dem akustischen Eindruck des Lautsymbols und seiner Bedeutung:

-ot- ist pejorativ verkleinernd in **kousseniote** (S. 806); **papotter** (F) = **coller avec de l'amidon**; **chaploter** (S. 830); **écharbotter** (S. 829); **brotter** (S. 830).

-on- <ö> ist augmentativ und in gewissen Bildungen zugleich pejorativ: **éveillon**, **ochon** (S. 825), **tredon** (S. 808); **miston** (S. 825); **quenolion** (S. 834); [?] **caion** (S. 832); **gâpion** (S. 827); **breluron** (G) = **étourdi**, **tapageur** (cf. Bridel: *brelurin*); **avocat** (S. 738); ferner in **bracaillon** und den S. 826 zitierten Bildungen auf **-ouillon**; grotesk-zärtlich ist es in **achinton** und **flairon** (S. 835) und vielleicht auch in einigen der Bildungen auf **-illon** (Siehe oben).

Das verwandte **-onn-** ist tadelnd in **ronchonner** (S. 808); **biotsonner** (S. 830).

-et- ist diminutiv-zärtlich in **risolet**, **bravet** (S. 836); **guinglet** (S. 836); **grossét** (S. 743); humoristisch in **boquet**, **tinquet**, **clopet** (S. 836) und tadelnd verkleinernd in **fennet** (S. 834), **penatzet** (S. 831) etc.

III. Kapitel.

Das Wort als Träger des Gefühlswertes.

1. Im Allgemeinen.

Zum Bedeutungsinhalt eines Wortes gehört, außer dem begrifflichen Inhalt und dem Vorstellungswert, auch der Gefühlswert.

Schon in der Einleitung zu diesem Teil der Arbeit (S. 745—748) ist die Bedeutung des Gefühlswertes für die Erhaltung der Provinzialismen z. T. angedeutet: Weder in der Schule noch im Verkehr wird das schriftsprachliche Wort so oft „erlebt“ wie der entsprechende Provinzialismus, assoziiert sich also nicht so eng mit den Gemütsbewegungen und wird von diesen nicht so leicht reproduziert. Der Provinzialismus besitzt also einen Gefühlsinhalt, der dem französischen Synonym abgeht, und dies bewirkt, daß die beiden nicht als identisch gefühlt werden und einander nicht leicht ersetzen können. Das Volk empfindet das korrekte franz. Wort als etwas Kaltes, Steifes, Geziertes, Fremdes, ohne Kraft und ohne Innigkeit¹⁾, so wie uns die den fremden Sprachen entlehnten *termini technici* vorkommen. (Vgl. das von Erdmann angeführte *viola odorata* für Veilchen!).

Der Gefühlswert der einheitlichen Ausdrücke.

Wir haben schon auf S. 761 darauf hingewiesen, daß speziell schriftsprachliche mehrgliedrige Ausdrücke und provinzielle einheitliche Wörter verschiedene Gefühlswerte besitzen: So wenig „Rumpelkammer“ identisch ist mit „Kammer zur Aufbewahrung alter Gerätschaften“, so wenig ist *carcagnou* (G) identisch mit *chambre borgne*; *carcagnou* ist das finstere Gemach, vor dem sich die Kinder fürchten; *chambre borgne* ist der technische Ausdruck des Baumeisters für einen besonderen Raum des Hauses. Vgl. in der Mundart: *karkagniou*, s. m. (Bridel).

cramine (S. 820) erweckt viel mehr den Eindruck einer außerordentlichen und sehr empfindlichen Kälte als das franz. „*froid excessif*“, das wie der Witterungsbericht einer meteorologischen Station anmutet.

2. Die gefühlsbetonten Wörter²⁾.

Von der größten Wichtigkeit ist der Gefühlswert der Provinzialismen für deren Beibehaltung in allen den Fällen, wo das Wort nicht

1) Diese Auffassung ist natürlich eine völlig subjektive: Die schriftsprachlichen Ausdrücke haben für den, der sie täglich hört und braucht, einen ebenso ausgesprochenen Gefühlswert, wie die Provinzialismen für unser Volk.

2) Über die Andeutung des Gefühlswertes durch lautliche Symbole, vgl. S. 812 ff.

nur gelegentlich und individuell, sondern fast regelmäßig und von jedermann unter dem Eindruck einer heftigen oder innigen Gemütsbewegung gesprochen wird und beim Hörer einen analogen Affekt hervorruft. Mit solchen gefühlsbetonten Wörtern will der Sprechende nicht hauptsächlich den Begriff bezeichnen, sondern vor allem sein subjektives Urteil über den Gegenstand, seine Gefühle für oder gegen ihn, seinen Mitmenschen kundgeben und auf sie übertragen. Je ausgesprochener ein Provinzialismus gefühlsbetont ist, desto weniger läßt es sich durch korrekte, nur verstandesmäßig erlernte, schriftsprachliche Synonyma ersetzen und verdrängen. Er haftet mit zu vielen Fasern am ganzen Sprachbewußtsein. Nicht ohne Bedeutung für die Beibehaltung gefühlsbetonter Wörter ist vielleicht auch der Umstand, daß sie häufig mit Nachdruck und starker Betonung gesprochen werden.

Wie nachhaltig der Eindruck stark gefühlsbetonter Wörter im Gedächtnis ist, und wie innig sie mit unserem Wesen verwachsen, geht auch daraus hervor, daß, mag einer noch so lange in einem fremden Milieu gelebt haben, er doch im Affekt zu den heimatlichen Kraftwörtern und Flüchen greift. — Die große Wichtigkeit des Gefühlswertes für die Erhaltung der Provinzialismen ersehen wir schon aus der Tatsache, daß viele mundartliche Typen, die eine konkrete und eine gefühlsbetonte übertragene Bedeutung haben, beim Übergang in die Volkssprache die erstere verlieren und nur die letztere beibehalten. Vgl. S. 756.

Je größer der Gefühlswert eines Wortes, desto mehr tritt sein begrifflicher Inhalt zurück. Daher erweitern und verändern diese Wörter leicht ihre Bedeutung, vgl. z. B. *embêter*, das in Neuenburg den Sinn von „*enjôler, tromper*“ angenommen hat.

Durch das Zurücktreteten des eigentlichen Sinnes ist es auch erklärlich, daß sich die Wörter mit gleichem oder ähnlichem Gefühlsgehalt nach dem (S. 804) dargestellten Vorgang leicht assoziieren und als Synonyma auftreten. Unter diesen sind natürlich nicht alle in gleicher Weise und im gleichen Grade gefühlsbetont, sondern zwischen den einzelnen bestehen Unterschiede in der Nuance, die durch Nebenvorstellungen, Lautsymbolik, Suffixe etc. bedingt sind, doch ist das Volk dieser Unterschiede oft selbst kaum bewußt. Um so schwieriger ist es für einen Uneingeweihten, dieselben nachzuempfinden.

Es ist oft schwer zu entscheiden, ob ein Wort, das in der Volkssprache als gefühlsbetont erscheint, diese Eigenschaft schon in der Mundart besaß oder in wie weit ihm eben der Umstand, daß es aus dem Patois stammt und in der korrekten Schriftsprache nicht vorkommt, einen höheren Gefühlswert verliehen hat. Vgl. S. 757.

Um von dem Reichtum der Volkssprache an gefühlsbetonten Syno-

nymen einen ungefähren Begriff zu geben, habe ich für einige Begriffe die Anzahl der mir bekannten Bezeichnungen angegeben:

Eine große Menge: 24 Provinzialismen, eine Tracht Prügel: 32; ein heftiger Regenguß: 16; ein strenger Verweis: 23; schlagen und sich balgen 17; herunterfallen, kollern 6; zerdrücken, zerstampfen 21; großer Lärm 13; schreien 7; laut auflachen 5; rittlings 12; necken, ärgern, aufziehen: 14; mißhandeln: 9; betrügen: 11; beschwatzen (enjôler): 10; boshafter Mensch: 8; stehlen: 13; Lump, Taugenichts: 13; Ausschuß, wertloses Zeug: 18; beschmutzen, beschmieren: 28; schmutzige Person 10; schmutzig und gierig essen 12; zerreißen, (auf verschiedene Arten) beschädigen 21; flicken (verschiedene Arten) 17; zerlumpt 9; vermischen, vermengen 7; in Verwirrung bringen 9; belästigen 14; lästige Person 15; umherspüren, aufstöbern 14; sich abmühen 9; unnütz hin- und herlaufen, sich unnütze Mühe geben 10; tändeln 8; Trödler, Kleinigkeitskrämer 18; müßig gehen 9; träge 10; mürrisch 7; Geschwätz 8; schwatzhafte Person 15; schwerfällige Person 13; dumm (Adj.) 45; Dummkopf (Subst.) 11; blödsinniger Mensch, Kretin 12; Dummheit 11; schwach, Schwächling 16; Furcht 7; verzärteln 7; verzogenes Kind 7; schlafen 6; sterben 15; betrunken sein 25.

Gefühlsbetont sind vor allem Wörter, welche die Ursache der Gefühlsbewegung bezeichnen: Gegenstände und Handlungen, welche unser Gefühl affizieren (cf. uneroille, S. 822; cresener, S. 808), dann der Urheber dieser letztern (cf. équepille, S. 829), dessen Eigenschaften (cf. engaine, S. 826) die Gemütsbewegung selbst (revolin, S. 832).

Im Folgenden habe ich versucht, die gefühlsbetonten Provinzialismen nach der Qualität und dem Grad des mit ihnen verknüpften Gefühls zu gruppieren; doch verhehle ich mir nicht, daß eine solche Einteilung zu künstlich ist und der Wirklichkeit bei weitem nicht gerecht wird, da im Leben die Qualität eines und desselben Wortes unendlicher Nüancen fähig ist und die Intensität der mit dem Worte assoziierten Gemütsbewegung jeweilen zwischen sehr weit auseinanderliegenden Grenzen schwanken kann. Ein anderer möglicher Einteilungsgrund hat sich mir aber nicht geboten.

a) So können wir etwa zusammenstellen die Bezeichnungen für Gegenstände, Handlungen und Eigenschaften, die unsere Aufmerksamkeit — die sich bis zur Überraschung, ja bis zum Schrecken steigern kann — oder unser lebhaftes Interesse — das in Bewunderung oder Neid übergehen kann — erregen. Charakteristisch für diese Wörter ist, daß der Sprechende durch sie eine eindringliche, verstärkende, übertriebene Darstellung von der Sache zu geben sucht.

Hierher gehören:

α) Handlungen, die einen bedeutenden Kraftaufwand bedingen, wie schlagen:

roiller, vgl. S. 810.

zermalmen, zerquetschen:

éméluer (Dupertuis: Loc. vic.): „jusqu'à ce qui [qu'ils] tombent par terre le crâne à moitié émélué (Gorgibus: Frédéri . . . S. 111); in der Mundart: *émélua* (Bridel).

drehen, winden (tordre):

mailler (G, N, V, F): „mailler une branche de chêne pour faire une rioute“ [= rouette] (G) „le cotzon [= la nuque] maillé“ (Vallotton: Mr. Potterat); in der Mundart: *mailli* (Bridel), *mályi* <*māti*> (Dict. sav. und Puitspelu).

β) Handlungen, welche durch eine plötzlich wirkende große Kraft hervorgebracht werden:

an etwas stoßen:

s'embaumer (V, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.): „Attention! . . . ça tourne à droite! n'allez pas vous embaumer contre la muraille!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 219) — „. . . un cycliste qui s'est embaumé contre un tramway avé [avec] sa machine“ (Vallotton: ibid. S. 243). — [Im „Labyrinth“]: „. . . je soulève un rideau . . . et rran, je m'embaume contre une glace.“ (Gorgibus: Cabotzet . . . S. 16); in der Mundart: *s'einbonma* <*ebōma*> (Conteur vaudois).

mit dem Kopf zusammenstoßen:

se tûter (F, N, V): „deux béliers qui se tutaient“ (F); in der Mundart *tutā* = *cosser* (Bridel).

turter, oder se turter (V, Dupertuis: Loc. vic.) [on vit le taureau „. . . s'effrayer, bondir, turter, ébranler son râtelier au choc de ses cornes“ (Cérésolle: En cassant . . ., S. 46) „Je parie qu'elle s'est encore turtée avec la chèvre aux Parchet?“ (B. Vallotton: Torgnoluz, Lausanne 1908, S. 8); in der Mundart: *turtā*, v. n. (Dumur: Patois vaudois).

erschlagen, zusammenschlagen:

étertir (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Ce n'est pas l'envie qui me manque de l'étertir, cette sale bête“ (R. Morax: Dîme, S. 162). „. . . l'idée d'être volé ou éterti dans ces espèces de cages à poulets [Eisenbahnwagen!] où y [ils] fourre [fourrent] les voyageu [voyageurs]“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 9; vgl. auch Vallotton: Mr. Potterat, S. 66); in der Mundart: *étertī* (Ormont dessus, auch bei Bridel und Dumur).

γ) Rasche oder plötzliche Bewegungen:

einen Anlauf nehmen:

s'emmoder¹⁾ (N, F: Suppl.) und nach Plud'hun im Kt. Waadt):

1) *emmoder* = *commencer* vgl. S. 822.

„Il s'est émodé de loin pour faire un pareil saut“ (N). [Les caisses] „qui étaient pleines de billets étaient légères, mais quant à celles qui avaient de l'or et des écus, il fallait encore s'emmoder pour les avoir“ (Cérésole: Scènes vaud. 177); cf. in der Mundart: *einmoda* = partir; mettre en train (Bridel). — Dazu: emmoder v. a. = mettre en mouvement (N, F, Dupertuis: Loc. vic.): émoder un battoir [Hanfbreche] (Pierrehumb.): „L'un [des pasteurs] tenait la ficelle . . . emmodait la luge [le traîneau] en se frayant une route dans la neige“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 279); émoder une vache = préparer le pis avant la traite (Pierrehumbert); „ceux qui emmodent les guerres (Cérésole: Scènes vaudaises, S. 89). — s'emmoder = sich in Bewegung setzen „Il y a un petit air de bise, je me demande si le train [Lokalbahnzug!] veut pouvoir [pourra] s'emmoder (Vallotton: Mr. Potterat, S. 163). — s'émoder = se mettre à l'œuvre, au travail (N); être emmodé = sich mit vollem Eifer der einmal begonnenen Tätigkeit widmen: „Une fois que je suis émodé, l'ouvrage va tout seul“ (N; vgl. auch Vallotton: Mr. Potterat, S. 202 und 212).

*s'embrier*¹⁾ (V, Pierrehumb., Plud'hun: Waadt): [Ein Hund sieht einen Knochen an einem Glockenzug hängen]: „Il lève aussi la tête, il flaire, il renifle, il s'embrille . . . Rran!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 205). Après qu'on s'est eu arrêté trois fois et qu'on s'est eu rembrié, le mossieu me dit“ . . . [auf der Eisenbahnfahrt] (Gorgibus: Frédéri. . ., S. 11); in der Mundart: *s'einbria* (Bridel).

*s'émourger*²⁾ (G): „Je trimbale mes provisions sur le bateau, et puis, quand le „Winkleriède“ s'est eu emmougré, je trace prendre mon biyet“. (Gorgibus: Frédéri. . ., S. 167). — „Bref! Un beau matin je m'emmourge du côté de la gare“ (Gorgibus ibid., S. 10); in der Mundart, vgl. *einmordji* etc. = mettre en train (Bridel).

fallen, kollern:

rebatter, rebedouler, dérupiter, dégrédeler, vgl. S. 811.
zu Boden fallen, purzeln:

*cupesser*³⁾ (G, N, St. Imier): „La table où il écrivait cupessa“. — „En voulant monter sur l'échelle je cupessai“ (G); in der Mundart: *küpesa* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), *tiupessa* (Conteur vaud.), *cupessi* v. a. = renverser (Dict. sav.).

1) Für embrier v. a. = in Bewegung setzen, vgl. ein Beispiel bei Cérésole: Scènes vaud. S. 256; vgl. auch embruyer bei Cunisset-Carnot und bei Beauquier.

2) Nach G. bedeutet s'émourger auch: s'animer, se réveiller, se donner de la peine.

3) Hierzu: la cupesse = Purzelbaum, und Sturz (G, N, V, W); in der Mundart: *cupessa* (Bridel, Dict. sav.).

betculer (N): „Je fourre mon pied dans un des trous et je bécule . . . dans un fossé.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 38); in der Mundart: *bētkūla* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), *bētetiula* (Conteur vaud.).
eilen, rennen:

tracér, v. n. (V, Pierrehumb.): [„chacun son métier“] „les uns garnissent des chapeaux, et les autres tracent après les voleurs“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 94) — „Et je trace du côté de la forêt“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 42); in der Mundart, cf. *treffi* [in Genf?], *tressi* (Bridel), *traci* (Conteur vaud.).

hin- und hereilen, umherstöbern:

bourgater (V, Pierrehumb.), bargater (Pierrehumb.): „A les entendre [les zouaves], il paraît qu'ils bourgataient de ci de là, tiraient sur la frontière, faisaient plus de fumée que de mal . . .“ (Cérésolle, Scènes vaud., S. 127); in der Mundart: *borghatta*, etc. (Bridel).

herumwühlen:

rebouiller, vgl. S. 813, rebener, vgl. S. 811.

hin- und herzerren:

tirevougner, vgl. S. 810.

schütteln:

gruler¹⁾, v. a. (V), greuler (G, W), gurler (F): „gruler un prunier pour en faire tomber les fruits“ (V); in der Mundart: *grulla*, *gurla* etc. (Bridel).

abhauen, abbrechen:

trosser (N, Pierrehumb.): trocer des arbres = les couper, les saper (Pierrehumb.). — „C'est un renard qui a trossé une branche“ (R. Morax: Dîme, S. 158); in der Mundart *trossi* = rompre, briser, casser (Bridel); *trossi* = scier ou fendre du bois (Dict sav.).

zerquetschen:

éclafer, vgl. S. 811.

δ) Starke und auffällige Geräusche:

Vgl. die Beispiele auf S. 808–809; *cresener*, *touper*, *tredon*, *ouingner*, *zonner*, *ronner*, *bouéler*, *rouéler*, *coailler*, *sicler*.

ε) Extreme Temperaturen: Kälte:

cramine, s. f. = froid excessif (N, V): „Il faisait une cramine de la mézance“ [franz. etwa: du diable!] (Cérésolle: Scènes vaud., S. 217). — „Quelle cramine il faisait au Nouvel-an“ (N); in der Mundart: *kramena* (Bridel).

Hitze:

raveur, (N, V): „Ti [Est-il] possible, quielle [quelle] raveur pou [pour] faire cette grimpée!“ (Monnet: Favey et Grognez, S. 61). —

1) Als v. n. = trembler (G, F, N), vgl. *grullā* (Bridel).

„On se tue en marchant par une telle raveur“ (N); in der Mundart: *raveur* (Bridel), *ravœu* in den Waadtländer Alpen¹⁾ etc.

ζ) Große Quantitäten, wie eine große Menge, eine bedeutende Anzahl, im allgemeinen:

une trâlée (G und nach ihm auch in Freiburg und in der Waadt): „une trâlée de gamins“; „une trâlée d'injures“ (G). — „Il nous lâcha une trâlée de sottises (G) — „y [il] paraît qu'il avait une trâlée d'héritiers qui ne lui étaient pas simpatiques...“ (Gorgibus: Frédéri... , S. 22) „dire toute la trâlée charmante des vieux mots“. (Ph. Monnier: *Causeries genevoises*, S. 161); in der Mundart: *tralâiya* (Duret: *Patois genevois*).

une charoupée (G): „une charoupée de badauds“ (G). „C'est grande pitié de voir un si petit cheval trainer une pareille charoupée de monde“ (G), vgl. in der Mundart: *tsaroppahie*, <*tsaropaya*> = lourde chute (Bridel), abgeleitet von *tsaroppa* = personne engourdie, paresseuse. „charoupée“ hat also die spezielle Nüance: eine schwere, unbewegliche Masse.

une ramelée de gamins (F, N), de badauds (G), de pommes (F); in der Mundart: *ramelahie* <*ramelaye*> (Bridel).

une embardouflée: „Ils m'en ont fourré une embardouflée [d'iod] que je suis brun comme un cafard“. (R. Morax: *Sac à douilles*, S. 71), vgl. in der Mundart das vb. *einbardoffla* (Bridel) [embardoufler: G, N] = salir, barbouiller; Nüance also: eine Masse, die beschmiert.

eine Tracht Prügel:

In den Kt. Freiburg und Waadt wurden von zwei Dialektsprechenden nicht weniger als 170 mundartliche Ausdrücke dafür gesammelt²⁾. Von den 32, die m. W. auch in die Volkssprache herübergenommen wurden, seien nur die folgenden erwähnt:

une ouichtée (N), uichtée (Pierrehumb.); in der Mundart: *ōna wistāya* (Tappolet: loc. cit. sub³⁾, S. 3), abgeleitet von *wista* = Rute³⁾

une ponçonnée (Pierreh.); in der Mundart: *pōsənāya* (Tappolet: loc. cit., S. 4).

une étraclée (N, Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: *etrakya*, v. n. = claquer du fouet (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*): étracler, S. 810.

ein heftiger Regen⁴⁾:

une carre, (= G, F, N, V, Péter: *Cacol.*): On sentait venir l'orage

1) Vgl. über die mundartlichen Formen des Wortes, deren Bedeutung und Etymologie Gauchat im *Bulletin du Glossaire* 1908, S. 55.

2) Cf. E. Tappolet: *Les expressions pour une volée de coups.* (*Bulletin du Glossaire* 1906, S. 3 u. ff.).

3) Das v. ouichter vgl. auf S. 810.

4) Über die Ausdrücke für Regen im Val de Bagnes vgl. M. Gabbud und L. Gauchat im *Bulletin* 1909, S. 3 ff.

ou, en tout cas, une grosse carre“ (Céréssole: Scènes vaudoises, S. 249); in der Mundart: *cara, kara* (Bridel), *câra* (Dict. sav.).

une roille¹⁾ <rq̄t̄> (V, Pierrehumb., W): „... je pressens une roille et je m'abrite“ (Céréssole: En cassant... , S. 41) „par cette roille du tonnerre“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 73); in der Mundart: *rollha* <rq̄ta>, s. f. (Bridel). Zur gleichen Wortsippe gehören: *roiller*, v. impers. (V, Pierrehumb.) = heftig regnen; *roillée*, s. f. (N, Pierrehumb.) = averse. — *roiller*, v. a. = schlagen, vgl. S. 810.

lautes Gelächter:

recaffée, s. f. (G, V, Pierrehumb.): „De ce groupe de bonnes d'enfants et de domestiques sortaient, par intervalles, d'énormes recaffées“ (G). [Zwei Pfarrherren fallen beim Schlitteln zusammen in den Schnee]: „Il fallait entendre alors ces recaffées et voir cette remollée [Umarmung] pastorale dans cette neige.“ (Céréssole: Scènes vaud., S. 283). „Cet [C'est] le grand Frédéri qui pouvai [pouvait] faire des recaffées quand je lui racontais ça.“ (Gorgibus: Frédéri... , S. 94); in der Mundart: *rekaffahie* <rkafayə> (Bridel), *recafâ* (Dict. sav.). — Hierzu *recaffier* = laut auflachen (G, V, Pierrehumb., vgl. auch Gorgibus: Frédéri... , S. 94); in der Mundart: *rekaffa* (Bridel).

η) Große Intensität einer Tätigkeit, hoher oder höchster Grad einer Eigenschaft.

(mit Nachdruck) beginnen:

s'emmoder: „Cette poule avait été pondre là dedans, et comme il y faisait bon chaud, elle s'était emmodée à couvrir.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 71). — [Herr Potterat trägt in zwei Körben je eine Katze; die eine beginnt ganz erbärmlich zu miauen:] „Charrette-articula Potterat-Bougre de bête! . . . Pourvu que l'autre ne s'emmode pas! — L'autre s'emmoda presque immédiatement.“ (Vallotton: Mr. Potterat... , S. 250). — „Voilà un bout de niaise [une querelle] qui s'emmode“ . . . (Céréssole: Scènes vaud., S. 288); in der Mundart: *einmoda* = commencer (Bridel). — Vgl. die übrigen Bedeutungen des Wortes auf S. 818.

*s'embrier*²⁾: Voilà la Chorale du Brassus qui s'embrille. [Jetzt fängt gar der Gesangverein von Le Brassus zu singen an!] (R. Morax: Sac à douilles, S. 64); in der Mundart cf.: *s'embryi a medzi* = commencer à manger (Conteur vaud.).

(angestrengt) arbeiten, sich abmühen:

s'escormancher (G, V, Pierrehumb., Péter: Cacol.): „C'était le tambour de garde qui s'escormanchait sur sa caisse . . .“ (Céréssole:

1) Auf der Karte averse (1447) des Atl. ling. findet sich nur *robya* [?] (P. 969), *carre* ist nicht vertreten.

2) Die übrigen Bedeutungen des Wortes siehe S. 819.

Scènes vaud., S. 85). — „. . . tout en s'escormanchant à claquer du fouet . . .“ (Cérésolle, *ibid.*, S. 273); in der Mundart: *eskormantzi* (Bridel).

(endlich) weggehen:

*se dépedger*¹⁾ (Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: *sè dépedji* = *se détacher de quelqu'un* (Bridel).

(heftig) kratzen:

rupe (G, V); in der Mundart: *rappa* (Bridel); *rupe* = essen, vgl. Gorgibus: *Frédéri* . . ., S. 12.

(hoch hinauf) befestigen:

aguiller (G, N, V): „Au lieu de pendre [suspendre] ton coque-mar, pourquoi l'aguiilles-tu ainsi sur les bûches?“ (G, N) — „Comment, vous n'avez pas encore aguillé l'enseigne?“ (R. Morax: *Dîme*, S. 182); in der Mundart: *aguelli* <*ageti*> = jucher, percher etc. (Bridel). — Das Gegenteil (herunterholen): *déguiller* (G, V, W): *déguelli* (Bridel)²⁾.

(heftig) rauchen:

torrailler (N, V): „Tout ce qu'ils savent faire c'est de torailler des cigarettes.“ (Cérésolle: *Scènes vaud.*, S. 127); in der Mundart: *torayi* (in dem Patois von Villeneuve). — *torrailler*, v. n. wird in N und V gesagt vom Feuer, das einen dichten Rauch entwickelt. — *torraille* (N), *torrée* (N) = *bouffée de fumée*; *torrée* (Pierrehumb.) = Feuer der Hirten auf dem Felde; vgl. in der Mundart: *torëy* = feu des champs (Gauchat: *Patois de la Montagne neuch.*).

(tief) schlafen:

bêner (V, Dupertuis: *Loc. vic.*, Pierrehumb.), *binner* (F); Nach N, F bedeutet das Wort auf ein Gericht bezogen: zu lange über dem Feuer bleiben und deshalb einen schlechten Geschmack bekommen wie das mundartliche *bêna* (Gauchat: *Patois fribourgeois*).

(mit großer Mühe) verdienen:

*affaner*³⁾, v. a. (G, V, Dupertuis: *Loc. vic.*): „Tu l'affanes bien, ton mois, pauvre petit . . .“, (M^{me}. Mussard: *Petit Jean*, S. 22) — „Ces ouvriers ont bien affané un pauvre écu“ (G); in der Mundart: *afana* (Bridel und *Dict. sav.*).

(nach reiflicher Überlegung) einen Entschluß fassen:

jôbler (N, Guillebert: *Gloss. neuch.*, S. 75): „J'avais jôblé que je lui écrirais, mais je n'en ai pas eu le temps“ (N). Guillebert sagt loc. cit. „Les trois mots projeter, se proposer, compter ne peuvent pas toujours remplacer notre jobler, qui ajoute quelquefois une nuance à l'idée qu'ils expriment.“ In der Mundart: *djoblla* = *entreprendre*; *parler*; *prendre conseil*; *prendre ses mesures* (Bridel).

1) Über *pèdge* etc., vgl. S. 805.

2) Vgl. S. 800.

3) Vgl. Godefroy *ahaner*: *se fatiguer, travailler*.

(wichtige) Geschäfte:

abras, s. m. pl. (G, N): „Il est dans tous ses abras“ (G) — il fait beaucoup d'abras pour peu de chose“ (G); in der Mundart: *abras* (Bridel).

Kraft, Energie:

la brasse = les bras, le courage, la force: La mort de ma femme m'a coupé la brasse (N).

l'acouet, cf. S. 793.

gesunder Menschenverstand:

escient¹⁾ (G, N, F, V, Péter: Cacol.): „... toutes ces braves femmes qui sont lestes et pleines d'escient“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 161) — „un camarade qui ait un peu plus d'escient que lui et qui se fasse apprécier du monde . . .“ (Cérésole, ibid., S. 212). — „Ça prouve du goût, de l'escient . . ., en fin ça a bonne façon.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 156): in der Mundart *échein* = bon sens, raison, savoir-faire (Bridel), *ešē* (Byland, § 54).

em me, éme, eime, s. m. (G): „Il n'a point d'eime“; in der Mundart: *émo* = intelligence, bon sens, jugement (Dict. sav.).

große Furcht haben:

avoir la déguille (N), vgl. in der Mundart: *déguilha* (Bridel) = discours mal fait.

(ganz) voll von:

clâfi: „Un lit clâfi de punaises, une tête clâfi de poux“ (G); in der Mundart: *clafi* (Dict. sav.); vgl. *clafi* = serré, massé (vom Brot gesagt) bei Puitspela.

abends spät:

sare nuit (N) = nuit close.

ganz allein:

mare seul (N): „Ils m'ont laissé mare seul toute la journée (N)

b) Von fremder Hand verursachte physische Schmerzen veranlassen in uns Unlustgefühle und geben Anlaß zu heftigen Gemütsbewegungen wie Entrüstung, Haß, Zorn, Wut, Rachsucht; der Urheber seinerseits empfindet ein gewisses Lustgefühl, wie Siegesfreude, Bewußtsein eigener Überlegenheit und Macht, Schadenfreude etc. Diese Gefühlswerte sind charakteristisch für die folgenden Wörter:

mißhandeln:

brigander²⁾ (F, V, Pierrehumb.): „î [il] brigandait ses bêtes sù [sur] la route d'Ouchy.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 36); Fernere Beispiele siehe Vallotton: Mr. Potterat, S. 58, 60, 152; in der Mundart: *breganda* (Bridel).

1) Vgl. escient bei Godefroy.

2) Vgl. brigander = piller, violenter (Godefroy).

Backenstreich:

éveillon (G, V), réveillon (N): „Il lui flanqua un éveillon qui le fit taire“ (G); in der Mundart: *éveillon*, *réveillon* (Bridel), *évèlion* < *evətō* > (Dict. sav.).

Schlag:

ochon (G): „. . . si le pauvre bouébe [= garçon] avait reçu l'ochon un peu plus bas, il en serait parti [= mort]“ (M^{me}. Mussard: Petit-Jean, S. 48).

Vgl. auch die folgenden Wörter:

roiller S. 810, étraclée, ouichtée, poncenée S. 821, étertir S. 818.

c) Ähnliche Gefühlsbewegungen werden hervorgerufen durch Handlungen, welche der Betroffene als absichtlich zugefügte Beleidigung und Unrecht empfindet und die er dem Urheber als Schlechtigkeit, als Gemeinheit auslegt. Vgl. die folgenden Beispiele, von denen einige den im Worte enthaltenen Tadel und Schimpf bis zur Grobheit steigern:

schlecht, böse:

crouille¹⁾ (G), crouye (G, N, V): „dans ce monde les bons s'en-vont, et les crouilles restent“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 186); in Mundart: *crouio-a*, *adj.* (Bridel).

der Halunke:

ridan = gueux, vagabond, homme mal famé (N); in der Mundart: *redan*, *redanna*, *adj.* = gueux, rôdeur etc., (nach Bridel in Aigle).

miston (N, Pierrehumbert) in den Neuenburger Bergen = vagabond: „Les mistons de la Chaux-de-Fonds furent enfermés pendant le tir fédéral“ (N); in der Mundart: *mistō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

charavoûte, s. f. (G, Dupertuis: Loc. vic.): „Ecoute voire [donc], espèce de tzaravoute“ . . .; (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 72). — „Cette charavoûte de femme a été rapportée chez elle ivre-morte“ (G); in der Mundart: *tsaravoûta*, *charavoûta* (Bridel) = charogne; bandit, vaurien, fainéant.

frecher Schlingel:

détertin (V); in der Mundart: *détertin* = garnement, débauché, mauvais sujet (Bridel). *détertin* wird in V mit *téméraire* übersetzt; vgl. dazu den folgenden Passus (aus Cérésole: Scènes vaud., S. 271): „C'est un tout détertin [il s'agit d'un petit garçon] qui n'a peur de rien ni des rats ni des derbons“ [= taupes].

1) Cf. auch R. Morax: Sac à douilles, S. 110 etc.

Betrügerei:

frouille, s. f. (G, N, V, Péter: Cacol.); vgl. in der Mundart das v. *frutis*¹⁾ = tricher au jeu (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Siehe das Wort auch in Beauquier: Dép. du Doubs.

Verschlagener Mensch, der sein Wort nicht hält:

bracaillon (Pierrehumb.); „... suis un homme, moi! Suis pas un bracaillon“ (Gorgibus: Les câfés... S. 49); in der Mundart: *brakaillon* (Bridel); vgl. *bracalyon* < *brakatö* > = petit étourdi (Dict. sav.).

List, Betrug:

engaine (V); in der Mundart: *eingaina*, *angaina* = ruse, fraude, subterfuge (Bridel).

Aufschneiderei:

gandoises (V, G, N): in der Mundart: *gandoisa* [??] (Bridel).

betören:

apigeonner (G, V, Pierrehumb.): „Il se laissa [!] apigeonner par toutes leurs magnifiques promesses (G); in der Mundart: *apedjouna* (Bridel).

beleidigen:

dévouoyer (Pierrehumb.); in der Mundart: *dévoisehi* < *dévqzeyi* > (Bridel).

verleumden:

délaver (N): „Vous avez si bien délavé ce commis qu'on l'a mis à la porte“ (N); anderes Beispiel in Monnet: Favey et Grognez, S. 53; in der Mundart: *délavā* (Bridel). [Die eigentl. Bedeutung des Wortes ist: durch Waschen entfärben, vgl. auch Dict. sav.].

ausschelten:

*disputer*²⁾, v. a. (N, F, V): „Je la disputais tous les jours“ (N). — „Mon maître m'a disputé“ (F); in der Mundart: *dēspütū* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

Verweis:

pide, s. f. (G und nach ihm auch im Waadtland, Péter: Cacol.): „Tu as eu ta pide et cela te venait [= revenait]“ (G); in der Mundart: *pida* (Bridel).

barsche Abweisung:

regauffée (G und nach ihm auch im Kt. Waadt, N): „faire une regauffée à quelqu'un“ (G); *regaufrée* (Pierrehumb.); in der Mundart: *regauffahie* < *rgofayə* > (Bridel).

remauffée (V, Dupertuis: Loc. vic.), vgl.: „Quand le pauvre vétéran [il s'agit d'un coq] a senti que c'était lui qui recevait la remoufflée et que ses pucines [poules] lui faussaient compagne“ . . .

1) Das v. *frouiller* = betrügen in G, V, N, Péter: Cacol.

2) Nach Littré: *disputer* qn. = lui faire querelle bei Saint-Simon.

(Cérésole: Scènes vaud., S. 208); in der Mundart: *remauffahie* < *ramõ-fayõ* > (Bridel).

verspotten:

se bavarder (G, V): „... on écoute plus les vieux aujourd'hui; la jeunesse s'en bavarde“ (M^{me}. Mussard: Petit-Jean, S. 147) — „ces filles se bavardaient des passants“ (G); in der Mundart: *sè bavardū* (Bridel) — Godefroy zitiert eine Stelle aus Du Pinet: *se bavarder* = *se railler*.

hinterbringen, ausplaudern:

raccusepéter, (N, Pierrehumb.): in der Mundart: *raküspetū* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

redipéter (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Mais attend te voi, si [s'ils] se mêle de redzipeté ce qui les regarde pas!“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 99); in der Mundart: *redipeta*, *redzapettū* (Bridel), abgeleitet von *redipet-etta*, adj. = rapporteur, indiscret (Bridel), vgl. *redipet* (V).

d) Hier möchte ich einige Provinzialismen anschließen, die als Spott- und Schimpfnamen verwendet werden und in denen die Gegensätze zwischen einzelnen Klassen der Bevölkerung, zwischen den verschiedenen Kantonen und Konfessionen zum Ausdruck kommen.

Der Schuster:

tirelignu (G): [. . . un vieux petit cordonnier allemand] „ . . . n'a rien fait que marronner et de batoiller [= schwatzen] avec un autre tire-lignu qui était avec lui“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 69); *leingnu*, *lugnu*, *lignu* etc. (Bridel): *lignu* (G, F, V), *lugnu* (F) = ligneul [Pechdraht]. — Vgl. in der Mundart: *tirälüñü* (Byland, § 64).

Der Klempner:

tapatoule (F: Suppl.); in der Mundart: *tapa-toula* (Bridel); — *toula* = tôle, fer-blanc.

Der Scheffelmacher:

tapaseillon (V, F), *tapeseillon* (N); in der Mundart: *tapaseillon*, z. B. in Bulle.

Der Uhrmacher:

gratteloton (G); *loton* = *laiton* vgl. S. 755.

Der Polizei- oder Zollbeamte:

le gâpion (G, N, V): „Suivez-moi, que me fait un gros gâpion avec un tricorne à deux pointes.“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 34). — „Les gâpions nous ont poursuivis“ (N); vgl. auch Cérésole: En casant . . ., S. 168, etc.; in der Mundart: *gapion* (Bridel); *gâpian* = douanier, employé de l'octroi (Dict. sav.).

Der Zivilstandsbeamte:

Le pétabosson (Dupertuis: Loc. vic.): „ . . . j'avais juste le temps de courir [courir] chez le pétabosson.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 43).

Der Lehrling:

le pommeau (N); in G: petit messenger d'un bureau; in der Mundart: *pomē* = apprenti (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

Der Deutsche:

un iâiâ (F: Suppl.): „Le yâ-yâ s'y met“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 90).

un albotch (Pierrehumb.): „. . . car ça mange-t-y, ces Alboches!“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 87).

un staufifre <štə..> (Genf, Pierrehumb.): „Cependant le Commissaire avait provisoirement renoncé en la présence de son gendre à toute plaisanterie sur les „Stoffifers, Totos, têtes carrées, bouffeurs de choucroûte“ et autres aménités . . .“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 245).

un tauberbitche (Pierrehumb.).

un touyetz (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 90).

un Tutche (Pierrehumb.); schweizerdeutsch: *tütš* = deutsch; in der Mundart von Estavannens: *ō tütš*.

Der Italiener:

un capiâne, un couachte „Ces sacrés macaronis de Cuachtres!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 37), vgl. *kwāštr* in der Mundart bei Urtel (Diss.: Glossar); un tschink [wie im Schweizerdeutschen *tšɨŋk*] (Pierrehumb.).

Der Freiburger:

un zozet (Pierrehumb.), vgl. le Dzozet [= ein Knecht aus dem Freiburgischen] (Vallotton: Mr. Potterat, S. 193 u. ff.). — „Vivent les Dzojets!“ (R. Morax: Dîme, S. 193) — „un Dzozet, c. à d. un des nombreux Joseph issu des campagnes fribourgeoises“. (Cérésolle: En cascant . . ., S. 28).

Der Protestant:

inguenod (F): vgl. „Vivent les Inguenots!“ (R. Morax: Dîme, S. 193); in der Mundart: *inguenot* = huguenot (Bridel).

e) Im Folgenden sind Provinzialismen vereinigt, welche Dinge und Handlungen bezeichnen, die unser moralisches und ästhetisches Schicklichkeitsgefühl — bald mehr das eine, bald mehr das andere — verletzen, uns lästig fallen, unangenehm berühren, und widerwärtig erscheinen und zu Mißfallen, Ärger, Unwillen, Überdruß Anlaß geben. Handlungen, Sachen, Personen dieser Art betrachten wir als mangelhaft und minderwertig und sprechen, aus dem Gefühl eigener Überlegenheit unsere Unzufriedenheit, unsere Mißbilligung, unseren Tadel, unsere Geringschätzung und unsere Verachtung über sie aus und kleiden unser Urteil in eine Form, die oft das Selbstbewußtsein der andern verletzt und grob erscheint. Vgl. die folgenden Beispiele:

verwirren, verwickeln:

écharbotter (G): écheveau écharbotté (G); in der Mundart: *eḡarbotta*^o (Jeanjaquet: Patois d'Hermance), *éḡharbotā* < *eḡ* . . . > (Dict. sav.), — Siehe das Wort auch bei Cunisset-Carnot: Vocables dijonnais.

sich verwirren, in Verlegenheit geraten:

s'encoubler¹⁾ (G, F, N, Péter: Cacol.): La jeune fille s'encoubla [!] dans sa robe et tomba (G): „Comme il y en avait qui ne voyaient pas bien les petits tas de raclons, échelonnés au bord de la route, il arrivait qu'ils s'encoublaient et puis se jetaient par terre . . .“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 93). „Comme il ne lisait pas à la précipitée en bredouillant et en s'encoublant . . .“ (Cérésole, ibid. S. 59); in der Mundart: *einkobllia* < *ēkōbta* > (Bridel), *encoblā* (Dict. sav.).

langweiliger Mensch:

équepille²⁾, s. m. (N), aquepille (Pierrehumb., St.-Imier): „Quel équepille que ce magnin [= wandernder Kesselflicker], il arrive toujours quand on dîne“ (N); in der Mundart: *akpæt* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Vgl. enquepille bei Beauquier: Département du Doubs;

durch seine fortdauernden Klagen lästiger Mensch:

piorne, s. f. (G, F, N, V), piourne (G): „Toi, la Pernette, tu n'es qu'une piorne“ (R. Morax: Dîme, S. 14). — „Etre condamné à avoir, à sa gauche une „piôrne“, . . .“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 16). — „Tais-toi, piourne!“ (G); in der Mundart: *piorna* (Bridel). — Zur gleichen Wortsippe: *piornā* (Bridel) = se plaindre sans cesse: *piorner* (G, V, Péter: Cacol., N, F), cf. S. 809.

durch anhaltende Klagen (Bitten) belästigen:

triôler, vgl. S. 809.

langweilige, oft wiederholte Rede:

ritoule (F, N, V): „ . . . David, tu m'énerves à la fin avec ta ritoule . . .“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 42); in der Mundart: *ritoula*, s. f. (Bridel).

lässig und langsam arbeiten:

patracler (G, N, V); vgl. in der Mundart: *patrakā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), abgeleitet von franz. *patraque* adj. = alt, hinfällig; — s. f. = abgenutzte Maschine.

1) *encouble*, s. f. (G, F, Dupertuis: Loc. vic.): *eincoblla* (Bridel) bedeutet eigentlich: *entrave* (d'un cheval par ex.) und *encoubler* = *entraver* und erst in übertragenem Sinne = *embarrasser*. Gleiche Bedeutung haben im Neuprovenzalischen *encoublo* (s. f.) und *encoubla* (v. a.), nach Mistral. Vgl. auch *ēkōbta* und *ēkōbtā* auf den K. 1550 und 1551 des Atl. ling.

2) Vgl. über das Wort und die verwandten *déquepiller* = *débarrasser*, *aquepiller* = *embarrasser*, Prof. Gauchat im „Bulletin du Glossaire“ 1908, S. 58 ff.

zögern, die Zeit verlieren:

trigailler (Sitten); in der Mundart: *tregalié* (Courthion: Patois du Val de Bagnes).

untätig herumschlendern:

bandroûler(N), **bandoûler** (Pierrehumb.), vgl. in der Mundart: *bandholli* (Bridel).

Fauler Mensch, Taugenichts:

charoupe, s. f.: (G, V, F: Supplément) „ . . . mais sa charoupe de mari se contente de boire, manger et dormir“ (G). — „Tais-toi, charoupe, ou je te casse la gueule“ (R. Morax: Dîme, S. 139); in der Mundart: *tsaroppa* (Bridel), *charopa* < ʒa . . . > (Dict. sav.).

rasch und nachlässig arbeiten:

brotter (Plud'hun.), **brausser** (Pierrehumb.); in der Mundart: *brotta* und *brothi* < broʒi > (Bridel).

schlecht pflügen:

égravater (Pierrehumb.); in der Mundart: *égravotä* (Val d'Illicz), auch = scharren (von Hühnern).

schlecht melken:

biotsonner (Pierrehumb.), abgeleitet von mundartl. *bllossi* < btoši > etc. (Bridel), *blossi* (Dict. sav.), = pincer; vgl. *blosser* (N).

durch ungeschicktes Beschneiden beschädigen:

chabler¹⁾ (G, F), **chploter** (G, F), **chapuser²⁾** (N): „Les écoliers se plaisent à chapler les bancs et les pupitres“ (G). — „La couturière m'a chaplé cette robe“ (G). — „Chapioter des étoffes“ (Pierrehumb.). — „Au lieu de faire la pointe aux échelas, il les a tout chapusés“ (N); in der Mundart: *tsaplla* < tsapta > etc.; *tsapllotta* etc.: *tsappouaisi* etc. (Bridel), *chplotā* < ʒa . . . > (Dict. sav.).

ausrenken, aus den Fugen bringen:

démangonner(G), **démangouner**, **démanguiller**(Pierrehumb.): . . . „quand le soleil était déjà bien haut, que les reins étaient démanguillonnés et les bras tout en breloque [vom Mähen!] . . .“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 271). — „La cheminée est toute démanguillée“ (Pierrehumb.) — „serrure démangounée“ (G); in der Mundart: *démangounna*, *démanguillonā* (Bridel), *démanguelionna* (Conteur vaudois).

zerzausen:

épiniacher (G): „ . . . c'était de voir les femmes . . . retenir leurs cheveux tout épiniachés.“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 218); vgl. in der Mundart: *épenassi* = sérancer (Bridel).

1) Vgl. *tsapʒa* auf der Karte dépecer (1533) des Atl. ling.

2) Als v. n. = travailler comme charpentier (Pierrehumb.).

zerlumpt:

dépatoillu (V, Dupertuis: Loc. vic.); in der Mundart: *depathollu* <?> (Bridel).

Fetzen, Lumpen:

brelaudes, s. f. pl. (G): „ . . . un [une] paire de bas dont j'ai bien retenu les claires [= raccommode les rangs de mailles usées] afin que Jean ne les mette pas [tout] de suite en brelaudes“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 247); in der Mundart: *brelauda* (Bridel), *brelôdë*, pl. (Dict. sav.).

alter abgetragener Schuh:

grolle (G, V); in der Mundart: *grolla* (Bridel), *grolä* (Dict. sav.).

(alte) Hütte:

cazintche (Pierrehumb.) = maison au sens péjoratif.

cadolle (N) = baraque, cabane; in der Mundart: *kadol* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

schlechte Uhr:

un cloclo (G, N, Pierrehumb.).

Schindmähre:

ergalle, s. f. (N): Jamais ces deux ergalles de chevaux ne conduisent cette voiture à Chaumont (N); in der Mundart: *ergal* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

alte Kuh:

cabe (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *caba* (Bridel), *kaba* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), siehe auch S. 771.

schlechtes Getränk (Arznei):

potringue (G, N, Péter: Cacol.); „Votre cidre a un goût de potringue“ (G); in der Mundart: *potringa*¹⁾ = drogue, tisane (Bridel).

schlechter Wein:

penatzet (V, Dupertuis: Loc. vic.): „un vin qui n'avait pas l'air d'être du penatzet“. (Cérésole: Scènes vaud., S. 175); in der Mundart: *penatzet* (Dumur: Patois vaudois).

beschmieren, beschmutzen:

embardouffer (G, N, F, V, W): „Mais, mon pauvre ami, où t'es-tu embardoufflé pour empester [= puer] de la sorte?“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 45). — „ . . . la tête embardoufflée de riz . . .“ (Cérésole; ibid., S. 91); in der Mundart: *einbardofflä* (Bridel).

Auswurf:

clâneau (G, V) = erachat épais et dégoûtant; in der Mundart: *clâmô*: (Dumur), *hllamo*, *klamo* (Bridel).

1) Dazu *potringa* v. a. = donner des remèdes (Bridel): *potringuer* (G, N, Péter: Cacol.).

erbrechen:

regouesser¹⁾ (N, F, V): *regouaissi, reguetti, regoueintzi* (Bridel) = vomir.

Kot (von Tieren):

petolle, s. f. (G, V); in der Mundart: *pétola* (Bridel, Dict. sav.) im Schlamm (Kot) herumpatschen:

patrigoter (G, N, F, V); in der Mundart: *patrigotā* (Bridel, Dict. sav.). — Dazu patrigot (G, N, F, V) = Kot, Schlamm; in der Mundart: *patrigot* (Bridel); vgl. patricot = troc, mélange, tripotage, (Mistral).

Garstiges, unbrauchbares Zeug, auch = canaille:

bourtia (V): „Ces bourtiâs!“ [Eine Waadtländerin spricht von den Genfern!] (Gorgibus: Les cafés de Tte. Julie, S. 57; anderes Beispiel in Gorgibus, Frédéri . . ., S. 74); in der Mundart: *borkia, bortia, bourtia* (Bridel).

Schmutzfink:

caïon (G, V, W): „Faut-il être caïon pour relever une pomme rongillée [= rongée à moitié] et la manger“ (G); in der Mundart: *kaïon* (Bridel), *caïon* (Dict. sav., Puitspelu) in der übertragenen und in der ursprünglichen Bedeutung [Schwein]. In dieser letztern vgl. das Wort bei R. Morax (Dîme, S. 62), bei Gorgibus (Cabotzet . . ., S. 73) etc.

häßlich:

pouet, pouette (N, V): „Comment ont-ils fait pour en prendre un aussi pouet?“ (Vallotton, Sergent Bataillard, S. 32). — „Et pi [puis] j'ai vu aussi des sarpens [serpents], tielles [quelles] pouêtes bêtes . . .“, (Gorgibus: Cabotzet etc., S. 41); in der Mundart: *pouet-etta* = laid, vilain (Bridel).

f) Provinzialismen zur Bezeichnung einer widerwärtigen Gemütsbewegung.

Laune:

revolin (G, V): „A ça! quel revolin lui a donc passé par la tête?“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 139). — „Il lui a pris un revolin et il a congédié les trois domestiques et le cocher“ (G); in der Mundart: *revolein* (Bridel). — Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist „coup de vent subit“, cf. Bridel und G.

aus Unzufriedenheit den Mund verziehen, schmollen:

faire la potte (G, F, N, V): „Ne me fais pas la potte. Je viens pour faire la paix“ (R. Morax: Dîme, S. 138). — „Ce n'est pas en tapant son homme [mari] qu'on en fait tout ce qu'on veut. Cet

1) Vgl. Atl. ling. die Karte vomir (1413): *rəbwəʒla, rgwesi, rnardū* (vgl. dieses letztere auf S. 838).

[c'est] en lui faisant la pote. Ça manque rarement.“ (Gorgibus : Frédéri . . ., S. 79); in der Mundart : *fa la potta* (Bridel) — *potta* bedeutet eigentlich : *lèvre, grimace, moue* (Bridel), cf. *pota* (Dict. sav.).

übelgelaunt:

gringe (G, F : Suppl., N, V): „Il est tout gringe aujourd'hui . . . C'est son mal de dents“ (R. Morax : Dîme, S. 58). — „N'allez pas le voir, il est gringe comme un petou [= putois] (N); „Or, un matin . . . Pipe-en-bec fut d'humeur gringe.“ (Cérésole : En cassant . . ., S. 80) in der Mundart : *greindje* etc. (Bridel).

murren:

ronchonner, vgl. S. 808.

wütend sein:

daguer (G): „ . . je dague rude [fortement] quand on me donne des coups (M^{me}. Mussard : Petit-Jean, S. 154).

fluchen:

sacramenter (N); in der Mundart : *sakremeinta* = proférer des jurements grossiers, maugréer (Bridel).

g) Die folgenden Provinzialismen bezeichnen zwar auch Dinge und Handlungen, die wir als etwas Unvollkommenes betrachten und die uns im Grunde nicht befriedigen. Doch fordern diese Mängel nicht so stark um Widerspruch heraus; wir empfinden sie nicht als besonders unerträglich, unverzeihlich und verdammungswürdig, sondern das Bewußtsein der eigenen Überlegenheit und Selbstzufriedenheit bewirkt, daß uns solche Unvollkommenheiten zur Ironie und zum Spotte reizen. So haben die meisten der folgenden Wörter einen mehr oder weniger ausgesprochenen komischen Beigeschmack.

schwätzen:

barjaquer, batoiller, vgl. S. 810.

geschwätzige Person:

batoille < *batoł* > (F, V), batouille (N, Pierrehumb.), s. f.: „Les lavandières sont de terribles batouilles“ (N); in der Mundart : *battholla* [?], *batohlla*, s. f. (Bridel).

stammeln:

quequeier: vgl. S. 809.

dummer, alberner Tropf:

bidognol (G): „ . . tu es encore plus bidognol que tous ceux que j'ai connus.“ (M^{me}. Mussard : Petit Jean, S. 26). — „ . . Lander qui me déclara qu'en politique je n'étais qu'un bidagneul.“ (Ph. Monnier : Le livre de Blaise, S. 98).

daderidou (G, V, W): „ . . les Allemands? ce sont des hommes comme nous . . . pas de ces petits crazets [= kleiner schwächlicher Mensch] . . . ni de ces gros daderidous, comme cela s'est dit souvent

sur les papiers [Zeitungen].“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 103); in der Mundart: *daderidou* (Bridel).

Kretin:

taguier (Dupertuis: Loc. vic.), tadier (Dupertuis: Loc. vic., W), tagué (V): „Tadié, va! . . . Vois-tu pas que c'est pou rigoler!!“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 75); in der Mundart: *táguié* (Dumur).

Dummheit, unüberlegtes Gerede:

yotaise¹⁾ (Pierrehumb.), liotaise (N); in der Mundart: *yotez* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

verwirrt:

débétinché (N); in der Mundart: *děbětĩtšĩə* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

ungeschickt:

magan (N); vgl. in der Mundart: *magan* = lourdaud, malotru (Bridel).

schief, verkehrt:

de bisingue (G, V, Dupertuis: Loc. vic.); in der Mundart: *de bisingue* (nach Bridel in Genf und im Waadtland).

Kleiner Mensch:

botasson (G, F: Suppl., Dupertuis: Loc. vic.): „J'ai pas peur d'un botsaton comme toi.“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 111) — „on ne peut pourtant pas mettre l'armée suisse à l'affront, devant tous ces étrangers, en appelant les premiers botassons venus.“ (Vallotton: Sergent Bataillard, S. 25); in der Mundart: *botasson* (Bridel). — Das v. *botassā* (Bridel) = végétar, cf. *botasser* (G, N, V).

Kleinigkeitskrämer, Mann, der sich mit allerlei kleinen Hausgeschäften abgibt.

quenolion (F): „Son mari est un franc quenolion“ (F); in der Mundart: *kəmoljō* (Gauchat: Patois fribourgeois).

fennet (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Oh! le fennet, qui pleure comme une fille!“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 112); in der Mundart: *fennet*²⁾ (Bridel).

flicken, stopfen:

restouper (G, F, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.), restauper (V): „restouper des bas“ (G); in der Mundart *restoppa* (Bridel) [= re + deutsch stopfen].

verfehlen:

béder (V, Pierrehumb.): „Hier . . . on a bédé notre affaire“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 73) — „. . . le fils au juge qui mène sa faux si tellement haut qu'il bède les fourmilières.“ (Vallotton: ibid., S. 196). — „Toutes les fois que j'en peux épouvanter un, je ne bède pas l'oo-

1) yot (Pierrehumb.) = idiot: in der Mundart des Val de Ruz: *yo*.

2) Ableitung von *fenna* (= femme in der Mundart).

casion.“ (Vallotton: *Portes entr'ouv.* . . ., S. 188); in der Mundart: *beda, béda* (Bridel).

h) Endlich seien noch einige provinzielle Bezeichnungen angeführt für Dinge und Handlungen, zu denen wir eine gewisse Zuneigung empfinden, die in unserem Gemüte intime Gefühle wecken, wie naive Freude, Zufriedenheit, Gewogenheit, humorvolle Liebe zum Kleinen, Schwachen, Zarten, Einschmeichelnden. Auch diese Gefühle bringt das Volk durch die Provinzialismen leichter zum Ausdruck, als durch die schriftsprachlichen Synonyma:

lieb kosen:

faire niâce (G, V), *faire gnā* (V, F: Suppl.): „Il ne connaissait des hommes que leur caresse et que leur baiser. La vie lui faisait *gniâce*.“ (Ph. Monnier: *Le livre de Blaise*, S. 21); in der Mundart: *farə nīace* (Dict. sav.).

küssen:

remoller (N, Pierrehumb., V, Dupertuis: Loc. vic., St. Imier): „te rappelles-tu la première fois que je t'ai remollée à la danse . . .?“ (Gorgibus: *Frédéri* . . ., S. 48) — „Ils se remolaient comme deux pauvres“ (N); in der Mundart: *sé remolâ* (Conteur vaudois). — Davon abgeleitet: *remollée* = Umarmung, (Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 283).

Der Kuß:

bec, s. m. (N, Pierrehumbert), *bet* <*bĕ*> (F): „Donne-moi un bet, mon petit ami!“ (F). In der Mundart vgl. Atlas ling., Karte *baiser* (106) *ɕ bĕ* und *ɔ bĕk*.

(ein Kind) verwöhnen:

cocoler (G, F: Suppl., W, Péter: *Cacol.*): „Il y fut le bien reçu, choyé et cocollé par tous“ (Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 37); in der Mundart: *cocolā* (Bridel).

verwöhntes Kind:

flaïron (G); in der Mundart: *fléron* <*fĕrō*> (nach Bridel in der *Waadt*), *fléron* (Dict. sav.).

*achinton*¹⁾ (V), *chantion* (F), *assation* (Pierrehumb.), *tyĕtyō* (W); in der Mundart: *acheinton*, *asseinton* (Bridel).

Säugling, kleines Kind:

houriou (G): „Et les ourious, voisin, comment sont-ils?“ (G) — „ . . . elle repasse du linge avant que ses ourious s'éveillent“ . . . (M^{me}. Mussard: *Petit Jean*, S. 87); in der Mundart: *ouriou* (Bridel).

petiot, -otte²⁾ (G): „Tout doux, mon petiot!“ (Cérésole: *En casant* . . ., S. 57); in der Mundart: *petiou-ouda* (Bridel).

1) Davon: *achintonner* (V): *assenthionna* (Bridel) = gâter un enfant en faisant toutes ses fantaisies.

2) Littré bezeichnet das Wort als veraltet, der Dict. général als familiär, desgl. Larousse im Dict. univ.

(Junge) Person, die gerne lacht:

risolet, -ette (G, N, V, F): „Allons, petite risolette, c'est assez se moquer“ (G); — „Enfin Marie, la risolette, note gaie dans ce quatuor plutôt morose.“ (Gorgibus: Les câfés . . ., S. 7); in der Mundart: *risolet, -etta* (Bridel) — Sachs zitiert das Wort nach Töpffer¹).

hübsch, niedlich:

bravet, -ette (G, Dupertuis: Loc. vic.): „Que notre Elisa était bravette avec son chapeau rose!“ (G); in der Mundart: *bravet* (Bridel), *bravë, bravëta* (Dict. sav.). — Nach G kommt *bravet* auch im Dauphiné und im Languedoc vor².

kleines, viereckiges Stückchen:

une noce (G, N, V, F: Suppl.): „Fais des petites nocces avec ta viande“ (N); in der Mundart: *nossa* (Bridel).

ein Brocken:

un boquenet (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *bokenet, bokounet* (Bridel), abgeleitet von *bocon* = *morceau* (Bridel), vgl. *bocon* bei G, V, Pierrehumb.

ein großes Stück (Brot):

un tiquet (G, N, V), *trinquet* (V), *tanquet* (N); *tanquin* (Péter: Cacol. und nach G in Neuenburg): „ . . . pou [pour] en avoi [avoir] un beau tiquet [de fromage], bien gras, avet [avec] des yeux qui pleurent . . ., je ferais des folies.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 117); „un tiquet de pain, de saucisse“ (G); in der Mundart *tinquet* (Dumur: Patois vaudois), vgl.: Bridel: *teinkie* = *voilà!*

(Mittags)-Schlächchen:

clopet (G), *glopet* (G), *liopet* (V): „Cette après-midi elle a été faire un clopet“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 42) — „et on faisait un clopet numéro un . . .“ (Cérésole: Scènes vaud.); in der Mundart: *klopet, glopet* (Bridel).

der kleine Finger:

glinglin (G), *guinglet* (N), *glaingain* (V); in der Mundart: *glein-glein* (Bridel).

rittlings auf dem Rücken (einer Person):

à cacou (V): „Des fois je les prends l'un ou l'autre avec moi à cakou sur mon dos (Cérésole: Scènes vaud., S. 271); in der Mundart: *d cakou* (Bridel).

à caquelicou (F); in der Mundart: *a kakaliku* (Gauchat: Patois fribourgeois).

i) Euphemismen, d. h. Wörter, welche das mit dem Begriffe gewöhnlich assoziierte ernste oder unangenehme Gefühl durch Neben-

1) cf. Puitspelu: *risoletta*.

2) Puitspelu und Mistral verzeichnen *bravo* = *joli*, vgl. *brave* auf S. 758.

vorstellungen, weithergeholte Vergleiche etc. verschleiern. Hierher gehören die folgenden Provinzialismen:

Schwein:

bête noire (G); in der Mundart: *bîta neire* (Bridel). — Das Epitheton ist von der schwarzborstigen Schweinerasse genommen.

In Todesgefahr schweben:

sonner le carcan (G, N). Im eigentlichen Sinne wird es gebraucht von einem Geschirr, das geborsten ist, wie in der Mundart: *i sön lə karkā* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchât.).

betrunken sein:

il a sa tiöle (G, Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *tîqla*, das eigentlich = „tuile“ bedeutet, vgl. auch *thiola* (Bridel).

il a sa nina (G, V); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *ninä*

il est dans les biöles (G); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *biqla* (eigentlich = *boulean*, cf. auch Bridel).

k) Schlußbemerkung:

Auf S. 815 haben wir gesehen, daß der Unterschied im Gefühlswert der Provinzialismen und ihrer schriftsprachlichen Synonymen meist nur subjektiv für das Volk besteht, das der Schriftsprache nicht ganz mächtig ist und daß, im allgemeinen, die Schriftsprache Wörter mit ausgesprochenem Gefühlswert den gefühlsbetonten Provinzialismen zur Seite stellen könnte. Es gibt aber Fälle, in denen dies nicht zutrifft.

So würden sich z. B. schwer franz. Synonyma finden, die den Gefühlsgehalt der folgenden Provinzialismen erschöpfend wiedergäben: *s'emmoder*, *s'embrier* (S. 822), *torrailler* (S. 823), *jöbler* (S. 823); *escient*, *emme* (S. 824), *raccusepéter* (S. 827), *égravater* (S. 830), *biotsonner* (S. 830), *remoller* (S. 835) etc.

Es ist selbstverständlich, daß der Mangel eines absoluten Synonyms der Erhaltung solcher Provinzialismen nur förderlich sein kann.

IV. Anhang.

Argotismen:

Über die Gründe, welche die Einführung von Ausdrücken der Pariser Volkssprache in unser Volksfranzösisch veranlaßt haben, vgl. S. 24. Nicht nur von der Volkssprache wurden einzelne Argotwörter aufgenommen, sondern, wenn man den Beispielen bei Bridel trauen darf, sogar von unsern Mundarten, vgl. *relukka* (Bridel): *reluquer* (G: Suppl.), cf. Villatte: Parisismen = anblinzeln; *bouffa* (Bridel), *boufa* (Dict. sav.): *bouffer* (F, G: Suppl.), cf. *bouffer* (Villatte) = gierig essen; *briffa* (Bridel): *briffer* (G: Suppl.), cf. *briffer* = gierig essen (Villatte); *godallhi* (Bridel): *godailler* (F, N), cf. *godailler* = in den Kneipen